Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 22 / Folge 6 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 6. Februar 1971 | 3 J 5524 C

„Ein Kartenhaus auf tönernen Füßen"

Vertriebenenpolitiker üben laute Kritik an der Ostpolitik der Bundesregierung – Geschlossenheit der Opposition erwartet

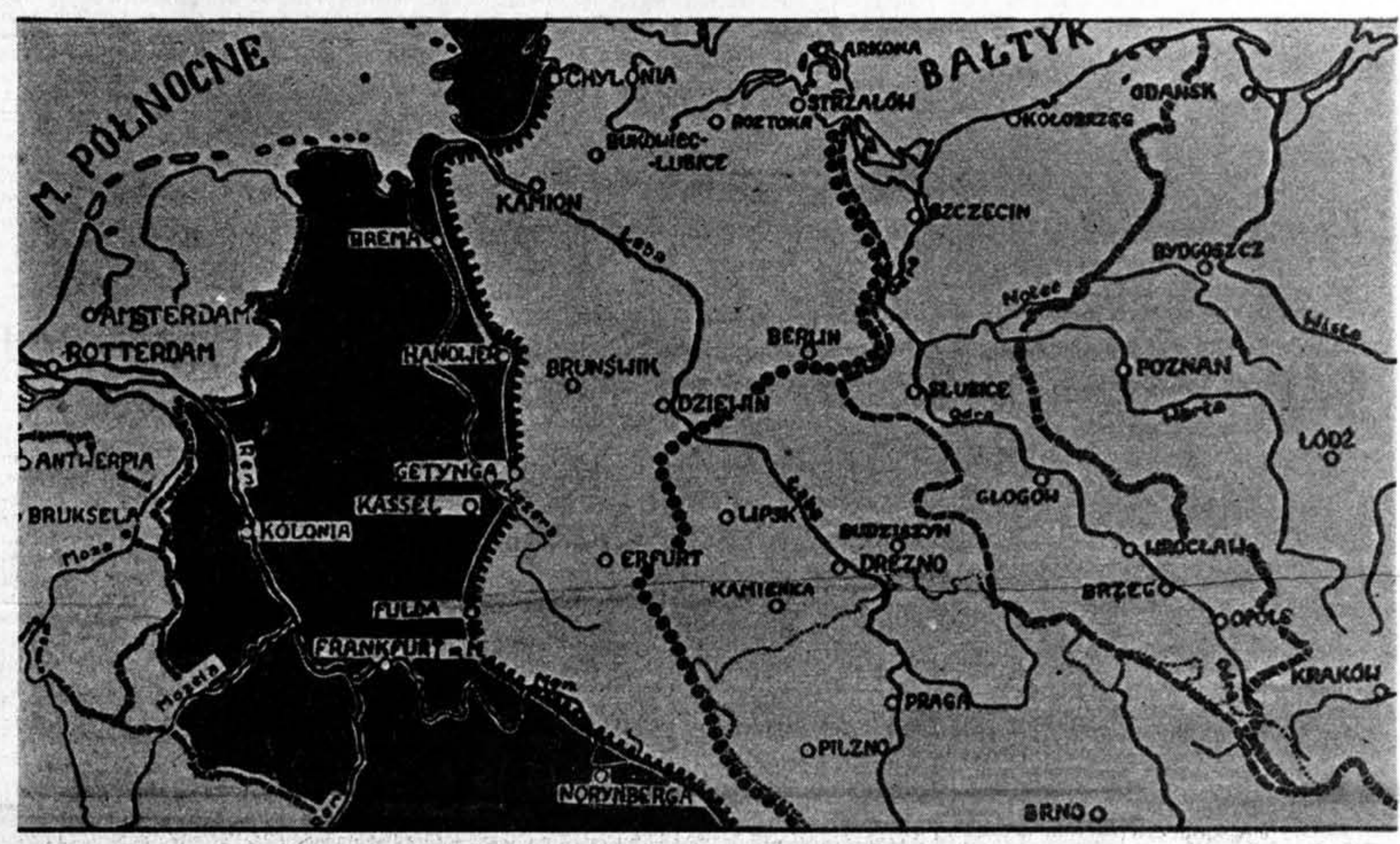
BONN — Während der Debatte über den „Bericht zur Lage der Nation" forderte der CSU-Bundestagsabgeordnete Dr. Walter B cher, Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, auf Zwischenfragen von Koalitionsabgeordneten hin, die — von ihm bestrittene — Verfassungsmäßigkeit der Verträge von Moskau und Warschau beim Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe prüfen zu lassen.

Dr. Becher warf Bundeskanzler Brandt vor, das von ihm selbst beschworene Gefühl der Solidarität mit den Vertriebenen nicht verwirklicht zu haben. Wer gebe, so fragte Dr. Becher, Bundeskanzler Brandt „vor Gott und der Geschichte" das Recht, über Schlesien und Ostpreußen zu verfügen, ohne Schlesier und Ostpreußen zu fragen.

Dr. Becher vertrat die Auffassung, die Sowjetunion verstehe den Moskauer Vertrag zu Recht als einen Bestandteil ihrer Offensivstrategie auf politischer Ebene. Angesichts dieser Tatsache sei ein Großteil der Ostpolitik der Bundesregierung „ein Kartenhaus auf tönernen Füßen".

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen hat zusammen mit anderen Vertriebenenpolitikern in der vergangenen Woche Gelegenheit genommen, mit einer von der SPD/FDP zu einem Deutschlandbesuch eingeladenen Delegation des polnischen Sejm ein Gespräch zu führen. Dr. Czaja erläuterte bei dieser Gelegenheit den Standpunkt der Vertriebenen zur deutsch-polnischen Verständigung. Er unterstrich die Bereitschaft auch der Vertriebenen zur Aussöhnung und stellte fest, daß dieses Unternehmen nur dann zum Ziele führe, wenn beide Seiten die Menschenrechte beider Völker gelten ließen, wenn die beiderseitigen Interessen respektiert würden und wenn vor einer endgültigen Regelung der Grenz- und Gebietsfragen praktische Schritte der Zusammenarbeit unternommen würden. Fernziel der Verständigung sei ein Friedensvertrag mit ganz Deutschland unter Zugrundelegung des Selbstbestimmungsrechtes.

Der Leiter der polnischen Delegation, Artur Starewicz, der zuvor schon die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze als Vorbedingung für alle weiteren Schritte der Normalisierung des deutsch-polnischen Verhältnisses bezeichnet hatte, fand die Ausführungen Dr. Czajas „beachtlich". Er meinte jedoch, auf einen Friedensvertrag mit ganz Deutschland zu hoffen, sei ein „Mythos". Gegenüber den von Starewicz zum Ausdruck gebrachten Erwartungen, ein Teil der CDU werde dem Warschauer Vertrag zustimmen, erklärte der Abgeordnete Gerhard Schröder, der gleichfalls an diesem Gespräch teilnahm, sehr betont, es sei müßig, im Zusammenhang mit der Ratifizierung der Verträge auf ein Auseinanderfallen der CDU zu hoffen. Hauptziel der Opposition sei, wieder an die Macht zu kommen. Das setze Geschlossenheit der Partei in allen entscheidenden Fragen, also auch in der Oder-Neiße-Frage voraus.



Zwar wurde die Aufteilung Deutschlands in Besatzungszonen erst 1945 in Potsdam beschlossen, doch bereits 1939 wurde die oben abgebildete Karte in Polen verbreitet. Danach sollte das deutsche Volk auf eine kleine „Reservation" im äußersten Westen Deutschlands beschränkt werden.

Das Spiel hinter den Kulissen

Worüber verhandeln Bahr und Kohl?

H. W. — Die Stimmung in Berlin zu testen, ist wahrlich nicht schwer. Taxifahrer machen aus ihrem Herzen keine Mördergrube. Sie sagen frei von der Leber weg, was sie denken. Trotz des Ernstes der Lage mit jenem trockenen Humor, der die Berliner auszeichnet. „Na, warum jlauben Se denn, det der Brandt noch keen Vertrag mit Bulgarien gemacht hat?" — Pause. — „Schwer zu raten, is aber so: weil wa da uff nischt verzichten können." Witze dieser Art hört man allenthalben in Berlin. Vielleicht sollen damit die Sorgen verdeckt werden, die man sich macht.

Denn in Berlin sollte doch nun der Beweis für die Qualität des deutsch-sowjetischen Vertrages geliefert werden. Nun, wir weisen auf die zehn neue Telefonleitungen hin. „Det ick huste!" Und dann noch auf Potsdam. „Herr, det ick nich lache!" So denken die Berliner und sagen, gerade die Situation in Berlin liefere den Beweis dafür, daß Moskau und Ost-Berlin der Auffassung sind, Brandt müsse eben jede Kröte schlucken, nur um seine Ostpolitik zu retten.

Inzwischen ist man in Bonn nicht mehr in der Lage, die Situation um Berlin zu bagatellisieren und jene Behinderung des Berlin-Verkehrs, die selbst Bundespräsident Heinemann „beinahe eine Blockierung" nannte, ist von Ulbricht zweifelsohne in vollem Einvernehmen mit Moskau angezettelt worden. Unzweifelhaft mit dem Ziel, Bonn zu weiteren Zugeständnissen zu bewegen. Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß gewisse Ausführungen bundesdeutscher Politiker über West-Berlin, vor allem über die Präsenz des Bundes, von Ost-Berlin in dem Sinne gedeutet wurden, daß nun die Zeit eben reif sei, um mit bekannter Salami-Taktik Bonn zur Aufgabe der Bundespräsenz in Berlin zu zwingen.

Diese Lage um Berlin ist für die Regierung Brandt alles andere als angenehm. Sie steht bei der bundesdeutschen Bevölkerung im Wort: ohne eine befriedigende Berlin-Lösung keine Ratifizierung der Verträge im Bundestag. Zweifelsohne ist die Bundesregierung in diese Situation geraten, weil ihre Ostpolitik mit einer Methodik betrieben wurde, von der der frühere Außenminister Gerhard Schröder in Düsseldorf sagte, eine Regierung der Union hätte die Ostverträge „nicht zu diesem Zeitpunkt und nicht so" unterzeichnet.

Aus Moskau und Warschau kamen Brandt und Scheel zurück mit der Versicherung, nun endlich sei die Entspannung in Gang gekommen. Berlin, so hieß es, werde schon der Testfall sein. Selbst in den letzten Wochen noch haben Mitglieder des Kabinetts eine alsbaldige Besserung der Lage um Berlin in Aussicht gestellt. Was ist von all dem übriggeblieben?

Statt in eine Entspannung einzuwilligen, versucht Ulbricht den Druck auf die Bundesrepublik zu verstärken mit dem Ziel, die Bundesrepublik in den von ihm proklamierten „sozialistischen Nationalstaat" einzubeziehen.

Angesichts dieser eindeutigen Absichten fra-

Wir brauchen Klarheit und Wahrheit

Schärfer umrissenes CDU-Programm – Gegen die Ostverträge aber noch kein endgültiges Votum

Düsseldorf — „Wir müssen in der Deutschland- und Ostpolitik so Stellung nehmen, daß völlig klar wird, welche Positionen für uns unverzichtbar sind." Mit dieser Feststellung in seiner Schlußansprache auf dem Düsseldorfer Parteitag traf der Parteivorsitzende Kiesinger genau die Erwartungen der Wähler. Und er fügte, auf die Ostverträge bezogen, hinzu, daß die CDU „nicht durch falsch verstandene Zurückhaltung den Eindruck erwecken dürfe, als ob sie nur hinhaltenden Widerstand betreibe und am Ende gar eine Mitverantwortung für die Deutschland- und Ostpolitik der Bundesregierung übernehmen wolle".

Hat der Parteitag den Eindruck unsicheren Verhaltens beseitigt? Was die Deutschland- und Ostpolitik betrifft, so ergibt die Bilanz, daß die CDU an dem Grundsatzstandpunkt unverrückt festhält und daß sie ihn in konkreten Fragen teils schärfer umrissen und auf die gegebene Situation ausgerichtet hat. Die Diskussion über das neue, vom Parteitag mit sehr großer Mehrheit angenommene Programm ließ jedoch erkennen, daß vor allem ein Teil der jungen Generation, der sich mit entsprechenden Mehrheitsbeschlüssen der „Jungen Union" deckt, in der Oder-Neiße-Frage vom Parteistandpunkt abweichende, eher dem Standpunkt der Regierungsparteien angepaßte Ansichten vertritt.

Eine Entscheidung über die endgültige Stellungnahme zu den Ostverträgen herbeizuführen, war zwar nicht Aufgabe des Parteitags, die Diskussion um die einschlägigen Programmpunkte ließ jedoch eindeutig erkennen, daß die Partei in der ganzen Breite ihrer Zusammensetzung die Verträge, „so wie sie sind", ablehnt, daß sie jedoch, was das endgültige Votum betrifft, die Taktik der CDU/CSU-Bundestagsfraktion für richtig zu halten geneigt ist, wonach zunächst abgewartet werden soll, ob die Verträge, die immer wieder von der Regierung und den Regierungsparteien in Aussicht gestellten Erfolge, ob sie befriedigende Erleichterungen für das ganze deutsche Volk bringen.

Richtunggebend für die Entscheidung werden die in dem neuen Programm fixierten Grundpositionen sein. Darin wird festgestellt, daß

1. Die Wahrung der Menschenrechte, vor allem das Selbstbestimmungsrecht, für alle Deutschen zu gelten hat.
2. Die Rechte der Vertriebenen nach Maßgabe der UNO- und der Europaratskonventionen sowie des Grundgesetzes zu vertreten sind.
3. Die Festlegung der Grenze zwischen Deutschland und Polen einem Friedensvertrag vorbehalten bleiben muß, während das Münchener Abkommen „in seinen territorialen Auswirkungen" als nicht mehr gültig angesehen wird.

Punkt 1 ist das Credo, an dem bei der CDU niemand auch nur andeutungsweise zweifelt. Auch Punkt 2, der gleichfalls grundsätzlich gehalten war, fand allgemeine Zustimmung. An den konkreten, auf die anstehenden Entscheidungen bezogenen Fragen zu Punkt 3 entzündete sich jedoch eine mehrstündige Diskussion. Anträge aus Hannover und Braunschweig, die rechtliche Ausgangslage in der deutschen Frage präziser zu fassen, etwa vom Fortbestand Deutschlands in den Grenzen von 1937 und vom Alleinvertretungsrecht der Bundesrepublik Deutschland auszugehen, solange andere Teile des Volkes ihr Selbstbestimmungsrecht nicht ausüben können und dürfen, wurden von der Antragskommission nicht aufgenommen und konnten auch im Plenum trotz nachhaltiger Befürwortung, u. a. durch den Vertriebenenabgeordneten Hans-Edgar Jahn, nicht durchgesetzt werden. Sie sind schon seit den Tagen der großen Koalition einem Kompromiß zum Opfer gebracht worden. Die CDU hält, im Gegensatz zur SPD, jedoch daran fest, daß über die Frage der Ostgrenze Deutschlands nur in einem Friedensvertrag entschieden werden kann.

In der Oder-Neiße-Frage versuchten Vertreter der Jungen Union durch einen entsprechenden Antrag den Standpunkt der Partei aufzuweichen. Der Antrag wurde jedoch vom Plenum mit wenigen Gegenstimmen abgelehnt. In die Diskussion schalteten sich auch führende Vertriebenenabgeordnete ein. Dr. Czaja kennzeichnete den Standpunkt der Jungen Union als widersinnig. Man könne nicht, wie das ihr Antrag vorsehe, zugleich die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Westgrenze Polens fordern und den Warschauer Anerkennungsvertrag ablehnen. Man könne nicht eine gesamteuropäische Lösung der Grenzfrage und zugleich eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Bedingung für eine konstruktive Lösung akzeptieren. Czaja warnte dringend davor, die Geschlossenheit der Partei in dieser Grundsatzfrage zu sprengen und den Vertrauenszuwachs, den die CDU gerade wegen ihres klaren Rechtsstandpunktes in dieser Frage, insbesondere auch von den Vertriebenen, verbuchen könne, aufs Spiel zu setzen.

Bleibt zu hoffen, daß sich die CDU, je näher die Entscheidung über die Ostverträge heranrückt, zu einem klaren und geschlossenen „Nein" zusammenfindet. **C. J. N.**

gen sich die Berliner, was denn nun eigentlich zwischen den Staatssekretären Bahr und Kohl ausgehandelt wird. Man ist gerade in Berlin hinsichtlich der Verhandlung Egon Bahrs besonders mißtrauisch und erinnert an die monatelange Geheimhaltung bei den Moskauer Gesprächen, die letztlich dann die Kapitulation vor den sowjetischen Forderungen gebracht haben. Kohl ist von Ulbricht mit klaren Weisungen ausgestattet und in Berlin hört man, die von Ulbricht und von Moskau ausgeheckte Berlin-Lösung laufe darauf hinaus, daß Bonn eben West-Berlin als eine selbständige politische Einheit, auf dem Territorium der „DDR" gelegen, respektiert. Selbst wenn die Bundesregierung dabei auf die gewachsenen Bindungen West-Berlins zur Bundesrepublik hinweisen würde, so käme einer solchen Äußerung nicht mehr Wert bei als jenem Papier über die „deutsche Option", das bei Abschluß des Moskauer Vertrages übergeben wurde.

Nach den in Berlin umlaufenden Gerüchten über angebliche Absprachen zwischen Bahr und Kohl soll die Regierung der „DDR" die Verpflichtung übernehmen, den normalen Verkehr von und nach West-Berlin zu sichern. Zwecks Umstrukturierung der Verwaltungsdispositionen werde die Bundesrepublik sich verpflichten, die Mehrkosten zu tragen. Eine solche Vereinbarung würde die Garantien der vier Mächte ebenso aufheben wie sie eine Aushöhlung der Position unserer Verbündeten in Berlin bedeuten müßte.

Ist es richtig, daß in einer solchen Berlin-Lösung die Regierung der „DDR" mit Nachdruck darauf hinweist, daß West-Berlin auch außerhalb des sogenannten „Alliiertenrechtes" kein Land der Bundesrepublik und die Bundesregierung bereit sein soll, diesen Standpunkt der Zonenmachthaber zur Kenntnis zu nehmen?

Ist es richtig, daß sich Bahr und Kohl darüber einig sein sollen, daß künftig alle Fragen, die die Interessen von West-Berlin direkt berühren, zwischen dem Senat von West-Berlin und den zuständigen Stellen der „DDR" erörtert werden? Wenn Bonn einer Lösung dieser Art zustimmen würde, dann allerdings hätte Ulbricht sein Ziel, Berlin von der Bundesrepublik zu lösen, weitgehend erreicht.

Nicht nur in Berlin und in der Bundesrepublik, auch in den Hauptstädten unserer westlichen Verbündeten wird diese Entwicklung um Berlin mit Aufmerksamkeit und mit Besorgnis beobachtet. Gerade jetzt wieder hat der amerikanische Senator Strom Thurmond auf die Berlin-Schikanen hingewiesen und erklärt, daß in dem Jahr, in dem Willy Brandt Verhandlungen mit dem Osten führte, eine deutliche Verhärtung der sowjetischen Haltung gegenüber dem Westen festzustellen sei.

Noch am 23. Januar hat Bundeskanzler Brandt auf dem Landesparteitag der SPD in Flensburg erklärt, eine wirkliche Entspannung in Mitteleuropa könne es nicht geben, wenn es nicht eine Entspannung im Verhältnis zwischen den beiden Staaten in Deutschland gibt. Die jüngste Entwicklung um Berlin hat gezeigt, daß eine solche Entspannung von Ulbricht nicht gewünscht wird. Ost-Berlin steht vielmehr auf dem Standpunkt, diese Bundesregierung müsse alles akzeptieren, nur um überleben zu können.

Es scheint uns, als verkenne Bonn die Zielsetzungen der sowjetischen Außenpolitik, die der Kreml mit dem Moskauer Vertrag verbindet. Jedenfalls dürfte der Außenminister die Lage anders beurteilen als etwa die Botschaft in Moskau. Botschafter Allardt jedenfalls gab auf eine diesbezügliche direkte Frage seinem Außenminister die eindeutige Antwort:

Die Sowjets wollen die Festschreibung des Status quo und damit die Anerkennung des sowjetischen Machtbereiches in Europa.

Die Sowjets wollen eine politische Einigung Westeuropas verhindern, und zwar durch entsprechenden Druck auf die Bundesregierung.

Die Sowjets versuchen die Ausschaltung der amerikanischen Rückendeckung Europas durch die Zurückdrängung der USA über den Atlantik.

Folgen wir der uns vorliegenden Information, so erklärte Walter Scheel sichtlich verärgert: „Das sehe ich etwas anders ..." — und ließ den Botschafter einfach stehen ...

Vielleicht mag Walter Scheel die Lage in Berlin auch anders sehen, aber es dürfte für ihn trotzdem an der Zeit sein, sich einmal darüber zu unterrichten, was eigentlich zwischen Bahr und Kohl hinter den Kulissen verhandelt wird. Nach Moskau und Warschau können wir es uns einfach nicht leisten, nun auch noch von Ulbricht überfahren zu werden.

USA:

Zunehmende Verhärtung zwischen Ost und West

In Washington wird die Eile der Bonner Ostpolitik mit Besorgnis beobachtet

Sicherlich ist davon auszugehen, daß der Westen offiziell die Bonner Initiativen als Weg der Entspannung begrüßt hat. In den westlichen Hauptstädten jedoch, vor allem in Washington, hatte man insbesondere nach der Unterzeichnung der Verträge in Moskau und Warschau und nach Aufnahme der Berlin-Verhandlungen mit einer Klimaverbesserung gerechnet. So stellt man heute enttäuscht fest, daß sich das Klima eher verschlechtert hat und die neuesten Berlin-Schikanen, die mit dem Besuch des Bundespräsidenten Heinemann und einer Tagung der Fraktionsvorstände der FDP in Bund und Landtagen begründet werden, sind nicht geeignet, Hoffnungen zu wecken.

Die deutsche Öffentlichkeit hatte nicht zuletzt auf Grund der Pressepolitik der Bundesregierung und auch auf Grund der optimistischen Berichterstattung in den Massenmedien damit gerechnet, nun alsbald wirklich sichtbare Erfolge der Entspannung verzeichnen zu können. Selbst Bahr vermochte nicht, die zehn geschalteten Telefonleitungen von West- nach Ost-Berlin als einen großen Erfolg auszugeben. Man muß diese — genau zehn — freigegebenen Anschlüsse im Verhältnis zu den über 500 000 Anschlüssen in West- und bald 200 000 Anschlüssen in Ost-Berlin sehen. Damit auch niemand auf die Idee kommen kann, es handele sich um einen innerstädtischen Telefonverkehr, werden diese „Auslands"leitungen über Potsdam geschaltet. Denjenigen, die sie benutzen werden, wird man vorschreiben, wie lange gesprochen werden darf. Drei Minuten, so heißt es, werde die zeitliche Begrenzung sein. Jedenfalls ist diese „Erleichterung" keineswegs als „Morgengabe" anzusehen und sie soll folglich bei der Besprechung zwischen Bahr und Kohl auch nicht zur Sprache gekommen sein.

Wenn wir aber feststellen, daß der neue Kurs der Bonner Ostpolitik die Atmosphäre zwischen West und Ost nicht verbessert hat, dann wird zu untersuchen sein, welches die Gründe hierfür sein können. Zunächst dürfte es so sein, daß „Aussöhnung" und „Entspannung" für Bonn etwas anderes bedeuten als etwa für unsere westlichen Verbündeten. Der Westen bedarf keiner Aussöhnung mit dem Osten und folglich hat auch die „Entspannung" für den Westen eine ganz andere Bedeutung als etwa für die Bonner Politik. Die Alliierten haben nach dem Kriege eine gemeinsame Deutschlandpolitik proklamiert, die im Rahmen der bekannten Entwicklung nicht zu verwirklichen war und zu einer west-östlichen Konfrontation geführt hat. Der Westen betrachtet die ungelöste deutsche Frage als ein Problem, aber keineswegs ist Deutschland für Washington das Kardinalproblem der Westpolitik. Es gibt vielmehr auf dem Globus noch andere wichtigere Probleme und für die Amerikaner gibt es eine Prioritätenliste, die ihren eigenen Bedürfnissen entspricht.

Wir würden uns also einer Täuschung hingeben, wenn wir annehmen wollten, die Amerikaner würden sich mit keinem anderen Problem dringender beschäftigen als mit der deutschen Frage. Die letzte Rede Präsident Nixons läßt vielmehr erkennen, daß die US-Regierung sich in einem starken Maße der inneramerikanischen Situation zuwenden muß. Neben dem Abbau des Engagements in Vietnam steht diese Inangriffnahme innerpolitischer Reformen als „Punkt eins" aus dem Programm, weil es sich hierbei um Faktoren handelt, welche eine Wiederwahl Nixons entscheidend beeinflussen können. Dies um so mehr, als nun, zwei Jahre vor den Wahlen, auch die Demokraten beginnen, Vorbereitungen zu treffen, um nach dem Präsidentenamt zu greifen.

Man wird alle Veranlassungen der Administration Nixon auch in Zukunft oder gerade jetzt unter dem Aspekt einer Wiederwahl des Präsidenten sehen müssen. Das „Ja", welches der demokratische Kandidat Muskie zur deutschen Ostpolitik sprach, muß auf dem Hintergrund gesehen werden, die Politik Nixons zu konterkarieren. Aber die Erfahrungen seiner Europa- und Nahostreise mußten selbst den Senator Muskie veranlassen, seine Ansichten über die US-Truppenpräsenz in Europa zu revidieren. Bisher hatte Muskie die Resolution unterstützt, mit der ein Teil der demokratischen Senatsfraktion eine drastische Reduzierung der US-Truppen in Europa erreichen will. Senator Muskie verteidigte im allgemeinen die Ostpolitik der Bundesregierung und nahm dabei Brandt vor den Angriffen einiger US-Politiker wie Dean Acheson und George Ball in Schutz.

Gerade George Ball, unter den Präsidenten Kennedy und Johnson stellvertretender amerikanischer Außenminister, hatte kürzlich erklärt, daß, solange die Berliner Mauer nicht verschwinde, eine Verbesserung der Ost-West-Beziehungen nur in einem sehr begrenzten Umfang vorstellbar sei. George Ball will Bundeskanzler Brandt keineswegs unterstellen, er treibe eine Politik, die die Interessen der NATO-Verbündeten entgegengesetzt sei. Jedoch kam er zu der Feststellung, daß von einer Ratifizierung des deutsch-sowjetischen Vertrages nur die Russen eine Menge zu profitieren hätten, während er nicht zu erkennen vermöge, welchen Vorteil die Bundesregierung hiervon habe. Ball sieht die größte Gefahr in der falschen Euphorie, zu der die deutsche Bevölkerung und insbesondere die Generationen von morgen ermutigt würden. Nach dem Einmarsch der Sowjets in die CSSR bleibe es ihm ein Rätsel, wie man darauf vertrauen könnte, daß die Sowjets auf eine Anwendung von Gewalt verzichten würden.

Balls Bedenken richten sich einmal gegen die fundamentale Orientierung der Ostpolitik, vor allem aber gegen die Eile, mit der Bonn sich anschickt, das Verhältnis zum Osten zu ordnen. In dieser Überstürzung sieht Ball eine unnötige Schwächung der Position des Westens. Der ehemalige stellvertretende Außenminister sagte in einem Interview, daß seine Bedenken nicht nur von amerikanischen Freunden geteilt würden, sondern daß er die gleichen Zweifel in anderen europäischen Hauptstädten angetroffen habe. Für Ball ist Berlin der Testfall nicht nur für die Ostpolitik, sondern für die west-östlichen Beziehungen überhaupt.

Noch aber zeichnen sich — trotz der Gespräche zwischen den Staatssekretären Bahr und Kohl — keine echten Ergebnisse ab und Gerhard Schröder mußte in Moskau den Eindruck gewinnen, daß hier auf die Schnelle nichts zu erwarten ist. Die Lösung der Berlin-Frage aber ist die Voraussetzung, damit die Verträge mit Moskau und Warschau ratifiziert werden können. So sehr die Regierung interessiert ist, dieses Junktim abzubauen, zeigt sich die Opposition hart, auf diesem Zusammenhang zu bestehen.

Florian Bruckner



Wie andere es sehen

„Die Lage ist ernst Herbert,
der Strauß trinkt auch Altbier."

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau", Köln

Sowjetunion:

Streiks in sowjetischen Kombinaten

Sympathietelegramm Stettiner Werftarbeiter abgefangen

Diplomaten melden: Streiks und Unruhen in den Kombinaten von Minsk, Charkow und Kiew, Protestaktionen auch in Smolensk und Leningrad. Die völlig unzureichende Versorgung der Bevölkerung mit Konsumgütern, der Mangel an Textilien und die seit 1969 unerfüllten Versprechungen der Ortssowjets haben jetzt Unruhen ausgelöst, die sich nach polnischem Muster entwickeln. Sympathietelegramme zwischen Stettiner Werftarbeitern und den Leningrader Kollektiven sollen von den sowjetischen Postbehörden abgefangen worden sein.

Mangel besteht an Kartoffeln und Kohlen. Es gibt keine Zitrusfrüchte, von den Touristen-Zentren abgesehen. Die neuesten Parolen des Parteiideologen Suslow: „Besseres Leben für den Sowjetmenschen" werden erstmalig von der lokalen Presse glossiert. In Moskau gilt es als sicher, daß die Parteiführung auf dem Ende März beginnenden 24. Parteitag gezwungen sein wird, die bedenkliche Wirtschaftssituation in den Mittelpunkt der Beratungen zu stellen.

Natürlich wird die erste Reaktion sein, wie üblich nach Sündenböcken zu suchen. Schon vor einem Jahr war der Ernährungsminister Sotow in die Wüste geschickt worden. Jetzt wird es sein Nachfolger und Breschnew-Intimus Lein sein, den man abhalftern wird. Obwohl im letzten Haushalt allein 63,5 Mrd. Rubel zur Förderung der Wirtschaft ausgegeben werden sollten, hat sich die allgemeine Versorgungslage keineswegs gebessert. Die immer deutlicher werdenden Forderungen nach sofortiger Verbesserung der Situation sollen auf einer Sondersitzung der Kremlspitze erörtert werden. Angeblich ist geplant, auf Bestände der „DDR" zurückzugreifen, um in den industriellen Ballungszentren die aufkommenden Unruhen rechtzeitig abfangen zu können.

Die Versorgungsengpässe erlauben keine Bevorratung, auch nicht über 24 Stunden hinaus. Die 36 000 Kollektivgüter, denen man Nebenwirtschaften in kleinem Rahmen gestattet hat (das geschah auf dem dritten Kongreß der Kolchosbauern am 27. November 1969 in Minsk), waren auch 1970 nicht in der Lage, die hohen Sollauflagen zu erfüllen.

Oder-Neiße-Gebiete:

Scheel erteilte Czaja endlich Antwort

Rechte der Deutschen sollen nicht beeinträchtigt sein

„Die Rechte, die den jenseits der Oder-Neiße verbliebenen Deutschen auf Grund der bei uns geltenden Gesetze zustehen, werden durch den deutsch-polnischen Vertrag nicht beeinträchtigt." Das stelle Bundesaußenminister Scheel in einer jetzt übermittelten Antwort auf eine telegrafische, dringliche Anfrage von Präsident Dr. Czaja vom 4. Dezember vorigen Jahres fest. Czaja hatte sich gegen die Aushöhlung des deutschen Rechtsstandpunktes zur Wahrung der Rechte deutscher Staatsangehöriger bei den Warschauer Grenzverhandlungen gewandt und Scheel dringend aufgefordert, alles zu unterlassen, was bei Verträgen und Vereinbarungen die Rechte deutscher Staatsangehöriger mindern oder beschränken könnte. Er hatte entsprechende, in den Verträgen zu verankernde Vorbehalte gefordert und sich dabei auf die Feststellungen des Bundesinnenministers berufen, daß alle deutschen Staatsangehörigen in den von Polen verwalteten Ostgebieten ihre deutsche Staatsangehörigkeit auch weiterhin besitzen.

In seiner Antwort ließ Außenminister Scheel Dr. Czaja wissen, er habe bei Abschluß der Verhandlungen „formell erklärt, daß durch den Vertrag keiner Person Rechte verlorengehen, die ihr nach den in der Bundesrepublik Deutschland geltenden Gesetzen zustehen". Hierzu sei der polnischen Seite dargelegt worden, daß sich diese Erklärung auch auf den Bereich des Staatsangehörigkeitsrechts erstrecke. Die polnische Seite habe der Erklärung nicht widersprochen. Dr. Czaja dagegen hatte, wie oben erwähnt, *jedoch nicht eine einseitige* deutsche Erklärung, sondern eine Verankerung entsprechender Vorbehalte in vertraglich gesicherter Form gefordert. Auch auf ein Telegramm Czajas vom 20. November v. J. betreffend die Wahrung sonstiger rechtlicher und humanitärer Belange der Deutschen im polnischen Bereich hat Außenminister Scheel erst jetzt eine Antwort dahingehend gegeben, daß sein Amt bestrebt sei, sich um diese Belange „fortgesetzt intensiv zu bemühen".

Höcherl:

Heimatrecht unveräußerlich

opr-S — Für die Respektierung des Rechtes auch der Deutschen auf ihre Heimat hat sich der CSU-Politiker Hermann Höcherl in einem Artikel im „Bayernkurier" eingesetzt. Dieses Recht, so stellte er unter Bezugnahme auf den Polen-Vertrag fest, dürfe nicht für ein Linsengericht verhökert werden. Höcherl war im Anschluß an seine Polenreise fälschlich unterstellt worden, daß er in dieser Sache mehr Verständnis für die Polen als für die Deutschen habe.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

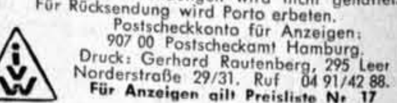
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86.
Telefon 45 25 41 / 42.
Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.
Für Rücksendung wird Porto erbeten.



Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31. Ruf 04 91/42 88.
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Unser KOMMENTAR

Mit langem Atem

Die Delegierten sind wieder in ihre Kreise zurückgekehrt. Drei Tage hatten sie in Düsseldorf über das Programm der Partei beraten. Sie waren sich darüber klar, daß ein Programm zu entwickeln war, welches für die nächsten Jahre attraktiv ist und daher geeignet, einen noch größeren Anteil an den Wählerstimmen zu erhalten. Am Vorabend gab es Gerüchte über ernsthafte Gegensätzlichkeiten zwischen der CDU und der bayrischen Schwesterpartei und gerade die von Stücklen ausgesprochene Warnung sollte dazu herhalten, hierfür den Beweis zu liefern. Sicherlich hat der Landesgruppenvorsitzende der CSU, Stücklen, seinen Hinweis nicht leichtfertig gegeben und die gewählte Zeit war sicherlich ebenfalls nicht unerheblich. Wie für alle Kenner der Situation feststand, waren sich die führenden Männer der CDU und CSU darin einig, daß eine Trennung den Weg zur Macht nicht nur erschweren, sondern sogar unmöglich machen würde.

Diese Einheit zu demonstrieren, war zweifelsohne auch eine Absicht des CSU-Vorsitzenden Strauß, der in der ihm eigenen und überzeugenden Art das Verhältnis von CDU und CSU umriß und keinen Zweifel daran ließ, daß in der Gemeinsamkeit der Erfolg liegt. Das kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß gerade die CSU eine besonders klare Einstellung zu den entscheidenden Fragen der Außen- und Gesellschaftspolitik eingenommen hat und es schmälert sicherlich nicht die in Düsseldorf getroffenen Entscheidungen, wenn man feststellt, daß die bayrische Schwesterpartei einige wichtige Akzente gesetzt hat. Es soll aber auch nicht verschwiegen werden, daß Kiesinger und Barzel klare Aussagen gemacht und zur Profilierung der CDU wesentlich beigetragen haben. Gerade der frühere Bundeskanzler, den man in der Gunst seiner Parteifreunde gefallen bezeichnete, hat auf diesem Parteitag eine weit überzeugendere Figur gemacht als seine Gegner das gewünscht haben können.

Erfreulich, daß die Partei die Frage des „ersten Mannes" in den Hintergrund treten ließ. Es geht zunächst einmal darum, wieder die Regierung zu erlangen und der Parteitag hat gezeigt, daß die Union eine Anzahl profilierter Politiker besitzt, mit denen sie für den „Tag X" aufzuwarten vermag. Diesen „Tag X" herbeizuführen, wird die Aufgabe der Opposition sein. Es ist ihr legitimes Recht, auf eine Veränderung der Regierungsverhältnisse hinzuwirken. Generalsekretär Heck ließ erkennen, daß die Union sich nicht darauf verläßt, kurzfristige Erfolge zu erzielen, was nicht ausschließen soll, daß man jede Gelegenheit beim Schopfe fassen wird, um die aus SPD und FDP gebildete Bundesregierung zu stürzen. Man wird aber gut daran tun, sich auf längere Fristen einzurichten und in diesem Sinne hat Heck auf die Wahlen des Jahres 1973 hingewiesen. Denn die derzeitige Regierung läßt keinen Zweifel daran, daß sie auch mit nur einer Stimme Mehrheit im Amt bleiben würde.

Man kann davon ausgehen, daß der bundesdeutschen Bevölkerung im Jahre 1971 in noch stärkerem Maße die Erkenntnis kommen wird, daß mit den Ostverträgen zunächst nichts gewonnen ist, dafür aber den Sowjets und auch Polen alle gewünschten Zugeständnisse gemacht wurden. In einem weit stärkeren Maße wird dagegen die Wirtschafts- und Finanzpolitik der Regierung dem Bürger „unter die Haut gehn". Schon heute ist zu erkennen, daß diese innenpolitischen Probleme die Regierung Brandt außerordentlich belasten werden. Die Gegensätze zwischen Finanzminister Möller und seinen Parteifreunden werden sich zweifelsohne verschärfen und falls diese Regierung ihre vielen Versprechungen ernsthaft einlösen will, wird sie vom Bürger zwangsläufig mehr Steuern fordern müssen. Neben diesen innenpolitischen Schwierigkeiten sieht — wie Kiesinger ausführte — die Union eben einen Katzenjammer über die Ostpolitik kommen und zwar nicht nur in Deutschland, sondern auch in den anderen Ländern.

Unsere Leser sind durch Tagespresse, Rundfunk und Fernsehen über den Ablauf dieses Parteitages ausführlich unterrichtet worden. Wenn die Opposition wieder mit Erfolg darum ringen will, in das Bonner Palais Schaumburg einzuziehen, dann wird sie in allen Fragen eine klare Haltung zeigen und jeden Eindruck einer Unentschlossenheit und des Zweifels vermeiden müssen. Gerade auf dem Gebiet der Ostpolitik wird heute von den Heimatvertriebenen geprüft, in welcher Weise und in welchem Umfange sich die Union ihrer berechtigten Interessen annimmt. Die Aussagen dieses Parteitages stellen zweifelsohne eine Ermutigung dar; diese sollte in der politischen Alltagsarbeit der nächsten Wochen und Monate nicht enttäuscht werden. -S.



Polnische Abordnung in Düsseldorf: Die auf Einladung der SPD und FDP in der Bundesrepublik weilenden Delegierten des polnischen Parlaments erschienen überraschend auf dem CDU-Parteitag in Düsseldorf. Unser Foto zeigt Rainer Barzel, Fraktionschef der CDU (links), mit dem Leiter der polnischen Delegation, Arthur Starewicz (Mitte). Foto AP

Polen:

Gierek keineswegs über den Berg

Bevölkerung will neben Verbesserung der Lebensbedingungen auch demokratische Freiheiten

Wenn aus den Ostseestädten berichtet wird, eine normale Situation sei bisher noch nicht wiederhergestellt, vielmehr aber müsse mit neuen und erweiterten Forderungen der Arbeiter gerechnet werden, dann muß diese Situation auf dem Hintergrund der polnischen Wirtschaftslage gesehen werden, von der der Nestor der polnischen Volkswirtschaftler, Professor Lipiński, in einem Interview mit dem „Pax"-Organ „Slowo Powszechne" sagte, daß in Polen zur Zeit „eine Blütezeit im Verfassen von Rechenschaftsberichten" herrsche. Eine Volkswirtschaft ohne ökonomisches Kalkül aber sei eben nur ein reines Geplapper, sagte Professor Lipiński zu der gegenwärtigen Lage. Die Folge einer solchen Wirtschaft sei, daß viele mit ihrer Arbeit unzufriedene Leute sich mit schlechten Leistungen revanchiert hätten. Das sei neben anderem das Produkt der zentralen Planung, die den Unternehmen keine Elastizität zubillige und deshalb zwangsläufig zur Verknöcherung führe.

Niederlage der Führung

Auf dem Boden einer solchen Wirtschaft haben die Arbeiter in Danzig, Gdingen und Stettin höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen gefordert. Die Erhöhung der Lebensmittelpreise war der äußere Anlaß für die Streik- und Protestbewegung, die vor Wochen ausgebrochen war und die jetzt wieder zu einem Werftarbeiterstreik in Stettin geführt hat. Es ist festzustellen, daß die Reaktion auf die Streiks praktisch zu einer Niederlage der Führung geworden sind und um Weiterungen zu vermeiden ist der neue Parteichef Gierek sofort nach Stettin geeilt, um dort die aufgebrachten Arbeiter zu beruhigen, wobei er den Anführern — und das bedeutet in einem kommunistischen Staat das Eingeständnis, daß die Führung nachgeben mußte — Straffreiheit versprochen hat.

Zwar hat Gierek den Arbeitern in Stettin erklärt, daß sich das Land wirtschaftlich „in einer Sackgasse" befinde und folglich kein Geld für weitere Lohnerhöhungen zur Verfügung stehe, aber er hat zugleich auch Maßnahmen der Regierung in Warschau angekündigt, die sich zum Beispiel auf die angekündigte Dezentralisierung der Verwaltung und Wirtschaftslenkung beziehen, ein Zeichen, daß man doch bemüht ist, gewisse Konsequenzen aus den letzten Unruhen zu ziehen, um eine Wiederholung zu vermeiden.

Nun ist es aber so, daß die Arbeiter keineswegs nur eine Verbesserung ihrer Lebensbedingungen anstreben, sondern sie wollen zugleich auch andere Forderungen erfüllt sehen, wie zum Beispiel Pressefreiheit oder aber die demokratische Wahl ihrer Gewerkschaftsfunktionäre. Hier scheinen die Grenzen für Gierek zu liegen, denn auch er weiß, daß die Sowjets auf Forderungen nach Freiheit und Demokratie bisher stets allergisch reagierten. Dabei muß man berücksichtigen, daß es in Polen sicherlich schon mehr Freiheit etwa im kirchlichen Bereich, in der Landwirtschaft, in Kunst und Literatur gibt als etwa in der Sowjetunion.

Giereks Situation ist sicherlich nicht einfach: er muß vor Zusammentritt der Vollversammlung des Zentralkomitees der Polnischen Arbeiterpartei innenpolitische Ruhe geschaffen haben. Diese Sitzung, so heißt es in Warschau, soll zu Anfang des Monats Februar stattfinden. Die nächsten Tage werden zeigen, ob Giereks persönliches Eingreifen in Stettin zu einer Beruhigung der Lage beigetragen hat. In Stettin hat Gierek denn auch angemerkt, daß jeder „unverantwortliche Schritt" geeignet sei, „denen in die Hände zu arbeiten, die unser Land in diese Lage geführt haben". Tatsächlich werden Gierek und die anderen Mitglieder der neuen Führung mit Vorrang darauf zu achten haben, daß die Führungsrolle der Partei bei allen vorgesehenen Reformen außer Frage steht und gewährleistet bleibt.

Gierek selbst wird den „Prager Frühling" im Gedächtnis haben, bei dem die „Treue" der CSSR gegenüber der Sowjetunion in Frage stand. Reformen, die die Zustimmung der Sowjets finden, und die Gewährleistung der Treue zur Sowjetunion sind die kritischen Punkte, auf die Gierek zu achten haben wird.

Die polnische Führung steht also vor der schwierigen Aufgabe, so zu handeln, daß einmal die Interessen der Polen befriedigt, dann aber auch die Vorstellungen der Sowjets nicht enttäuscht werden.

Der neue Mann, Gierek, macht sich Gedanken darüber, wie er das Verhältnis zu den verschiedenen Kreisen verbessern kann und in diesem Sinne ist sein Entgegenkommen zu werten, einer Bitte der Kirche zu entsprechen, die östlich der Oder-Neiße-Linie liegenden Kirchengüter wieder selbst verwalten zu dürfen. Diese Bitte hatten die Kirchenvertreter seinem Vorgänger Gomulka bereits vor längerer Zeit vorgetragen. Zwar wird die Kirche vermutlich alsbald wieder in den Besitz zahlreicher Kirchen, Klöster und anderer geistlichen Zwecken dienender Gebäude gelangen, es kann jedoch kein Zweifel bestehen, daß der konfiszierte Grundbesitz auch weiterhin als Kolchosen im Staatsbesitz verbleibt.

Der polnischen Führung wird an der Verbesserung des Verhältnisses zur Kirche gelegen sein, weil sie an einer schnellen Herstellung des inneren Friedens interessiert sein muß. Gomulka hatte in Kardinal Wyszynski seinen geistlichen Gegenspieler und aus dieser Gegensätzlichkeit konnte der Kommunismus vor allem auch in den ländlichen Gebieten weniger Fuß fassen. Das soll sich nun ändern, jedenfalls strebt die Parteiführung einen solchen Wandel an. Sicherlich geht die Regierung heute davon aus, daß eine solche Geste nicht nur in Polen, sondern auch im Vatikan positiv gewertet wird und geeignet ist, die Entwicklung zu fördern und zu ermöglichen, daß alsbald nach Inkrafttreten des deutsch-polnischen Vertrages die derzeitigen Bistumsgrenzen aufgehoben und die polnischen Bistumsverweser als Bischöfe eingesetzt werden. Eine Forderung übrigens, die Kardinal Wyszynski und der polnische Episkopat seit Jahren erhoben haben.

In Warschau ist man folglich ungehalten darüber, daß sich die Ratifizierung des Vertrages aus dem Grunde verzögert, weil der deutsch-sowjetische Vertrag vorgezogen werden soll. Den deutsch-polnischen Vertrag sieht man in Warschau als einen „beispiellosen politischen Sieg" an, den, wie der polnische Deutschlandexperte Julian Bartoz erklärte, der sozialistische polnische Staat nur desahlb errungen habe, weil er konsequent an der Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze festgehalten habe.

Der Friedensvertrag

Sicherlich werden die Erklärungen, die auf dem CDU-Kongreß abgegeben wurden und die darauf abzielen, daß die deutsche Frage in der Substanz offen und folglich eine endgültige Regelung der Grenzfragen einem Friedensvertrag vorbehalten werden müsse, in Warschau wenig Gegenliebe finden. Zumal die polnischen Politiker unumwunden zu erkennen geben, daß diese Frage mit dem deutsch-polnischen Vertrag bereits endgültig geregelt sei.

Die Annahme der polnischen Führung, der Abschluß des deutsch-polnischen Vertrages sei geeignet, von den innerpolitischen Schwierigkeiten abzulenken, hat sich als irrig erwiesen. Die neue Führung wird mit der Ratifizierung des Vertrages wohl noch warten, andererseits aber unabhängig davon bemüht sein müssen, den Forderungen der Arbeiter nach besseren Lebensbedingungen wie auch nach mehr Freiheit entgegenzukommen. Die nächsten Wochen werden für Gierek nicht leichter, sondern vermutlich schwieriger werden.

Walter Grant

Wir sind dieselben geblieben

„Eine wirkliche Aussöhnung zwischen den Völkern kann es nur geben, wenn die Völker etwas verbindlich miteinander vereinbaren. Das Diktat des Jahres 1945 ist keine Sache der Völker. Der die Oder-Neiße-Linie als eine Grenze bezeichnet, die innerlich vom deutschen Volk akzeptiert ist, der belügt die Polen. Auch den Polen ist mit falschen Freunden nicht gedient."

Bundeskanzler Willy Brandt, damals Regierender Bürgermeister von Berlin, beim Schlesier-Treffen 1963 in Köln.

Und heute?

(Das Zitat von Herbert Wehner in Folge 5 des Ostpreußenblattes auf Seite 4 stammt vom Stuttgarter Parteitag der SPD im Jahre 1958)

Innenpolitik:

Ost-Experten der SPD quittieren den Dienst

Bedenken gegen Methodik und Praxis der Deutschland- und Ostpolitik

Parteichef Willy Brandt dürfte nach der Rückkehr aus seinem Urlaub in Kenia innerhalb seiner Partei nicht nur eitel Freude vorgefunden haben. Wie man aus Bonn hörte, war z. B. der Fraktionsvorsitzende Wehner darüber verärgert, daß er am Tag nach seiner Pressekonferenz vom 4. Januar von Regierungssprecher von Wechmar zurückgepfiffen wurde, obwohl er seine Aussagen mit Brandt in Kenia telefonisch abgestimmt haben soll. Wehner hatte bekanntlich damals erklärt, die Verträge mit Moskau und Warschau sollten nicht von einer innerdeutschen Regelung abhängig gemacht werden. Auch wich er der Festlegung darüber aus, ob eine Berlin-Regelung Voraussetzung für die Ratifizierung der Ostverträge sei. Am Tage danach hatte Regierungssprecher von Wechmar im Zusammenhang damit zur Verwunderung Wehners von „einer gewissen Sprachverwirrung" gesprochen.

Eine solche „Verwirrung" dürfte auch hinsichtlich der Ostpolitik der SPD allgemein bestehen und nur so ist zu erklären, daß der Leiter des Referats für innerdeutsche Fragen beim SPD-Parteivorstand, Helmut Bärwald, sein Anstellungsverhältnis bei der SPD gekündigt hat. Bärwald hatte hierzu erklärt, auch er sei für Aussöhnung und Frieden, jedoch stimme ihn allein die Methodik und Praxis der Deutschland- und Ostpolitik seiner Partei sehr bedenklich. Denn diese Politik der SPD-Führung beruhe zweifelsohne auf einer Fehleinschätzung der kommunistischen Machtpolitik. Bärwald, der mit 19 Jahren der SPD in Mitteldeutschland beigetreten und nicht in die SED eingetreten war, wies auf die wachsende Aufweichung gegenüber den Machthabern der „DDR" hin und bemerkte, aus zahlreichen ihm zugehenden Briefen seiner sozialdemokratischen Freunde in Mitteldeutschland gehe hervor, daß dort über die politische Entwicklung in der bundesdeutschen SPD Sorge und Enttäuschung herrsche.

Bärwalds Entschluß dürfte nicht zuletzt ausgelöst worden sein durch die hinter den Kulissen der SPD angestellten Überlegungen, die Abteilung für gesamtdeutsche Fragen zu schließen und deren Mitarbeiter anderweitig einzusetzen.

Mit Helmut Bärwald hat auch dessen langjähriger Mitarbeiter Rudolf-Heinrich Brand seine Dienste aufgekündigt. Brand ist als Vortragsredner der SPD gerade in Fragen der Deutschland- und Ostpolitik bekannt geworden. Sicherlich muß diese Gewissensentscheidung von Bärwald und Brand auf der gleichen Grundlage gesehen werden, die die Rußlandreferentin im Auswärtigen Amt, Fräulein Dr. Renate Bärensprung, kürzlich veranlaßt hat, von ihrem Posten zurückzutreten. Dr. Bärensprung gehörte ebenfalls der SPD an. Neben den Bundestagsabgeordneten der SPD, die sich gegen die Ostpolitik bereits offen ausgesprochen haben, dürfte es einen SPD-internen Widerstand geben, der weder an Parteiamt noch an Regierungsposten gebunden ist. In diesen Kreisen sieht man in der Ostpolitik der Regierung Brandt eine nicht unerhebliche Gefahr und man überlegt, wie diese Entwicklung gebremst werden kann.

Diese Kreise registrieren auch aufmerksam die Stellungnahmen, die aus dem westlichen Ausland bekanntwerden. So hat zum Beispiel die „Stimme Amerikas" Mitte Januar in einer englischsprachigen Sendung der Befürchtung Ausdruck gegeben, Willy Brandt könnte im Alleingang ein wichtiges Unterpfand nach dem anderen aus der Hand geben, ohne hierfür etwas anderes zu erhalten als ein falsches Gefühl der Selbstgefälligkeit. Auch diese Kreise sind nicht grundsätzlich gegen eine Ostpolitik, die auf Aussöhnung und Frieden abzielt, sie haben aber — und hierbei treffen sie sich mit den Gedankengängen des jetzt zurückgetretenen Deutschland-Experten der SPD, Bärwald — erhebliche Bedenken gegen Methodik, Praxis und vor allem gegen das Tempo der Ostpolitik der derzeitigen Bundesregierung. Bärwald hat ausdrücklich auf die Notwendigkeit eines Festhaltens des Selbstbestimmungsrechtes hingewiesen. Gerade dieses aber scheint nicht mehr zu den unerläßlichen Voraussetzungen unserer Deutschlandpolitik zu gehören.

Klaus Jensen

Humor im Osten:



„Eigentlich war nur ein Zahn ein bißchen locker. Aber an meinem Wagen, den ich neulich bei Ihnen hatte, wackelte auch nur ein Schräubchen"

Eulenspiegel, Ost-Berlin

Marx warnt vor Nachgiebigkeit

Bei Verzicht auf Menschenrechte

Den geschlossenen Widerstand der CDU/CSU-Bundestagsfraktion kündigte der Vorsitzende des außenpolitischen Arbeitskreises der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Dr. Werner Marx, für den Fall an, daß die Regierung angesichts der kommunistischen Unnachgiebigkeit auf menschliche Erleichterungen für die Menschen im geteilten Deutschland verzichte. Marx wirft der Koalition vor, mit vielen Zungen zu reden.

Zum Stand der Diskussion um die Ostpolitik erklärte Dr. Werner Marx: Die Bundesregierung hat es offenbar darauf angelegt, die öffentliche Meinung hinsichtlich des unauflösbaren Zusammenhangs der Ostpolitik, der Berliner und der innerdeutschen Regelung zu verwirren. Sie und die sie tragenden Fraktionen sprechen mit vielen Zungen, produzieren Widersprüche und Unsicherheit. Die Opposition durchschaut dieses Spiel. Sie wird sich dem Versuch widersetzen, die Verträge von Moskau und Warschau, die zu eilig abgeschlossen und zu unserem Nachteil formuliert worden sind, zur Ratifikation vorzulegen, ehe vernünftige, dauerhafte Fortschritte der innerdeutschen Fragen erreicht worden sind.

Die Bundesregierung, die offenbar erneut bereit ist, ihr Konzept wegen der kommunistischen Unnachgiebigkeit weiter negativ zu verändern, muß wissen, daß sie dem entschlossenen und geschlossenen Widerstand der CDU/CSU begegnet, wenn sie tatsächlich auf das Ziel der von ihr so oft beschworenen Erleichterung für die Menschen im gespaltenen Deutschland verzichten würde.

Haben Sie das gewußt?

Sowjets auf Kuba

Anlagen für 25 Mio Dollar

Mitglieder der Widerstandsbewegung gegen das Castro-Regime haben berichtet, daß der sowjetische Marinestützpunkt Cienfuegos auf Kuba fertiggestellt ist. Die Anlage, die noch nicht in Betrieb genommen wurde, hat etwa 25 Mio Dollar gekostet. Die Hafenanlagen sind viereinhalb Seemeilen breit. Die Küste soll in einer Länge von 15 Seemeilen von den Sowjets besetzt sein.

Angst vor Unruhen

Unruheopfer nicht bestattet

Zu Beginn der vergangenen Woche waren immer noch nicht die polnischen Opfer der Zwischenfälle bei den Streiks in den Ostseeküstenstädten vor vier Wochen bestattet. Die Angehörigen der Opfer forderten vergeblich die Herausgabe der Leichen. Die Regierung hält die Leichen zurück, weil sie befürchtet, daß es bei den Beerdigungen der Opfer zu neuen Zwischenfällen und Unruhen kommen könnte.

Informationen dieser Art bringt regelmäßig Das Ostpreußenblatt. Regelmäßig Das Ostpreußenblatt lesen, heißt gut informiert sein.

Neugründungen:

Stärkung oder Schwächung ist die Frage

Experimente und Aufsplitterung des bürgerlichen Lagers würden sich 1973 schlecht auszahlen

Gleich zwei Neugründungen haben in den letzten Wochen das Interesse der Öffentlichkeit in Anspruch genommen. Während in München der Herausgeber der „National Zeitung", Dr. Frey, eine „Deutsche Volks-Union" ins Leben rief, versammelte sich in Hannover die „National-Liberale Aktion" unter dem Bundestagsabgeordneten Zoglmann, um eine neue Partei der „patriotischen Mitte", die „Deutsche Union", aus der Taufe zu heben. Man wird davon ausgehen können, daß die Volks-Union des Dr. Frey ihre Mitglieder unter den Lesern der „N Z" sucht und finden wird, während die „Deutsche Union" sicherlich auf jene Kreise rechnet, die sich nicht zu den Christdemokraten oder nicht mehr zu der FDP bekennen wollen.

Die NLA wurde kurzfristig vor den Landtagswahlen in Hessen und Bayern gegründet; die Absicht, hierdurch den Freien Demokraten ein wesentliches Wählerpotential wegzunehmen, konnte nicht realisiert werden. Es mag sogar sein, daß zum Beispiel in Hessen eine gewisse Trotzreaktion der FDP Wähler zugetrieben hat, die keineswegs uneingeschränkt zu der Politik stehen, die von der FDP in Bonn betrieben wird. Abgesehen davon, daß SPD-Wähler für die FDP votiert haben, um sie in jedem Falle über die 5-Prozent-Hürde und damit wieder in den Landtag zu bringen.

Bei der starken Kritik, die gegenüber der von Scheel getragenen Außenpolitik besteht, war es für die FDP ein Gewinn, daß der Innenminister Genscher bei den Wählern gut im Kurs steht. Zweifelsohne hat sein Renomée in Hessen mehr Wähler für die Liste der Freien Demokraten eingebracht als etwa der Fraktionsvorsitzende Mischnick, der die Hessenliste anführte.

Die Gründung von Parteien ist gerade heute nicht leicht. Das haben die Beispiele der Vergangenheit gelehrt. Es sei hier nur an die Freie Volkspartei erinnert, die, obwohl sie über Persönlichkeiten wie Blücher, Preusker, Euler usw. verfügt, sich trotzdem nicht behaupten konnte. Nach einer Fusion mit der DP ist sie wie diese dann doch bald von der politischen Bühne verschwunden. Man darf annehmen, daß diese Beispiele auch bei den jetzigen Neugründungen gegenwärtig waren, und man fragt sich, woher der Mut kommt, das Wagnis dennoch zu versuchen. Dabei weist die Volks-Union des Dr. Frey darauf hin, daß es sich hierbei nicht um eine Partei im herkömmlichen Sinne handeln soll.

Schließlich aber handelt es sich bei den führenden Männern der „Deutschen Union" (DU), wie z. B. bei Zoglmann und Homeier, um „alte Hasen", die sich darüber klar sind, daß ein Scheitern ihrer Absichten zugleich das Ende ihrer politischen Karriere bedeutet. Gewiß, bei der Einstellung, die Zoglmann und seine Freunde zu den politischen Vorstellungen des Parteivorsitzenden Scheel eingenommen haben, und bei der Einstellung der Jungdemokraten zu den konservativen oder nationalen Kräften in der Partei war es klar, daß es für 1973 keinen Platz mehr auf der Liste geben würde. Der „bequeme Weg" über die CDU wäre sicherlich mit dieser Legislaturperiode zu Ende gewesen, Zoglmann allerdings hat als „background" die Sudetendeutschen, deren Wählerpotential für die CSU in Bayern immer noch von großer Bedeutung ist.

Die neue Partei, die „Deutsche Union", die zunächst nur eingetragen ist, in Hannover ihre Leitsätze bekanntgegeben hat und ihren Gründungsparteitag noch anberaumen muß, steht vor keiner leichten Aufgabe. Sie muß sich gegenüber der CDU/CSU profilieren. Denn würde sie die gleichen politischen Gedanken vertreten, könnte der Wähler fragen, weshalb er die große Oppositionspartei über einen Umweg wählen sollte. Wir sehen das Problem aber noch anders: die Neugründungen auf der rechten Seite sind möglicherweise geeignet, der CDU/CSU Stimmen abzuziehen, weil es eben nicht unerhebliche Kreise gibt, denen die Politik der Opposition „zu schlapp" erscheint. Würden aber Neugründungen wie die „Deutsche Union" nicht in den Bundestag kommen und an der Fünf-Prozent-Hürde scheitern, so würde das eine Schwächung der Kräfte bedeuten, die auf eine Ablösung der SPD/FDP-Regierung abzielen. Letztlich ein Anliegen, das auch von der Deutschen Union vertreten wird.

Ob sich die CDU/CSR Gedanken darüber macht, wie man diese Kräfte zur Ablösung der derzeitigen Bundesregierung nutzen kann, bleibt dahingestellt. Es mag sein, daß man in Bayern hier pragmatischer denkt als in der Bonner Parteizentrale. Jedenfalls wäre es bedauerlich, wenn eine Zersplitterung sich negativ für das bürgerliche Lager auszahlen würde. Schließlich darf kein Zweifel darüber bestehen, daß für die nächste Wahl alle Kräfte mobilisiert werden: von den die derzeitige Bundesregierung tragenden Parteien als auch im Lager der Opposition. Die Neugründung von Parteien setzt viel Verantwortung voraus. Experimente allein genügen nicht. Denn im Jahre 1973 spätestens wird es um die Entscheidung gehen, wie die Weichen in die Zukunft gestellt werden.

Von Woche zu Woche

Interessantes aus Politik, Wirtschaft und Kultur

Ausstellung in Königsberg

In Königsberg, das von den Sowjets den Namen „Kaliningrad" erhielt, wird gegenwärtig im Theater-Foyer eine Ausstellung von Fotografien aus dem südlichen polnisch verwalteten Teil Ostpreußens gezeigt. Wie die „Gazeta Olsztynska" berichtete, finden die Aufnahmen bei den Sowjetbürgern „Kaliningrads" lebhafte Beachtung, zumal auch die polnisch-sowjetische Zusammenarbeit in Ostpreußen bildlich dargestellt worden sei.

„L'Humanité" beschlagnahmt

Die Ausgabe vom 18. Januar des französischen KP-Organs „L'Humanité" wurde in der Tschechoslowakei beschlagnahmt. Das Blatt hatte in einem Artikel zum Dokument der KPC über die Lehren von 1968 von neuem die Besetzung der CSSR verurteilt und kategorisch gegen die Breschnew-Doktrin von der begrenzten Souveränität der Staaten des Sowjetblocks Stellung genommen.

Polenvertrag verfassungswidrig

Der Vorsitzende des CDU-Landesverbandes Braunschweig und BdV-Vizepräsident Dr. H. E. Jahn erklärte: Stellungnahmen der polnischen Regierung und Erklärungen der Bundesregierung (Ahlers/Ehmke) bewiesen, daß die Endgültigkeit der Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze schon heute von beiden Seiten anerkannt würde. Damit sei klar, daß der Vorbehalt der Bundesregierung von ihr selbst nicht als rechtswirksam angesehen werde. Es sei aber auch offensichtlich, daß der Warschauer Vertrag die Zwei-Drittel-Mehrheit im Bundestag brauche. Jahn forderte die Bundesregierung auf, „sich nicht weiter um die Verfassungswidrigkeit herumzumogeln, sondern ein verfassungsänderndes Gesetz vorzulegen".

Hilfe für Vietkong

Spenden der „Hilfsaktion Vietnam e. V.", die ausschließlich Nordvietnam und die kommunistische „Befreiungsfront" Südvietnams unterstützt, sind jetzt steuerlich absetzbar, nachdem das Finanzministerium in Nordrhein-Westfalen die „Hilfsaktion" als „gemeinnützige Körperschaft" anerkannt hat.

Industrie-Spionage

Die sowjetische Industriespionage in großen Werken der Bundesrepublik nimmt die Form einer offen betriebenen Systematik an. Sowjetische Staatskommissionen lassen sich bei deutschen Firmen detaillierte Angebote mit genauen technischen Zeichnungen machen. Diese werden dann — nach Ablehnung der Angebote — als Grundlage für eigene Entwicklungen benutzt.

Flucht aus der „DDR"

Vier jungen Männern und zwei jugendlichen Arbeitern ist innerhalb von zwei Tagen die Flucht über die Demarkationslinie der „DDR" in die Bundesrepublik geglückt.



Für alle Fälle

Zeichnung „Rundschau am Sonntag"

Eine Theologie der Revolution?

Schwerwiegende Probleme der evangelischen Christen — Von Pfarrer Werner Marienfeld

Die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen gibt (durch ihren Schriftführer, Pfarrer Marienfeld, 46. Dortmund-Marten Lina-Schäfer-Straße 42) im Abstand von 4 Monaten einen Rundbrief an ihre Mitglieder heraus. In ihm werden — neben einer Meditation und Nachrichten aus der Gemeinschaft selbst — Informationen aus der Ökumene, vor allem aus der Evangelischen Kirche in beiden Teilen Deutschlands gegeben, aber auch Verlautbarungen und Kommentare zur Kenntnis gebracht Man erhält dadurch gerade als Laie, der an seiner Kirche hängt, aber nicht Zeit hat, sich immer ausgiebig zu informieren, einen umfassenden Überblick über das, was in der Kirche vorgeht. Der Rundbrief wird auch auf Bestellung denen zugesandt, die nicht Mitglieder der Gemeinschaft evgl. Ostpreußen sind.

Wir haben Pfarrer Marienfeld gebeten, einen Auszuq aus dem letzten Rundbrief (er erschien kurz vor Weihnachten und umfaßt mit den Anlagen 32 Seiten) für das Ostpreußenblatt zu machen. Er hat sich dazu bereit erklärt, — und wir geben nun nachstehend diesen Auszug unter Stichworten wieder.

„Geld für den Krieg?"

Es geht hier um den Beschluß des Exekutivkomitees des Ökumenischen Rates der Kirchen vom September vergangenen Jahres, 200 000 Dollar (das sind um 750 000 DM) als ersten Beitrag an 19 Freiheitsbewegungen vor allem im Süden Afrikas für ihren Kampf gegen Rassentrennung und Rassendiskriminierung zu geben, von denen neun einen Umsturz mit Gewalt, umschrieben als Umverteilung der Macht, erstreben, bzw. Gewaltanwendung nicht ausschließen. Die Zuweisung der Gelder erfolgt ohne jede Zweckbindung, doch versichern die empfangenden Organisationen ausnahmslos, daß sie die Beträge „nicht für militärische Zwecke", sondern „ausschließlich für gewaltlose Maßnahmen" verwenden wollen. Eine Kontrolle ist freilich nicht beabsichtigt, gewiß auch unmöglich.

Landesbischof D. Wölber, Hamburg, hat in der „Zeit" Nr. 45 vom 6. November unter dem Titel „Geld für den Krieg" zu dem Beschluß des Ökumenischen Rates Stellung genommen. Daraus folgenden Auszug: Inzwischen räumte der Generalsekretär des Ökumenischen Rates, Dr. Blake ein, daß eine Schwelle überschritten werden soll. Im Spiegel sagte er: „Jetzt kommt etwas Neues". Er ist selbst der Überzeugung: „Bisher lehnte der Ökumenische Rat Gewaltanwendung zur Lösung von Konflikten ab." Jetzt aber will er offensichtlich den gerechten Rassenkrieg. Die Wogen gehen hoch! Es handelt sich um einen längst zu erwartenden Durchbruch der Theologie der Revolution.

Ökumenische Polizeiaktion

Man will also Befreiungsorganisationen direkt unterstützen. Etliche von ihnen haben den gewalttätigen Umsturz auf ihre Fahnen geschrieben. Aber sie versprechen, die Hilfe humanitär zu verwenden. Das klingt beinahe treuherzig. Mit der Betonung der humanitären Verpflichtung hat sich denn auch die Hessen-Nassauische Unierte Kirche entschlossen, aus den Reihen der sich quälenden EKD zu tanzen. Sie stellte Genf 100 000 Mark Kirchensteuer zur Verfügung.

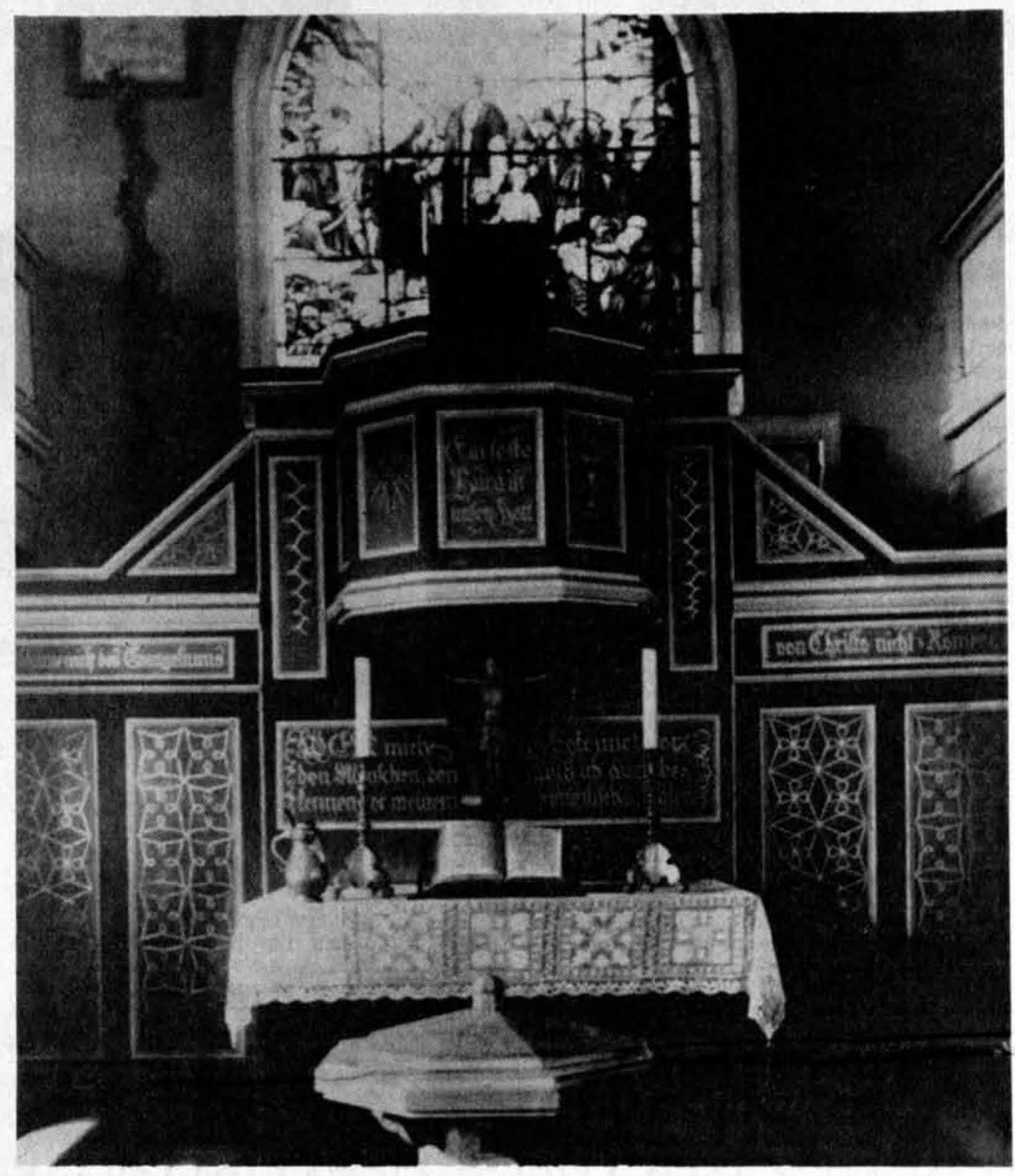
Den Primat hat der Gedanke der Subsidien für Organisationen, und zwar zugestandenermaßen auch für gewalttätige. Am Ende steht eine natürlich moralisch motivierte indirekte Art ökumenischer Polizeiaktion zur Durchsetzung von Recht. Dies bestätigen weitere Analysen. Ausdrücklich soll „Umverteilung von Macht" erreicht werden.

Mit anderen Worten: Die Kirchen bedienen sich Gewaltorganisationen, um ihr christliches Streben nach besserer Gerechtigkeit, wo sie doch so oft dabei verzagen, endlich effektiv zu machen. Das ist die ganze Wahrheit. Wer noch ein Augenmaß für Kirchengeschichte hat, kann sich denken, wie dies ausgeht. Es waren Zeiten größter Heillosigkeit, wenn mit dem Schwert zum Wohl des Kreuzes gestritten wurde. Es muß auch eine tiefe Kluft in der Christenheit entstehen. Dies ist ein makabres „ökumenisches" Metier.

Wenn die Kirche auf diese Weise konkrete politische Organisationen als Instrumente benutzt, muß zur weiteren Analyse noch folgendes gesagt werden: Bekanntlich ist es nicht schwer, etwas als Befreiungskampf zu definieren. Das sagen wir betrübt, und wir registrieren Fakten. In welche „Freiheit" wird denn der Kampf führen? In die maoistische, in eine schwarze nationalistische? Welche von den vielen Freiheiten empfiehlt der Ökumenische Rat? Dr. Blake stürzt die Kirchen in politische Verstrickung. Wie sollen sie unter sich die Freiheitstheorien und Messianismen in Ost und West, in Süd und Nord ausmachen? In manchen Landstrichen werden vielleicht nun Regierungen Kirchen nahelegen, ihre Mittel gefälligst hierhin und dorthin zu geben, da sie so etwas zu tun pflegen. Dr. Blake hat schon recht: „Jetzt kommt etwas Neues". Nach der Politisierung der Kirche kommt nun, um bei einem berühmten Wort zu bleiben, die „Fortführung der Politik mit anderen Mitteln" — auch in der Kirche. Dies alles bedeutet natürlich ihre Zerrissenheit in der Weise, wie wir politische Zerrissenheit in dieser Welt vor Augen haben."

Die bedrängende Frage

Pfarrer Marienfeld spricht diese Frage im Zusammenhang mit der Ostdenkschrift der EKD in dem Rundbrief 3/70 an.
Nun erklären alle, auch der ÖRK, er habe niemals eine Anerkennung von Gewalt ausgesprochen oder in Erwägung gezogen, auch nicht in der Vergabe von kirchlichen Mitteln an Gruppen, die Gewalt zur „Änderung von Machtstrukturen" (so heißt heute weithin die Revolution) einsetzen. Er unterstütze nur ihren sozialen, wirtschaftlichen und politischen Kampf, nicht ihren militärischen!



Vom Geist der Väter: In der Salzburger Kirche zu Gumbinnen

Aber ist die Kirche wirklich so gegen jegliche Gewalt? Wie kann sie denn eine Ost-Denkschrift verfassen lassen und durch ihre Synode als ein „wegweisendes Wort" auf ihre Verantwortung nehmen in der im Namen von Frieden und Versöhnung Tatsachen, die doch eindeutig in Vertreibung und Annexion durch Gewalt geschaffen worden sind und auch nur durch Gewalt aufrechterhalten werden, einfach anerkannt werden, — und in der sie ihre Glieder, vor allem auch ihre heimatvertriebenen Glieder, willig machen will, diese Anerkennung mit ihr zu vollziehen.

Ist es angesichts all dessen nun nicht wirklich erlaubt, einmal die Evangelische Kirche in Deutschland, dann aber auch die Ökumene danach zu fragen, wie sie denn überhaupt zu der Gewalt, bzw. den Gewaltigen stehe? Kann man gegen die Gewalt in Südafrika protestieren und dagegen durch Unterstützung von revolutionären Bewegungen durch kirchliche Mittel vorgenem Kommentar am 13. Dezember im Sender hen, — und zugleich den Heimatvertriebenen Gliedern der eigenen Kirche den seelsorgerlichen Rat geben: Aber die Gewalt der kommunistischen Diktatur und was sie euch genommen hat, müßt ihr ertragen und die Verträge, die euch eure Heimat endgültig rauben, müßt ihr anerkennen! Wird hier nicht mit zweierlei Maß gemessen? Wie lange will die Kirche das eigentlich noch tun? Bis sie auch den letzten Gutwilligen vergrämt hat?

Die Atheisten aber lachen sich eins ins Fäustchen, wie hier eine Kirche sich selbst zerstört, indem sie sich immer weiter um das Vertrauen zu ihr bringt. Wenn man diese Selbstzerfleischung und Selbstzerstörung ansieht, muß man da nicht unwillkürlich an das Wort Lenins denken, das nun abgewandelt auch für die Kirche Geltung hat: „Die Kapitalisten verkaufen in ihrer Profitgier auch den Strick, an dem wir, die Kommunisten, sie dann aufhängen werden."

Er erklärte bei der Einweihung der Evangelischen Akademie Nordelbien (in Bad Segeberg) die Ost-Denkschrift als ein Beispiel dafür, „daß die Evangelische Kirche frei und unabhängig von allen Interessengruppen in wichtigen, auch politischen Fragen öffentlich Stellung beziehen könne. Sie dürfe nicht schweigen, wo das Evangelium ihr gebietet zu reden."

Superintendent George, Berlin, nimmt in ei- Freies Berlin dazu wie folgt Stellung:

„Der Herr Bundespräsident hat, so las ich kürzlich, der Evangelischen Kirche in Deutschland seinen besonderen Dank für die am 1. Oktober 1965 veröffentlichte Denkschrift „Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn" ausgesprochen. Vom damaligen Vorsitzenden des Rates der Ev. Kirche in Deutschland, Bischof D. Scharf, wurde im Vorwort zu dieser sehr umstrittenen Denkschrift geschrieben, der von der Bundesregierung mehrfach in öffentlichen Erklärungen bestätigte Anspruch auf Wiederherstellung des früheren Rechtszustandes im deutschen Ostraum mit friedlichen Mitteln bilde einen gewichtigen Faktor unserer Innen- und Außenpolitik. Damals wurde immer wieder gesagt, diese Denkschrift sei eben nur eine Denkschrift, aber kein kirchenamtliches Dokument, das die Gesamtkirche repräsentiere oder gar verpflichte. Es war nicht frei von schweren historischen und sonstigen Fehlern und auch sonst in seiner oft betonten seelsorgerlichen Abzweckung den Vertriebenen gegenüber von fraglichem Wert.

Debatte und Fragwürdigkeiten gerade auch der theologischen und ethischen Grundsätze, vom Politischen ganz zu schweigen, sind leider unbeantwortet stehengeblieben. Es hat sich in diesen fünf Jahren nicht viel geändert. Nur die jetzt von vielen bedauerte Polarisierung der Meinungen ist fortgeschritten.

Die theologischen Fragen nach der bleibenden Gültigkeit von Recht nach seiner metaphysischen Untermauerung oder aber seiner dynamischen Anpassung, sind nach wie vor ungelöst. Ob es auch im Völkerrecht nur eine Situationsethik gibt, ist eben eine offene Frage. Das Lob des Bundespräsidenten kann demnach wohl nur ein ganz vordergründiges sein Denn so werden ja theologische Fragen auch heutzutage noch nicht entschieden!"

War Christus subversiv?

Schon im Juli 1970 war es auf der Tagung des Lutherischen Weltbundes (er vertritt um 60 Millionen Lutheraner) in Evian in der Schweiz zu erheblichen Auseinandersetzungen über die Revolution gekommen, aber auch zu sehr deutlichen Erklärungen, insbesondere auf der kurz zuvor abgehaltenen Jugendkonferenz. Dort rief z. B. neben vielen anderen der Soziologe Dr. Orlando Fals-Borda aus Kolumbien den jungen Lutheranern zu: „Die Christen müßten ihr moralisches Feigenblatt" ablegen, wie es Fidel Castro ihnen vorschlug, und sich an sozialistischen revolutionären Aktionen beteiligen, wenn sie den Ländern der „Dritten Welt" wirklich Fortschritt wünschten. Christus selbst sei „subversiv" gewesen; er habe zu seiner Zeit ebenfalls einen Wandel der gesellschaftlichen Verhältnisse angestrebt und sei wegen dieser „subversiven Tätigkeit" gekreuzigt worden. Dazu schreibt Pfarrer Marienfeld: „Also muß Christus auch wieder herhalten zur Begründung und Rechtfertigung eigener, hier sozialistischer-revolutionärer Anschauungen und Aktionen - und wofür hat er nicht schon alles herhalten müssen: Den Konservativen war er ein Konservativer, den Demokraten ein Demokrat, den Nationalsozialisten ein Nationalsozialist und den Sozialrevolutionären muß er ein Sozialrevolutionär sein! Das ist gar nicht verwunderlich; denn schließlich wurde er deswegen von dem Hohen Rat und dem jüdischen Volk verworfen, weil er eben nicht der Messias war und sein wollte, den sie alle sich wünschten, — der nationalistische Guerilla, wie es der Barrabas war, den sie nun auch an seiner statt wählten, ihn aber der Kreuzigung anheimgaben! Wird hier Christus nicht doch wieder gekreuzigt, weil er dem eigenen Christusbild nicht entspricht, und Barrabas dafür erwählt?

Mißt die Kirche mit zweierlei Maß?

Darüber hinaus aber ist doch sehr aufschlußreich das Pathos, mit dem man von einer revolutionären Umwälzung und Änderung der Machtverhältnisse durch Gewalt nun den Zustand der Gerechtigkeit, des Friedens, der Freiheit und der Menschlichkeit wie selbstverständlich erwartet! Haben Revolutionen denn diesen Zustand gebracht, — oder nicht neue, ja oft viel grausamere Unterdrückung, — und die Friedensboten wurden zu oft noch viel schlimmeren Tyrannen, nachdem sie an die Macht gekommen waren! Es muß natürlich gesehen werden, daß Unterdrückung und Versagung der primitivsten Menschenrechte dort in Lateinamerika ist, aber nicht nur dort! Aber ist die gewalttätige Revolution das Mittel, um nun für den Menschen würdige politische und wirtschaftliche Verhältnisse zu schaffen? Und hat zudem eine Kirche, die sich nach Jesus Christus nennt, hier revolutionäre Gewalt zu rechtfertigen, wobei sie die Opfer solcher Gewalt nicht „ansieht" oder sich darüber hinwegtröstet mit dem sehr fragwürdigen Trost: Sie haben es ja nicht anders verdient? Sollte der Weg des Friedens und der Versöhnung, den die Kirche in der Nachfolge Jesu Christi zu gehen hat, nicht anders aussehen — als die Rechtfertigung eines Weges der Gewalt, — auch angesichts all der so oft berufenen Realitäten, daß aus sozialistischen Revolutionen nur neue, noch ausweglosere Unterdrückung gekommen ist (in der Sowjetunion und ihren Satelliten, einschließlich der „DDR", vor allem in der Tschechei, in Kuba, in China usw.!)

Noch einmal zurück zur Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes im Juli in der Schweiz. Dort wird in einer Resolution erklärt, die Vollversammlung „kann nicht daran vorbeigehen, daß es in dem Land, das wir als Versammlungsort vorgesehen hatten (es war Brasilien) dramatische und offenkundige Verletzungen von Menschenrechten gibt. Doch es geht nicht nur um Brasilien. Unsere Besorgnis reicht sehr viel weiter, und es hat mit einer nahezu universalen Krise zu tun, die durch eine zunehmende Verletzung der Menschenrechte symbolisiert wird. Brasilien offenbart nur einen Zustand, der auch in vielen anderen Ländern herrscht. Die Sorge dieser Versammlung richtet sich auf die Verweigerung von Gott gegebenen Menschenrechten, wo, wann und aus welchen Gründen immer das geschieht . . .

„Ja, so weit, so gut, aber Brasilien ist allein genannt, freilich ‚nur' als Offenbarung eines Zustandes, der auch in vielen anderen Ländern herrscht." Warum denn nicht die Sowjetunion? Wenn man die in den Artikeln aufgezählten Menschenrechte einmal an sich vorüberziehen läßt und sich vor Augen stellt, in welcher Weise z. B. die Sowjetunion die Kirchen in ihrem Bereich einengt und ihrem Diktat unterwirft und in welcher Weise sie jede Kritik unterbindet und unter Strafe stellt, bis hin zur Einweisung der Kritiker in Nervenheilanstalten (siehe den Artikel von Andreas Razumowsky: „Das Irrenhaus als Strafanstalt" in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 10. August 1970), so muß man doch fragen: Warum nur Brasilien — und nicht die Sowjetunion? Der Hinweis auf Brasilien als „Symbol für einen Zustand, der auch in vielen anderen Ländern herrscht", für den Brasilien allein genannt sein soll, ist doch nun wirklich nur ein sehr dürftiges Feigenblatt!

Natürlich sind auch diese Dinge in den Verhandlungen in Evian zur Sprache gekommen, auch besonders die Judenverfolgungen in der Sowjetunion (und Polen). Aber der als Gast geladene russische Archimandrit Pavel Sokolowski erklärte solche Berichte über Judenverfolgungen in der Sowjetunion schlechtweg als reine Propaganda, — und damit waren sie vom Tisch gefegt (Luth. Monatshefte Nr. 9, S. 458)

Nun ja, er konnte nicht anders! Aber muß man sich nun nicht in der Kirche, insbesondere auf den Versammlungen in ökumenischer Breite, auch die Frage stellen, solange man überhaupt noch in der Lage ist, diese Frage überhaupt stellen zu können, ob die Rücksicht auf die (teilnehmenden) Brüder (und Kirchen) aus dem Osten und ihre besondere Lage nun immer noch weiter dazu verpflichtet und führen muß, daß die Kirche hier mit zweierlei Maß mißt, daß sie — nach dem Gesetz des geringsten Widerstandes — die Kleinen schlägt und die Großen ungeschoren läßt, — und die Kleinen auch nur schlägt in der (sicherlich begründeten) Hoffnung, daß diese nicht so rabiat zurückschlagen werden, d. h. hier, daß die brasilianische Regierung ihren evangelischen Christen und ihrer Kirche gegenüber nicht so zurückschlagen wird, daß es bei diesen zu einer Existenzbedrohung kommt, wie es gewiß in der Sowjetunion wäre!

Hedy Gross

ALTE KÜNSTE – NEU ENTDECKT

Handarbeiten stehen heute wieder hoch im Kurs – und machen Freude

Zwei Hausfrauen in einer Küche — das bleibt immer ein Problem, selbst wenn sich die beiden sonst gut verstehn. Und keine von uns denkt wohl gern an die Notzeit zurück, da wir als ungebetene Gäste in den Westen kamen, die Frauen hier uns teils mitleidig, teils unwillig auf engem Raum aufnehmen mußten und man sich gegenseitig in die Töpfe sah. Es gab manche Schwierigkeiten, es gab manches böse Wort, und es war oft nicht leicht, den hier Ansässigen klar zu machen, daß auch ihnen das gleiche hätte zustoßen können wie uns: das Schicksal, Haus und Heimat zu verlieren.

Die Aufgenommenen mußten viel schlucken, und sei es nur das Achselzucken: „Na ja, die kommt ja aus dem Osten . . ." Aber eins wurde den Frauen aus dem Osten vorbehaltlos zugestanden: sie hatten die geschickteren Hände, wenn es um die Handarbeiten ging. Sie konnten in einer Art häkeln, sticken, stricken und nähen, die höchste Bewunderung erregte. Fast in jedem Dorf saßen ein paar Flüchtlingsfrauen, die aus den unmöglichsten Dingen alles Mögliche zaubern konnten — oft für das ganze Dorf. Als Entgelt bekamen sie oft eine Tüte Haferflocken oder ein paar Liter Milch für die Kinder.

Vielleicht haben wir alle damals ein wenig zu viel gehäkelt und gestrickt. Bei uns kamen die Handarbeiten in den folgenden Jahren etwas aus der Mode. Fuhren wir einmal in den Süden, waren wir überrascht, dort die Frauen immer noch über ihren Handarbeiten zu finden. Bei uns kauften die Kundinnen lieber Jersey oder Maschinengestricktes — es war wohl die Reaktion auf die vielen Handarbeiten aus Not, in der Zeit der aufgerebbelten Zuckersäcke.

Aber die Mode geht in Wellenlinien. Geschickte Hände können sich wieder regen und Bewunderung erregen — die Welle der Handarbeitsmode ist wieder da. Nicht nur, daß die großen Ateliers unzählige kleine Stickerinnen beschäftigen, um die Kleider ihrer reichen Kundinnen immer kostbarer zu gestalten — Paris verkündet die Mode der gehäkelten und handgestrickten Kleider, und alle Welt häkelt mit.

Da ist das Straßenkostüm aus ganz dicker Wolle, einfach aus festen Maschen gehäkelt, das daunenleichte Nachmittagskleid aus Angorawolle gestrickt oder ein zweiteiliges Kleid im Tweedcharakter. Nicht nur die gute, alte Wolle, allerlei andere Materialien bieten sich zur Verarbeitung an: da sind dicke Knäuel einer Bändchenart, die sich beim Häkeln zusammenrollt, Baumwolle, Alpaca und Chenille werden wieder verarbeitet. Der Phantasie und der Geschicklichkeit der Frauen ist keine Grenze gesetzt. Wer geschickt ist, kann sich ein eigenes Modell entwerfen und anfertigen. Manches Volkskunstmuster von daheim wird heute wieder seine Auferstehung feiern in Strümpfen, Tüchern, Jacken, Kleidern oder Mänteln.

Ein guter Schnitt wird allerdings immer die Grundlage sein müssen, wenn das fertige Kleid, etwa als Geschenk für Tochter oder Enkelin, nicht enttäuschen soll.

Vielleicht beginnen wir mit ein Paar gemusterten Strümpfen oder Handschuhen, oder es sei zum Schluß dies Blüschen empfohlen. Wir nehmen einen Blusenschnitt aus festem Papier und häkeln Sterne im Durchmesser von zehn Zentimetern, die wir auf den Schnitt heften, bis er ganz bedeckt ist. Wir verbinden die einzelnen Sterne durch Luftmaschen, lösen die Arbeit vom Modell und häkeln die Stücke zu einer Bluse zusammen. Ein leichtes Seidenfutter ist zu empfehlen, es macht die Bluse wertvoller. Aus weißer oder schwarzer Wolle, mit oder ohne Ärmel, können wir so eine Abendbluse für ein junges Mädchen herstellen, die dazu noch ganz modern ist. Dazu gehört natürlich ein Maxirock — so wie in unserer Jugend.



Handarbeiten macht Spaß — das begreifen auch die Jüngsten schnell, wenn sie richtig angeleitet werden. Jung gelernt ist alt getan . . . ID-Fotos

GRÖSSTER ARBEITSPLATZ DER WELT GEFÄHRLICH

Zunehmende Zahl von Unfällen im Haushalt — Aufklärung tut not — Eine internationale Ausstellung

Aufgewärmte Einmach-Bohnen brachten einer Familie den Tod, Elektrisches Gerät in die Badewanne gefallen — ein Toter, Schwere Vergiftungen durch Tabletten bei Kindern, Ein Bett brannte; so und ähnlich lauten Schlagzeilen, die jeder täglich lesen kann. Doch auch solche Sätze sind zu lesen: „Eine gesetzliche Unfallversicherung für die Hausfrauen gefordert".

Dr. Margarete Müller, Mitglied des Landesarbeitskreises für Arbeitssicherheit im Lande Niedersachsen, zeigt jetzt die Misere des „größten Arbeitsplatzes der Welt" in einer Ausstellung auf. „Der häusliche Bereich als Gefahrenquelle" heißt die Dokumentations-Schau, die von der Verbraucher-Zentrale Niedersachsen in mehreren Städten des Bundeslandes gezeigt wird.

Anlaß dieser Ausstellung ist die in den letzten Jahren zunehmende Zahl von Unfällen im Haushalt. Man spricht von mehr als 11 000 tödlichen Unfällen, die sich in den Wohn- und Arbeitsräumen, auf Fluren und Treppen, im Garten bei der Arbeit, bei Freizeit und Spiel jährlich in der Bundesrepublik ereignen. Die Zahl der Verletzungen, die nicht tödlich ausgehen, deren Auswirkungen aber nicht unterschätzt werden dürfen, werden zwischen zwei bis sechs Millionen beziffert. In der Ausstellung, die von Dr. Margarete Müller zusammengestellt wurde, werden einige dieser Gefahrenquellen aufgezeigt.

Vor allem die Hausfrau wird in der Ausstellung angesprochen. Für sie liegt Aufklärungsmaterial bereit, Schriften über häusliche Sicherheit und Arbeitsschutz, Prospekte über Hilfsmittel für Körperbehinderte und Schriften des Gemeinde-Unfall-Versicherungsverbandes.

Die Ausstellung beginnt mit dem Arbeitsplatz, der in der Öffentlichkeit immer noch am wenigsten beachtet wird — der Küche. In den Haushaltungen werden noch viele veraltete und gefährliche Werkzeuge, Maschinen und andere Arbeitsmittel benutzt. Sie können die Hausarbeit zu einer gefährlichen Arbeit machen. Aber auch Unachtsamkeit, Leichtsinn und Nichtwissen können zur Ursache von schweren Verletzungen werden.

„Richtiger Umgang mit elektrischen Geräten" ist eines der Themen. Sünden mit dem Strom werden aufgezeigt an beschädigten und „hobbygeflickten" Kleingeräten. Heizkissen, Heizdecken, Heizgeräte können bei Unachtsamkeit den Tod verursachen, selbst das Bad birgt solche Gefahren.

Ältere Menschen werden besonders gewarnt vor gefährlichen Stolperfallen, bei Vorlegern und Teppichen, auf schlecht beleuchteten Fluren und Treppen. Mehr als achtzig Prozent der tödlichen Unfälle im häuslichen Bereich sind Stürze. Fensterputzen kann für die Hausfrauen zu einem gewagten Unternehmen werden. Schlecht konstruierte Fenster, aber auch die Benutzung von Leitern, die nicht den Sicherheitsvorschriften entsprechen, führen zu schwersten Verletzungen.

Ein weiterer Teil der Ausstellung widmet sich dem Umgang mit Giften. Wir müssen täglich mit vielen Giften leben. Viele tun es, ohne die Gefahren zu kennen. Das Wort von der „Selbstmordgesellschaft" findet auch hier seinen Sinn. Besonders die Kinder sind gefährdet durch Reinigungsmittel, durch Vergiftungen mit Pillen und anderen Medikamenten. Dieser Teil der Ausstellung wird ergänzt durch eine Schau von Giftpflanzen, deren Gefährlichkeit weithin nicht bekannt ist. VZ

Neu und interessant:

Fahrt auf Freundschaftskarten

Auch Frührentnerinnen bekommen Ermäßigung

Nachdem die Aktion der Deutschen Bundesbahn „Reisespaß", die Anfang Dezember endete, ein überaus erfreuliches Ergebnis erbrachte, startete jetzt die Bundesbahn ihr nächstes Sonderangebot: „Fahrten auf Freundschaftskarten." Es richtet sich an Frührentner, also an jenen Personenkreis, der schon vor dem 65. bzw. 60. Lebensjahre nicht mehr arbeiten kann und eine Versichertenrente wegen Erwerbsunfähigkeit bezieht. Frauen unter 60 und Männer unter 65 Jahren erhalten 50 Prozent Ermäßigung bis zum 25. April auf den normalen Fahrpreis für einfache Fahrt — ausgenommen während des Osterverkehrs —, wenn die Fahrkarten für Hin- und Rückfahrt gleichzeitig über mindestens 61 km Gesamtentfernung gelöst werden. Die Berechtigung wird anhand des Rentenbescheides von den Fahrkartenausgaben der Deutschen Bundesbahn festgestellt. Die Berechtigten erhalten dort kostenlose „Freundschaftskarten", die als Ausweise zum Kauf der ermäßigten Fahrkarten dienen.

Warum wurde das neue Sonderangebot nicht wieder für alle älteren Personen geschaffen? Die Bundesbahn meint, daß Sonderangebote ihre Wirkung bei ständiger Wiederholung verlieren. Außerdem ließe sich ein gleichzeitiges Angebot an beide Zielgruppen nicht ausreichend nachkalkulieren, denn die Bundesbahn will wissen, ob ihr Angebot an Frührentner erfolgreich ist. Diese Sonderangebote sind keine „Sozialtarife". obgleich die sozialen Wirkungen natürlich begrüßt werden. fd

Sorge um die Gesundheit

Alte Menschen sorgen sich am meisten um ihre Gesundheit. Das ergab eine repräsentative Umfrage in Hamburg. An zweiter Stelle folgt die Furcht vor der Einsamkeit. Viele der Befragten klagten über mangelnde Kontakte zu ihren Mitmenschen. Sorgen ums Geld bedrücken die Alten am wenigsten, obwohl in Hamburg zwei Drittel von ihnen monatlich weniger als 400 Mark zur Verfügung haben. np



Handarbeiten macht Spaß und trägt mit zur Genesung bei — das erkennen die Älteren, wenn sie unter fachkundiger Hilfe gemeinsam wieder mit Nadel und Faden umgehen lernen. Unsere Aufnahme entstand im Evangelischen Waldkrankenhaus in Berlin-Spandau. Hier — wie übrigens in vielen Hospitälern — steht eine Stunde Sticken auf dem Stundenplan für Genesende. Die Patientinnen lernen dabei, sich zu entspannen und werden von ihrem Leiden abgelenkt. Sie spüren, daß unter ihren Händen etwas Schönes entsteht, und das gibt ihnen neuen Lebensmut.

Hygiene auch bei Lebensmitteln

Sorgfalt ist wichtig

Viele Fehler aus Unwissenheit

Wer das Wort „Hygiene" hört, denkt in erster Linie an die Körperpflege in engerem und weiterem Sinne, man denkt an Waschen. Aber der Begriff Hygiene ist für Lebensmittel genauso wichtig. Von den Behörden wurden strenge Vorschriften für die Lebensmittelüberwachung erlassen. Aber wer überwacht den Haushalt? Die Hausfrau. Und dort werden immer noch, natürlich aus Unwissenheit, Fehler gemacht, die zu Krankheiten führen können. Es gibt keine keimfreie Nahrung. Auf und in jeder Speise befinden sich Bazillen. Das macht auch nichts, denn zur Abwehr einer geringen Zahl von Bakterien ist der Körper von Natur her eingerichtet. Sobald die Keime aber Gelegenheit haben, sich übermäßig zu vermehren, können sie Lebensmittelvergiftungen hervorrufen, die zu Durchfall und Erbrechen führen. Tödliche Krankheiten sind glücklicherweise selten. Aber auch die harmlosen Vergiftungen stellen ein ernstes volkswirtschaftliches Problem dar. Auf etwa 100 Mio Dollar jährlich schätzt man zum Beispiel den Verlust durch Arbeitsausfall in den USA.

Sache jeder einzelnen Hausfrau ist es, die Lebensmittel so aufzubewahren, daß Vergiftungen vermieden werden. Hackfleischgerichte etwa, Eierspeisen und Schokoladecreme sind ideale Bakteriennährböden. Stehen sie nach der Zubereitung noch in der warmen Küche, finden die Bakterien die ideale Vermehrungstemperatur vor. Man sollte es sich zur Regel machen, keine Speisen am Tag nach der Zubereitung nur zu erwärmen, sondern sollte sie immer aufkochen, denn der Kochvorgang tötet die Bakterien ab.

Keine Speise sollte längere Zeit außerhalb des Kühlschrankes oder einer kühlen Stelle aufbewahrt werden. Aber auch die Kühlschranktemperatur stoppt die Bakterienvermehrung nicht, sie verlangsamt sie nur. Wirklich sicheren Schutz bietet nur die Dauertiefkühlung von mindestens minus 18 Grad, die nicht (auch nicht vorübergehend) unterbrochen werden darf. Beim Einkauf aus der Tiefkühltruhe sollte man daher darauf achten, keine Ware aus zu vollen Truhen zu wählen. Die obere Schicht liegt nicht mehr in der sicheren Zone und ist daher nicht vor Bakterienvermehrung geschützt.

Genau wie Körperhygiene Allgemeingut geworden ist, muß es auch die Lebensmittel-Hygiene werden. HA

Hilfe bei Hausaufgaben

Die Hausaufgaben der Kinder werden von vielen Eltern als störend empfunden. Mannheim unternimmt jetzt einen Versuch, diese häuslichen Pflichtübungen in die Schule zu verlegen. An acht Mannheimer Grund- und Hauptschulen werden mit Beginn des neuen Jahres Gruppen von jeweils 20 Kindern nachmittags drei Stunden lang bei den Hausaufgaben betreut. Die Aufsicht übernehmen Lehrkräfte, die von den Eltern der Kinder honoriert werden. Die Kosten betragen zwischen 30 und 45 Mark monatlich pro Kind.

Gleicher Lohn und frühe Rente

Die berufstätigen deutschen Frauen wollen endlich für gleiche Arbeit den gleichen Lohn wie die Männer kassieren und früher in den Genuß ihrer Rente gelangen. Dies sind die Hauptwünsche, die bei einer Fragebogen-Aktion des DGB geäußert wurden. Es folgen nach Dringlichkeit: Gleiche Bildungschancen für Mädchen und Jungen auf der Schule, gesunde Wohnungen zu erschwinglichen Mieten und berufliche Aufstiegsmöglichkeiten entsprechend den Fähigkeiten und Leistungen. np

Dina und die Pferde

Eine Erzählung aus der Heimat von Ernst von Kuenheim

„Mein liebster Freund! Ich muß Dich noch so heißen, magst Du mich auch vergessen haben. Ja, ich könnte es auch verstehen, wenn Du mich verachtest. Denn Du hast mein Herz, mein armes Herz gewiß durchschaut. Aber begreifen konntest Du es nie, weil Du einer jener Männer bist, für die ein Frauenherz das Göttliche bedeutet. Doch wäre es göttlich, könnte es dann zur schönen Wirklichkeit der Liebe fähig sein?

Mein lieber Eich, ich habe Dich geliebt von unserer ersten Begegnung an mit der merkwürdigen Liebe, die mir zu eigen ist. Ich habe diese Liebe nie betrogen und bin Dir auf meine Art immer treu geblieben, in meiner Ehe genau so wie in den schrecklichen Tagen meines Berliner Verfalls. Es war die Zeit des vorverlegten Fegefeuers zu Lebzeiten, eine freiwillige Selbstkasteiung, aus der ich hoffe, geläutert zurückzufinden. Ich wußte nicht, daß eine Frau, bei der die Liebe selbstverständliche Voraussetzung zur Hingabe ist, einem Mann verfallen und aus Hörigkeit ihren Stolz, ihre Selbstachtung und sich selbst so vergessen kann. Ich wäre verkommen und hätte über kurz oder lang schon damals Schluß gemacht.

Da schickte mir das Schicksal Dich — und wieder warst Du mein Retter. Du und Astrid und nicht zuletzt Deine Mutter gaben mir noch einmal den Glauben an mich zurück. Als ich nach England ging, wußte ich, daß meine Arbeit mir alle versagten Wünsche ersetzen würde. Ich freute mich an Deinem Glück, sparte für ein Patengeschenk für Euer erstes Kind und erwartete, daß meine Porträtkunden mir zulaufen würden, wie einst in Berlin. Dies sollte meine erste Enttäuschung werden — sie blieben aus. Die ausgestellten Bilder wurden zwar alle verkauft, aber David, der von meiner Anwesenheit in England erfahren hatte, verfolgte mich mit seinem Haß. Bald sprach man in den Kreisen, die für mich wichtig waren, nur noch von der Nazi-Baronesse.

Nur meine Kollegen hielten treu zu mir. Ich wäre auch über diesen Schlag hinweggekommen, wenn nicht — ach Eich, das Glück schenkt dem Menschen nichts, ohne daß er dafür bezahlt. Die Rechnung stand noch offen.

Mit unseren Pferden hatten wir das höchste Glück dieser Erde in vollen Zügen genossen. Unsere Ritte in Ostpreußen — My Girl! Es war so wunderbar, daß es sich gelohnt hat, nur dafür geboren und gelebt zu haben.

Mein Einkommen erlaubte mir nicht, hier ein Pferd zu halten, aber als die Jagdsaison anbrach, hielt es mich nicht mehr in London.

War es Zufall oder Bestimmung — jedenfalls fand die erste Jagd in der Nähe von Salesham Mansion statt. Ich nahm Logis in diesem Inn, in dem ich jetzt den letzten Brief an Dich schreibe. Am frühen morgen ging ich in den Stall, wo in der Nacht die ersten Pferde eingetroffen waren, um sie mir anzusehen. Da fuhr mir plötzlich ein Stich durchs Herz. In einer Box stand — My Girl.

Das gleiche goldblonde Kleid, dasselbe edle Gebäude. Der Groom ließ mich zu ihr in die Box und da gab es dann keinen Zweifel mehr: Ich stand vor My Girl's Tochter — Deinem Hochzeitsgeschenk!

Ich hatte es nie geglaubt, daß sie eingegangen sein sollte. David hatte sie mir nicht rausgeben wollen.

Was dann in mir vorging, weiß ich nicht mehr, Eich. Irgendwie muß ich wieder aus der Box herausgekommen sein. Von Zorn und Verzweiflung getrieben, lief ich in der Gegend herum. Jedenfalls fand ich mich beim Halali genau dort, wo David von der Stute stieg. Ich hatte meine Hundepeitsche in der Hand und schlug ihn mehrmals ins Gesicht. Als ihm das Blut über das Gesicht lief, kam es wie eine Erlösung über mich. Ich erfaßte noch die entsetzten Gesichter der Jagdteilnehmer und ging, ohne daß mich jemand aufzuhalten versuchte, fort.

Jetzt sitze ich hier im Zimmer und bin ganz ruhig. Mein Ende steht vor mir, es gibt kein Weiterleben für mich. Davids Rache würde mich tödlich treffen. Und was vorher käme, würde mein Stolz nie ertragen.

Mein Eich, wirst Du mich verachten? Verachten, weil ich das Versprechen, das ich Dir gab, nicht gehalten habe?

Du wirst mich verstehen. Du wirst auch verstehen, daß Deine Baltische sich nicht als lästige Ausländerin außer Landes schicken läßt.

Laß mich nicht sentimental werden. Mein Leben ist unerfüllt zu Ende gegangen. Froh macht mich das Wissen, Dich über eine Zeitspanne Deines Lebens glücklich gemacht zu haben. Ich weiß Dich nun in gutem Hort und will mir den Rest ersparen. Noch habe ich die Kraft dazu. Wie mir zumute ist, magst Du daraus ersehen, daß ich nicht den Mut finde, Deiner Mutter noch zu schreiben. Ich schäme mich zu sehr, ihr ihre Güte so schlecht zu danken. Ich muß es Dir überlassen, ihr die Wahrheit über mich zu berichten.

Du bist ein gläubiger Mensch, ich habe Dich immer darum beneidet. Ich bin es nicht, und so glaube ich nicht daran, daß es ein Wiedersehen für uns geben wird. Der Tod wird uns endgültig trennen. Aber er wird mir das geben, wonach ich mich sehne: Frieden.

Trauere nicht um mich und denke, daß mein letzter Atemzug mir die Erlösung gebracht hat, nach der ich mich gesehnt habe.

Laß Dir noch einmal danken für Deine Liebe und Freundschaft. Die Vergangenheit mit Dir war so schön.

Mach Deine Astrid glücklich, sie verdient es. Und wenn Ihr gemeinsam an mich denkt, laßt die Gedanken nur um die einst so frohe Dina kreisen.

Leb wohl, mein einziger, lieber Eich, und bleibe glücklich.

So plötzlich, wie ihr Abschied immer gewesen war, schloß auch dieser Abschiedsbrief: Dina. Das Wort stand leer im Raum.

Etwas Merkwürdiges geschah mit mir. Die panische Verzweiflung, die mich beim Lesen der Worte „ . . . weilt nicht mehr unter den Lebenden", erfaßt hatte, war verschwunden.

Zwar war mein Herz voller Traurigkeit, aber ich war ganz ruhig geworden; fast unbewußt fiel eine Last von mir. Jetzt wußte ich, daß ich seit Dinas Abreise die Furcht vor diesem Selbstmord mit mir herumgetragen hatte. Die Möglichkeit hatte immer in ihrem Wesen gelegen. Ihre zeitweilige Ruhe und Abgeklärtheit hatten mich nur immer wieder getäuscht. Bei all ihren Entschlüssen und Plänen mußte sie der Gedanke begleitet haben: Geht es nicht, bleibt mir immer noch der letzte Schritt. Er hatte sie nicht mehr als Schrecken, sondern als tröstender Freund begleitet.

Dein Leben gehörte dir, Dina. Wie sollte ich das Recht haben, dich auf Grund eines einmal gegebenen Versprechens zwingen zu wollen, weiter zu leben? Es ist wie das Versprechen, einander immer und unwandelbar zu lieben. Auch Liebe kann sterben und hat dann kein Recht, die von ihr Verlassenen weiter aneinanderzuketten.

Ich achte deinen Entschluß und gönne dir diesen Weg, der dich zu dem ersehnten Frieden geführt hat

Zwei Jahre später stand ich mit Professor John T. Middelton an Dinas Grab in Westham. Liebevolle Hände hatten es gepflegt. Ich ließ den Gedanken, sie nach Deutschland zu überführen und sie in Berlin auf dem Dahlemer Waldfriedhof an der Seite ihres Bruders beizusetzen, wieder fallen.

Meine dunkelroten Rosen, lose auf den grünen Rasenhügel gelegt, erinnerten mich auf einmal an den roten Badeanzug, den sie am Tarpuschkener See während unseres ersten Bades getragen hatte; die schräg am Kopf des Hügels stehende schwarzpolierte Marmorplatte ließ mich an den Glanz ihres Pagenkopfes denken.

„Bei ihren Sachen fanden wir einen kleinen Feldstein, dem man ansah, daß er viel in der Hand gehalten worden war. Seine Oberfläche glänzte speckig", sagte der Professor.

„Er war das letzte Andenken an Jugend und Heimat. Er hat sie immer begleitet."

„Ich dachte mir so etwas", fuhr er fort. „Wir haben ihn ihr ins Grab gelegt."

ENDE

Dina und die Pferde erscheint im Herbst als Buch

Noch nie hat die Redaktion des Ostpreußenblattes auf einen Roman so viele Zuschriften aus dem Leserkreis erhalten wie auf die große Erzählung von Ernst von Kuenheim, die mit dieser Folge zu Ende geht. In den meisten Briefen stand die Frage, ob ‚Dina und die Pferde' als Buch zu haben sei. Wie wir bereits kurz berichteten, wird im September dieses Jahres im Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, die Buchausgabe erscheinen. Für die Leser des Ostpreußenblattes, die dieses Buch bis zum 31. Juli bestellen, gilt der ermäßigte Subskriptionspreis. Näheres in der Anzeige des Verlages Gerhard Rautenberg auf Seite 13.

»LAND DER DUNKLEN WÄLDER« IN SÜDAMERIKA

Das Rosenau-Trio auf erfolgreicher Tournee — Ostpreußische Einwanderer haben ihre Heimat nicht vergessen

Das Rosenau-Trio Baden-Baden, dessen Leiter und Spiritus rector der Angerburger Bariton Willy Rosenau ist, besteht seit zwanzig Jahren und hat außer alljährlichen Gastspielen in der Bundesrepublik bisher zwölf Länder Europas, die USA, Canada und Afrika erfreut. Jüngst kehrten die Künstler von einer viermonatigen Süd-Amerika-Tournee zurück, die sie durch sieben Länder dieses gewaltigen Kontinents führte. Die Tournee wurde von der Deutschen Stiftung für europäische Friedensfragen, dem Auswärtigen Amt, sowie von den Goethe-Instituten unterstützt.

Willy Rosenau schrieb für die Leser des Ostpreußenblattes einen Bericht über diese Reise, bei der die Künstler erneut bestätigt fanden, was sie schon auf früheren Fahrten erfuhren: Ostpreußen sind überall auf der Welt zu finden, und auch im fremden Land lassen sie sich nicht unterkriegen!



Der Ostpreuße Willy Rosenau im Kreise ostpreußischer Schwestern im Hosptial Madre Regina in Noto Hamburgo bei Porto Allegre (Brasilien). Das St.-Katharinen-Mutterhaus befand sich in Braunsberg. Viele der Schwestern sind noch gebürtige Ostpreußinnen. Von links: Schwester Hildegard Kallweit aus Rastenburg, Schwester Christine Wichmann aus Heiligenlinde, Schwester Gusta Willi aus Braunsberg und Schwester Maria Batruschat aus Frauenburg.

Im ersten Gastland, Columbien, machte ich meine Erfahrung, die auch für die anderen Länder Gültigkeit hatte: Ostpreußische Einwanderer, schon in der zweiten oder dritten Generation dort, sprechen noch mit der typisch ostpreußischen Tonfärbung! Dies gilt aber auch für die Einwanderer aus anderen Ländern: Das Bodenständige, Heimatliche hat sich dort über Generationen bewahrt. Die Veranstalter hatten in den Vorankündigungen vermerkt, daß ein ostpreußischer Sänger käme — und es war erfreulich festzustellen, daß an allen 96 Aufführungen Ostpreußen teilnahmen! Wir brachten



Die drei Künstler vor dem Standbild des Roland von Bremen auf dem Marktplatz von Rolandia (Brasilien): links Willy Rosenau, mitte Helga Becker, rechts Martin Winkler.

die Hörfolgen „Mozart auf der Reise nach Prag" und „Bei Walzerkönig Strauß in Wien" und schlossen nach kurzer Pause einen zweiten Teil unter dem Titel „Reise durch Ost- und Mitteldeutschland" an. Im Ostpreußenteil erklangen die Lieder „Land der dunklen Wälder", Ännchen von Tharau", „Zogen einst fünf wilde Schwäne", dazu Gedichte von Agnes Miegel, Walter von Sanden und Fritz Kudnig. Allabendlich kamen viele Ostpreußen und dankten für dieses seltene Heimaterlebnis. Nie zuvor wäre bei ihnen im Urwald, in der Pampas und in der Wüste vom Heimatland Ostpreußen auf dem Podium gesungen und gesprochen worden.

Die vorgesehene Flugroute nach New Yorck mußte wegen eines Unwetters über die Eiswelt Grönlands umgeleitet werden. Bei selten guter Sicht erblickten wir die ewigen Eisberge im Sonnenschein. Über New Yorck, dann Kingston auf Jamaica ging es nach Bogota, der Zwei-Millionen-Hauptstadt von Columbien. Diese Höhe brachte beim ersten Gastspiel in der ausverkauften Aula der deutschen Schule starke Atemschwierigkeiten beim Singen. Am zweiten Abend in einem der zur Zeit modernsten Konzertsäle, gelang es mir mit Hilfe von Sauerstoff schon bedeutend besser. Einmalig sind die zur Zeit vor einigen Jahren aus der Wüste gebuddelten Symbol- und Schmuckfunde im berühmten Goldmuseum. Ebenso ungewöhnlich die prunkvollen Kirchen aus der Spanierzeit. Neun Aufführungen in vier Großstädten dieses Landes, von dem angenehmen Klima Bogotas bis zur feuchttropischen Hitze in der Nähe des Äquators am Meer, waren der Auftakt und ließen erkennen, welche Belastungen wir in den kommenden Monaten ausgesetzt sein würden. Sie gaben aber auch die Gewißheit, daß wir mit unseren Hörfolgen bei den Deutschen Südamerikas ‚richtig liegen'.

In Maracaibo in Venezuela befuhren wir die längste Brücke der Welt, an deren Bau eine deutsche Firma maßgeblich beteiligt war. Bis zum fernen Horizont ragt Bohrturm an Bohrturm aus dem Meer. Dieses Öl hat Venezuela zum reichsten der südamerikanischen Länder gemacht. Von Caracas flogen wir neun Stunden über unendliche Urwälder, aus derem Grün nur ab und an ein Wasserlauf blitzte, mit Aufenthalt in Brasilia, der modernsten Großstadt, nach Rio. In diesem Land, das 46mal so groß ist wie die Bundesrepublik Deutschland, waren fünfzig Aufführungen angesetzt, zum Teil in Orten, die im entferntesten Urwald liegen und in denen noch kaum ein klassisches Ensemble gastiert hat. Gewaltige Tourneewege mit Flugzeug, Auto, Reisebus, Schiff und Fähre standen uns bei 40 Grad Tropenhitze, großen und rasch wechselnden Höhenunterschieden bevor.

Das erste Gastspiel in Brasilien stimmte uns zuversichtlich, denn unsere geistliche Hörfolge „Die Himmel rühmen" anstelle des Vormittagsgottesdienstes in der Lutherkirche in Rio gab uns Zuversicht und Kraft für die bevorstehenden ungewöhnlichen Strapazen. Die Kirche war überfüllt wie am Weihnachtsabend. Das ist nicht immer so. Im festlich geschmückten Rio erlebten wir noch den letzten Tag des berühmten Karnevals und bekamen einen Eindruck von dem Reichtum und der bitteren Armut, die hier aufeinanderprallen.



Im größten Fußballstadion der Welt mit 200 000 Plätzen (Rio de Janeiro).

Von den vielen Gastspielen seien die bei den Donauschwaben in Entre Rios, bei den Mennoniten in Wittmarsum und bei den Tirolern in Dreizehnlinden hervorgehoben. Die Vorbereitung war ausgezeichnet, die Gastfreundschaft einmalig. Unseren größten Erfolg hatten wir in der Millionenstadt Curutiba im Staate Parana, wo wir in der ausverkauften Aula der Universität mit der „Mozartreise" jubelnden, rhythmischen Beifall auslösten, was eine besondere Anerkennung für eine künstlerische Leistung ist. Blumenau, die deutscheste Stadt mit 80 Prozent deutschen Firmenschildern, mutet uns nicht nur deshalb sehr heimisch an, sondern auch, weil wir bei Herrn Frank aus Heidelberg in seinem „Hotel Rex" Gäste waren. Viele Neger sprechen deutsch; von ihnen stammt das geflügelte Wort „Wir Deutschen müssen doch zusammenhalten!"

In Novo Hamburgo (Neu-Hamburg) bei Porte Allegre besuchte ich das Hospital „Madre Regina" und erfreute die hier wirkenden Schwestern mit ostpreußischen Volksliedern, die ich in der Kapelle mit Harmoniumbegleitung sang. Die Schwestern gehören dem Orden der Katharinerinnen (im Ostpreußischen liebevoll „Katharinchen" genannt) an, der sein Mutterhaus in Braunsberg hatte. Viele der Schwestern sind noch in unserer Heimat geboren.

Das 50. Gastspiel in Brasilien fand auf dem „Evangelischen Vatikan" statt. Das ist der Spiegelberg in Sao Leopoldo bei Porto Allere. Hier studieren Pastoren für die deutsch-evangelischen Kirchen Brasiliens. Außerdem ist es die deutsche Schulstadt mit fünf Gymnasien und Hochschulen. Als Überraschung erklangen nachts vor unseren Fenstern Serenaden mit Gitarre, gesungen von den Studenten. Als exklusiver Gast war an diesem Abend der farbige brasilianische Filmschauspieler Breno Mello anwesend, der Darsteller des ‚Orpheo Negro' im gleichnamigen weltbekannten Film. Nach Gastspielen in der Hafenstadt Porto Allegre, wo die Kadetten des Hamburger Schiffes „Santa Rosa" uns zuhörten, flogen wir über die Bäderstadt Montevideo/Uruguay zu vierzehn Gastspielen nach Argentinien und landeten in der größten Stadt Südamerikas, Buenos Aires (Gutes Lüftchen). In dieser 8-Millionen-Stadt wohnt zwei Drittel der gesamten Bevölkerung des Landes. Die meisten deutschen Siedlungen sind in- und außerhalb der Stadt. Es ist unbeschreiblich, mit welcher Herzlichkeit wir von den Argentiniendeutschen gefeiert wurden. In keinem Land der Welt, das wir bisher bereisten, wurde uns ein solch frenetischer Beifall zuteil. Die meisten Deutschen sind erst nach dem letzten Krieg ausgewandert und hängen mit Leib und Seele an Deutschland. Nach meinem Abschlußlied „Grüß dich Deutschland aus Herzensgrund" (Eichendorff-Hugo Wolf) erhoben sich die Zuschauer spontan, der Jubel kannte keine Grenzen.

Über die schneebedeckten Anden flogen wir in das Land der Vielfalt, nach Chile. Hatten wir uns in den fünf Ländern bereits an die tropische Hitze gewöhnt, so empfing uns Chile mit herbstlicher Kühle. 4200 km lang — von Madrid bis Moskau — ist das schmale, an einer Stelle nur 90 km breite Chile. In diesem Land gibt es prozentual die meisten deutschen Auslandsschulen, die von Bonn unterhalten werden. Die Lehrer kommen aus Deutschland. Nur die Hälfte der Schüler stammen von Deutschen ab. Besitzungen, die man ob ihrer Größe bei uns Rittergüter nannte, sind meist Eigentum deutscher Einwanderer. Auf dem Gut eines Ostpreußen verlebte ich zwei herrliche Ausschnauf-Tage und fühlte mich wie in der Heimat. K. Diethelm aus Uderwangen, der das Molkereiwesen in Chile nach ostpreußischem Muster auf- und ausgebaut hat, war mein Gastgeber.

Das alte Kulturland der Inkas, Peru, war unsere letzte Station. Wir flogen über Bolivien und hatten in La Paz, der höchsten Stadt der Welt (3600 Meter) Aufenthalt. Durch die dünne Luft machte das Gehen Schwierigkeiten. Peru ist ein gesegnetes Land und hat alle Vorzüge der Tropen, ist aber außerdem durch den nahen kalten Humboldtstrom bevorzugt, als es im Sommer nicht zu heiß und im Winter nicht zu kalt wird. Dadurch entsteht ewiger Frühling mit prächtiger Flora. Hier regnet es nie. Deshalb sind die Behausungen der Armen auch ohne Dach. Unser letztes Gastspiel in der vollbesetzten Aula des "Lyzeums der Ursulinerinnen" in Lima wurde vor viel Prominez zu einem großen Erfolg. Eine üppige Abschlußfeier im Landhaus unseres Gastgebers, des Großindustriellen Gotthilf Moll („Krupp von Peru" genannt), der aus Schwaben eingewandert ist, vereinigten sich noch einmal viele bekannte Persönlichkeiten und Freunde.

*

Fast hundert Aufführungen hat das Rosenau-Trio in sieben südamerikanischen Ländern durchgeführt und damit ein geistiges Band geknüpft für Freundschaft und Völkerverständigung. Hervorragende Pressekritiken, wertvolle Geschenke, begeisterte Anerkennungsschreiben und kostbare Erinnerungen sind von dieser Tournee geblieben. Viele deutsche Konsulate ehrten die Künstler durch Empfänge und Essen. Ohne Zweifel hat das erfolgreiche Trio mit dieser Großtournee Ehre eingelegt für unsere Heimat Ostpreußen und für die Bundesrepublik Deutschland.



Foto links: Willy Rosenau dirigiert den Schulchor in Medellin (Columbien).

Bei Nacht und Nebel half er Richard Wagner

Königsberger Originale in vergangener Zeit

In den Aufzeichnungen von Peter Michael Grube, „so er 1714 für sich selbst und künftig seinen Kindern zum Gedächtnis aufgeschrieben hat", wird von einem Königsberger Original berichtet, dem mehrere tausend Einwohner das Geleit zu seiner letzten Ruhestätte gaben, obwohl er nur ein einfacher Heringshöker war. Die Aufzeichnungen lauten:

„Dieses Jahr 1711 ist allhier auf dem Haberberg ein Mann begraben, welches der ehrbare Rat der Stadt Kneiphof ausgerichtet, da Herr Magister Flotwell, Kaplan im Dom, die Leichenpredigt hat halten müssen, in Gegenwart des Rates und vieler tausend Leute, so aus der Stadt dahin gegangen und gefahren waren; es haben auf Befehl des Rates alle Lehnsleute, die unter dem Rat wohnhaft, in schwarzen Mänteln nebst vielen Weibern der Leiche folgen müssen, welches mächtig viel Zuschauer gegeben, und dies ist alles aus folgendem Vorsatz geschehen:

Es ist gedachter Mann ein Heringshöker auf dem Kneiphof allhier gewesen, mit Namen Bartel Schulz, aus Königsberg gebürtig. Er war 1598 geboren, an 1615 hierselbst das Schusterhandwerk gelernt, nachher in die Fremde gezogen, bracht sich ein Weib aus dem Polnischen, welche 80 Jahre alt geworden, und hat mit selbiger in Ehestand 65 Jahre gelebt und 7 Kinder gezeuget. Wie diese Frau ihm abgegangen ist selbst 90 Jahre alt gewesen und ist frisch und munter zur anderen Ehe geschritten. Da er eine Jungfer geheiratet mit selbiger wieder 22 Jahre gelebt, doch ohne Kinder, dieselbe ist ihm ein halbes Jahr vorher gestorben. Und er selbst hat noch ein Jahr vor seinem Tode ohne Brille lesen können und auch ziemlich ausgehen können, wobei er doch täglich schwächer geworden und 113 Jahre nicht recht voll erlebet, — er hat drei Säkulum, nämlich 1500, in dem er geboren, das ganze 16. Jahrhundert bis zu Ende und das 3. Säkulum 1700 bis ins 11. Jahr erlebet.

Er ist leiblicher Vater von 7 Kindern, von 21 Kindeskindern und 28 Kindeskindeskindern gewesen. Er hat Kinder nachgelassen, die zur Zeit seines Todes 75 Jahre alt gewesen und Kindeskinder von 55 Jahren. — Sein Hökeramt in Heringen hat er über 75 Jahre verwaltet und seinen ganzen originellen Lebenswandel wohl beschrieben.

Vom Dragoner zum Kaufmann

Von einem wechselvollen Kaufmannsschicksal weiß die Lebensgeschichte eines Jacob Ludwig Hoffmann zu erzählen. Im Jahre 1751 geboren, war er 1771 Student in Königsberg, gab aber das Studium bald auf und wurde 11 Jahre lang Soldat. 1777 heiratete er als Dragoner der Leibescadron zu Königsberg zum ersten Male.

Vom Jahre 1783—1785 finden wir ihn als Kaufgeselle auf der Vorstadt in Königsberg. In dem letzteren Jahre wird er zum Gran-Polnischen, auch Weinhandel zugelassen, brachte es bald zu einem ansehnlichen Vermögen, denn 1787 besaß er bereits ein Haus im Kneiphof, Ecke Schöneberger und Magisterstraße, sowie zwei Speicher auf dem Steindamm. Dann wurde er Kaufmann und Weinhändler auf dem „Danziger Keller", verlor aber sein ganzes Vermöden bei der Eroberung Königsbergs durch die Franzosen, die seine Kellereien plünderten

Von seinen 6 Söhnen wurde Otto Hoffmann von den Franzosen auf hoher See erschossen, als sie ein mit Wein beladenes Schiff kaperten, das er für seinen Vater trotz der Kontinentalsperre im Jahre 1807 nach Pillau hineinlotsen wollte. Mit den kümmerlichen Resten seines Vermögens erwarb er den idyllisch gelegenen Aweider Krug bei Königsberg und lebte dort als origineller Gastgeber, wo er achtzigjährig starb, nachdem er als Siebzigjähriger noch einmal geheiratet hatte.

Blättert man in alten Chroniken, so stößt man immer wieder auf das Handelshaus Saturgus, das in der Mitte des 18. Jahrhunderts tonangebend im Königsberger Getreidehandel war. Als der eigentliche Begründer der Firma ist wohl der Kommerzienrat Friedrich Saturgus anzusehen, der seine „Beyde Brüder Söhne" Franz Friedrich und Adolf Saturgus zu Universalerben einsetzte und 1754 verstarb.

Recht originell mutet es uns an, wie der alte Saturgus es Jahrzehnte hindurch verstanden hat, mit dem Hof in Berlin gute Beziehungen zu unterhalten, wie aus einer großen Anzahl noch erhaltener Kabinettsschreiben dreier preußischer Könige — von 1728 ab — hervorgeht. Das gilt in erster Linie für Friedrich Wilhelm I., der auch einmal persönlich bei Saturgus abgestiegen war. Als Aufmerksamkeit dieses Handelshauses erhielt der „Soldatenkönig" mal einen der von ihm über alles geliebten „Langen Kerls", einen Neujahrsglückwunsch, Lippitzhonig, preußisches Pökelfleisch und dergleichen. Ähnlich suchte man sich auch die Freundschaft Friedrichs des Großen zu erhalten, worauf auch Armeelieferungen im Siebenjährigen Krieg durch die Brüder Saturgus zurückzuführen sind.

Jedenfalls gelangten die Inhaber zu großem Wohlstand, der sie jedoch auch zu Stiftungen und Wohltaten aller Art veranlaßte. So trugen sie einen großen Teil der Wiederaufbaukosten der 1764 abgebrannten katholischen Kirche. Ferner erweiterten sie ihren Besitz am Neuen Graben, das spätere bekannte Zschocksche Stift, durch die Einrichtung eines „Naturalienkabinetts". In seinen Reisebeschreibungen nennt der Gelehrte Bernouilli 1779 diese „in einem schönen Zimmer mit Geschmack aufgestellte Sammlung eine der Hauptmerkwürdigkeiten der Stadt". Damit dürfte diese für jene Zeit sicherlich großartige Sammlung von seltenen Stoffen auf den drei Naturreichen, wozu noch der mit geheimnisvollen Grotten und anderen Seltsamkeiten ausgestattete Garten kam, für die ungewöhnliche Originalität der Brüder Saturgus Zeugnis ablegen. Uns dürfte dabei noch interessieren, daß kein geringerer als Kant diese Naturaliensammlung verwaltet hat, die später — nach dem Bankrott des Handelshauses — in das Zoologische Museum der Universität kam.

Der Zufall wollte es, daß im Jahre 1831 dieses schöne Grundstück am Neuen Graben von dem Getreidekaufmann George Carl Friedrich Zschock erworben wurde, der im 19. Jahrhundert das Königsberger Getreidegeschäft beherrschte. Er ist insofern als ein Original anzusehen, als er als Junggeselle in dem schönen Grundstück mit dem herrlichen Garten mit seinen drei gleichfalls unverheirateten Schwestern wirtschaftete, denen er 1854 sein Millionenvermögen hinterließ. Es mutet sonderbar an, daß diese drei Schwestern, die, wie Bilder von ihnen im Zschockschen Stift zeigten, schöne Mädchen waren, trotz ihres Reichtums unverheiratet blieben und ganz dem Andenken ihres verstorbenen Bruders und dem ihrer Mutter lebten. Von diesen beiden Verstorbenen standen schöne Marmorbüsten im großen Saal ihres Hauses am Neuen Graben. Während der ganze Nachlaß 1872 den vom Vorsteheramt der Königsberger Kaufmannschaft verwalteten milden Stiftungen zufiel, wobei in dem großen Gebäude 28 verarmte Kaufmannstöchter wohnen sollten, die ebenfalls unverheiratet sein mußten, bestimmten die gleichlautenden Testamente der drei Schwestern, „daß im großen Saal wie im Gartensaal, die nie vermietet werden dürfen, alle Möbel darin bleiben und aufs Sauberste zu halten seien. Sämtliche Gärten vor und hinter dem Grundstück, zu welchem die Orangerie und sonstigen Räume sowie Gartenutensilien, Statuen, Tische und Bänke gehören und verbleiben, sind stets in bester Ordnung zu halten".



Der Altstädtische Markt in Königsberg im 18. Jahrhundert

Zu jener Zeit machte ein anderer Königsberger von sich reden, der damals als Börsenmakler tätig war, als Richard Wagner 1837 als Kapellmeister an unserem Stadttheater weilte. Dieser Abraham Möller war in Kaufmannskreisen als Original bekannt, denn er hatte den sogenannten Theaterfimmel und war mit allem, was zum Theater gehörte, befreundet oder gut bekannt. Besonders aber fühlte er sich sofort zu Richard Wagner hingezogen, da er in ihm eine Originalität witterte, die der seinigen entsprach. Er hat denn auch alle jene aus dem gesellschaftlichen Rahmen fallenden Handlungen mitgemacht und unterstützt, wie sie Wagner selber in seiner Monographie schildert.

So jagte Möller mit einer von ihm eigens gemieteten Extrapost hinter Wagners junger Ehefrau Minna, geb. Planer, her, als sie ihrem Ehemann zum ersten Male ausriß, und brachte sie auch zu ihm zurück. Wagners Dirigententätigkeit in Königsberg währte ja nur ein Jahr. Er nahm dann, um dem Heer seiner Gläubiger zu entgehen, eine ähnliche Stellung in Riga an, doch war auch dort seines Bleibens nicht lange. Möller war es, der Wagner heimlich bei Nacht und Nebel aus Königsberg entgegenfuhr, als jener, von Riga mit dem Wagen kommend, Pillau zu ereichen suchte, um dort einen Segler nach Lübeck zu besteigen und weiter nach Paris zu gelangen. Niemand in Königsberg durfte davon erfahren, da sich sonst seine zahlreichen Gläubiger auf ihn gestürzt und ihn sicher festgehalten hätten. Da hat ihn Möller also eines Nachts unerkannt um Königsberg herum nach Pillau geleitet.

Noch lange nach seinem 1850 erfolgten Tode lebte dieser kuriose Makler in Anekdoten in Börsenkreisen fort. Man erinnerte sich, wie er oft an der Börse Schillersche Monologe rezitiert hatte. Möller ist auch einer der ersten Vergnügungsvorsteher im damals erst entdeckten Ostseebad Cranz gewesen.

Um die Jahrhundertwende zählte zum Kreis der Börsenkaufleute auch ein sich sehr gewichtig dünkender Getreidexporteur, der letzte Inhaber der alten Firma Möller & Fink, namens Theodor Holz. Er war wohl ein hervorragender Weizenkenner, ja sogar zeitweilig der Weizenkönig an unserer Börse, was aber nicht ausschloß, daß er sich auch mit anderen Getreidesorten befaßte. Er war der Figur nach possierlich anzusehen: auffallend klein, mit Spitzbart und Bäuchlein, trug Holz ein außerordentliches Geltungsbedürfnis zur Schau, wie es solchen Menschen ja häufig eigen ist. Theodor Holz versuchte dies in einem tänzelnden, gewichtigen Gang und einer überlegenen Miene zum Ausdruck zu bringen, die zu sagen schien: „Ich weiß alles, ich kann alles." Kurz — er war ein richtiges Original, das zum Lachen reizen mußte.

Das „gute Geschäft"

Hierzu lieferte Holz aber nun selber auf Jahre hinaus genügend Stoff, als er mit seiner Besserwisserei einmal einen bösen Reinfall erlebte. In jenen Jahren wurden auf der Königsberger Warenbörse die ungewöhnlichsten Hülsenfrüchte und Sämereien angeboten, die man heutzutage kaum noch kennt: vom Schwarzhafer für die Pferde der englischen Bergwerke bis zu ukrainischen Sonnenblumenkernen, Dotter, Rübsen, Raps, Erbsen und Bohnen aller Farben und Größen, Wicken und Peluschken, ja sogar Eicheln und Bucheckern kamen in Waggonladungen zum Verkauf.

Eines Tages sah man auch auf den Mustertischen eine Schale, in der sich eine Probe von einem Waggon Zitwersamen befand, der ein aufdringlicher Geruch entströmte. Als Theodor Holz diese Probe sah, an die sich keiner heranwagte, da niemand bekannt war, wozu dieser Samen zu gebrauchen sei, hielt er den Augenblick für gekommen, um seine Überlegenheit zu zeigen. Er hatte wohl die Hoffnung, daß dieser Samen, da er nun einmal an die Börse gesandt worden war, wohl auch zu etwas zu gebrauchen sein dürfte. So trat er an die Musterschale heran und erhandelte den ganzen Waggon für einen recht niedrigen Preis.

Hinterher mußte er jedoch feststellen, daß man Zitwersamen zu nichts anderem als zu ... Wurmkuren gebrauchen konnte, wozu man aber nur ganz geringe Mengen benötigte. Man hätte also vielleicht mit dem ganzen Waggon sämtlichen Bandwürmern der Welt den Garaus machen können! Und so lag nun diese Zitwersaat jahrelang auf dem Speicher „Die große Hoffnung" an der Vorstädtischen Pregelseite. Wenn man sich dem Speicher näherte, roch man die Zitwersaat schon von weitem. Man kann sich denken, wie Theodor Holz dieserhalb nicht nur von den Kaufleuten gehänselt wurde

Als er nach Jahren endlich das letzte Pfund davon an den Mann gebracht hatte, erschien er eines Tages auf der Börse in einem wundervollen Pelz und erzählte jedem, der es hören und auch nicht hören wollte, daß er sich diesen Pelz aus dem Gewinn des Zitwersamengeschäftes angeschafft hätte. Der Zitwersamenpelz sorgte noch viele Jahre hindurch auf der Königsberger Börse für Heiterkeit — freilich auf Kosten seines Trägers.

Dr. R. Pawel



Als es noch Originale gab: Um 1830 am Lindenmarkt.

Bilder aus „Königsberg im Spiegel alter Graphik"

Ideologie wichtiger als umfassende Erziehung

Das Bildungswesen in Mitteldeutschland

Weitere organisatorische Veränderungen folgten 1959, als die Zehnklassenschule eingeführt wurde, eine Grundschule mit dem irreführenden Namen Polytechnische Oberschule — die eigentliche und zur Hochschulreife führende Oberschule heißt Erweiterte Polytechnische Oberschule. Die polytechnische Bildung und Erziehung ist stark herausgestellt worden, seitdem im ganzen Ostblock in den fünfziger Jahren die Vorstellungen von Marx und Engels über die polytechnische Erziehung des Menschen wiederentdeckt wurden.

Einfluß der Staatspartei

Im Mittelpunkt der polytechnischen Erziehung steht der wöchentliche Unterrichtstag in der sozialistischen Produktion (ab 7. Schuljahr), der nicht als eine Art Kinderarbeit verstanden werden darf. In den letzten Schuljahren hat der polytechnische Unterricht berufvorbereitenden Charakter, der Lehrplan der Erweiterten Oberschulen sieht die berufliche Bildung vor. Die Absicht, dem Oberschüler während der Schulausbildung bis zum Abitur eine Facharbeiterausbildung mit Facharbeiterbrief (Gesellenzeugnis) zu vermitteln, ist vorerst aufgegeben worden, wie überhaupt der polytechnische Unterricht Diskussionsthema und Experimentierfeld ist.

Am 25. Februar 1965 beschloß die „Volkskammer der DDR" das Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungswesen. Dieses Gesetz beinhaltet Ziele, Planung und Leitung des Bildungswesens in Mitteldeutschland und behandelt dessen einzelne Zweige: die Einrichtung von Vorschulerziehung, die allgemeinbildenden polytechnischen Oberschulen, die berufbildenden Institutionen, die Universitäten, die Hoch- und Fachschulen sowie die Erwachsenenqualifizierung. Das Gesetz zeigt den unbeugsamen Willen der Partei zur weiteren Umstrukturierung der Gesellschaft. Es zeigt, wie alle früheren Gesetze, daß alle Einrichtungen des Erziehungswesens letztlich Teil der Wirtschaftsplanung sind und der Steigerung der Arbeitsproduktivität zu dienen haben. Größter Wert wird auch auf die Durchlässigkeit gelegt, die wir als zweiten Bildungsweg bezeichnen. Das Streben nach größtmöglicher Durchlässigkeit ist unlösbar verbunden mit dem Prinzip der Verbindung von Bildung und Erziehung mit produktiver Arbeit.

Der „geplante" Schüler

Frühe berufliche Spezialisierung und in Verbindung hiermit die Arbeitskräfteplanung und um vielseitig verwendbare Arbeitskräfte zu erlangen, sind wichtige Motive der polytechnischen Erziehung. Aber ebenso wichtig ist, daß hinter allem ideologische Motive stehen. Der Marxismus-Leninismus ist durch ökonomische Denkweisen geprägt. Es kommt in diesem System nicht nur darauf an zu lernen, daß, sondern wie und unter welchen Bedingungen produziert wird. Nicht nur auf die bloße Produktionstechnik, sondern auf das Erkennen der gesamten Produktionsverhältnisse kommt es an. Es liegt nicht im Interesse der Partei, den Menschen um seiner selbst willen zu fördern, sondern man beabsichtigt den Menschen nach staatlichen Arbeitskräfteplanungen und Wirtschaftsplänen einzusetzen, wo er gebraucht wird. „Die sozialistische Berufsausbildung der Lehrlinge und die Qualifizierung der Werktätigen werden als Teil der Volkswirtschafts- und Perspektivpläne geplant" (Vorschläge des ZK der SED zur Qualifizierung der Werktätigen vom 23. 5. 1959).

Das allgemeinbildende Schulwesen zeigt einen deutlichen Entwicklungszug in Richtung auf die Ganztagsschule. Die Verbindung von schulischer und außerschulischer Erziehung entspricht dem Prinzip der kommunistischen Pädagogik, das Kind kollektiv und durch das Kollektiv zu erziehen und die familiären Einflüsse möglichst fernzuhalten. Deshalb sind auch die Kinderkrippen und Kindergärten besonders gefördert worden. Diese vorschulischen Einrichtungen haben auch eine arbeitspolitische Bedeutung, sie ermöglichen die stärkere Beteiligung der Mütter am Berufsleben. (64,5 v. H. Kindern in Mitteldeutschland besuchten 1967 einen Kindergarten, gegenüber 33,6 v. H. in der Bundesrepublik.)

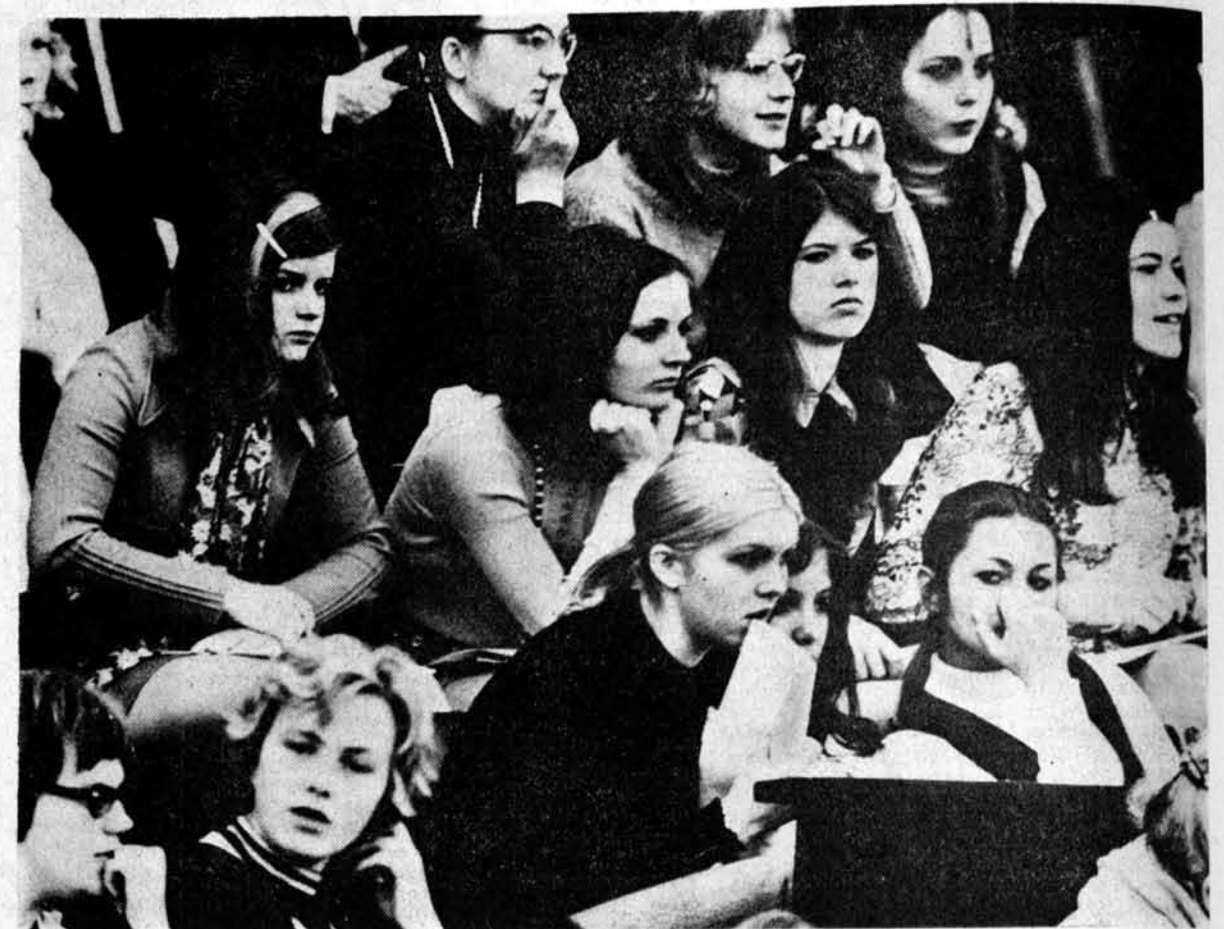
Manfred Schneider / Frank Goerke

Neuer Pressereferent

Wechsel im Bundesjugendring

Seit dem 1. Januar ist Erik Bettermann beim Deutschen Bundesjugendring (DBJR) als Referent für Öffentlichkeitsarbeit tätig. Er wurde Nachfolger von Gerhard A. Pfeffer, der nach über sechsjähriger Tätigkeit beim DBJR jetzt im Referat für Öffentlichkeitsarbeit im Presse- und Informationszentrum des Deutschen Bundestages beschäftigt ist.

E. M.



Interessierte und engagierte Jugend: Aber — was weiß sie von der Geschichte?

Foto bfh

Informationen Meinungen Analysen

Öffentlichkeitsarbeit soll verstärkt werden

Initiativen des Bundesarbeitskreises der GJO

Im Mittelpunkt der ersten Tagung des Bundesarbeitskreises der Gemeinschaft junges Ostpreußen (GJO) in diesem Jahr stand ein Konzept zur Verbesserung der Struktur in den einzelnen Ländern. Nach Darstellung von Bundesgruppenwart Hans Linke ist vorgesehen, bis Ende Mai in allen Landesgruppen, so weit noch nicht geschehen, arbeitsfähige Arbeitskreise aufzubauen. Der Bundesführungskreis wird den Landesgruppenwarten dabei behilflich sein. Ende Mai steht ein Bundestreffen aller Landesarbeitskreise auf dem Programm, um einen Überblick über den Aufbau zu bekommen. Die zweite Phase soll die Konzeption vertiefen und die Arbeitskreise verstärken. Sollte dies gelingen, so wäre eine Basis geschaffen, die für einen Aufbau von Gruppen benötigt wird.

In einem Lehrgang sollen vier Grundthemen behandelt werden und zwar Heimatpolitik, aktuelle Politik, Kultur und ein „brennendes" Jugendthema.

Dr. H. Leo Baumanns, ein freier Journalist, schilderte persönliche Eindrücke von der Unterzeichnung des Moskauer Vertrages, der er als Berichterstatter beigewohnt hatte. Zu seinem Thema gehörten weiterhin eine Untersuchung der Konsequenzen der Ostpolitik der Bundesrepublik. Dr. Baumanns rechnet nicht mit einer Ratifizierung der Verträge, falls nicht eine befriedigende Berlinlösung zustandekommt. Die Verhandlungen mit Berlin würden sich eine gewisse Zeit noch hinziehen, man rechnet aber nicht mit einem positiven Ergebnis.

Vier Arbeitskreise hatten folgende Aufgaben: 1. Untersuche die Möglichkeiten einer wirksamen Öffentlichkeitsarbeit der GJO. 2. Intensivere technische Zusammenarbeit zwischen Ostpreußenblatt und GJO. 3. Die historische und kulturelle Entwicklung Ostpreußens. Der vierte Kreis erarbeitete ein Konzept, das als Gerüst für Diskussionen mit den parlamentarischen Parteien dienen soll.

General a. D. Karst schloß das Eröffnungsseminar des Bundesarbeitskreises ab mit dem Referat „Moral und Ethos im Westen in der Auseinandersetzung mit dem Osten". Er zeichnete eine Parallele zwischen Katholizismus und Marxismus auf. Als Beispiel nannte er einen russischen Revolutionär, der ein sehr enger Mitarbeiter Lenins war und im ZK saß, bis er plötzlich in den Westen floh und kirchlicher Amtsträger wurde. Weiterhin sprach General Karst von den vier „Mächten", die das Abendland in sittlicher Hinsicht geformt hätten und zwar das Parlament, die Universität, die Kirche und die Armee. Alle diese Institutionen müssen sich heute dem Angriff der Linken erwehren.

Bernd Hinz

Ein historischer Augenblick: 18. Januar 1971

Gedanken eines jungen Mädchens am Sarkophag Bismarcks

Erst als es so weit war, daß wir nach Friedrichsruh bei Hamburg fahren wollten, wurde mir klar, was das für mich bedeutete. Ein wahrhaft historischer Augenblick, von dem wir noch unseren Kindern erzählen können: An jenem Tag vor hundert Jahren wurde das Deutsche Reich gegründet. Otto von Bismarck vollbrachte diese großartige Tat.

Und nun muß ich zu meiner Schande gestehen, wie wenig Ahnung ich eigentlich von der Geschichte habe. Lexika sind notwendig, um die Lücke zu füllen. Unsere Schulbildung läßt zu wünschen übrig. Die Begriffe Weimarer Republik und Drittes Reich sind mir bekannt, die Eltern reden davon. Aber wer deckt all die Tabus auf, die die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg verschleiern? Ja, wir sollen uns informieren, wir sollen lernen, wir sollen uns Material beschaffen. Wo nur kann ich neutrale Informationen finden, wo objektive Nachrichtenübermittlung? Welcher Lehrer ist bereit und fähig, unbeeinflußt Tatsachen zu lehren!

Zu dem großen Gedenktag, den wir in diesem Monat begingen, haben viele Bismarcks gedacht. An seinem Grab liegen Kränze vom Bundeskanzler, von den einzelnen Parteien, von verschiedenen Vereinen, das Fernsehen macht Aufnahmen. Auch wir legen unseren Kranz zum Gedenken an den großen Tag vor hundert Jahren am Sarkophag nieder. Welcher Tag unserer Generation wird einmal von unseren Urenkeln so geehrt werden? Dieser Gedanke geht mir durch den Kopf. Haben wir Rühmliches vorzuweisen?

Ich müßte lange überlegen, wenn mir große politische Ereignisse einfallen sollten. Unser Interesse an der Politik, die jeden angeht, die Kinder genauso wie die Alten, ist zu gering, ebenso unsere Erfahrungen und unser Wissen um die Vergangenheit.

Das mußte ich erfahren, als ich in Rumänien eine Reise durch das Land machte. Die Kinder dort wußten besser über ihre Geschichte bescheid als bei uns Gymnasiasten. Wollten wir uns in eine politische Diskussion mit sozialistisch geschulten Jugendlichen einlassen, wir müßten jämmerlich passen. Und denken wir an Frankreich, wo Napoleons Grab im Pariser Invalidendom täglich von ungezählten, geschichtsbewußten Menschen besucht wird, jüngeren wie älteren.

Viel zu wenig Menschen waren am 18. Januar anwesend, als es galt, einen großen Tag zu feiern. Sollte es daran liegen, daß so wenig Jugendliche Ahnung von der Bedeutung geschichtlicher Ereignisse haben? Können sie ermessen, was für Einflüsse die vergangene Zeit auf die Gegenwart hat? Manche mögen fragen: Was bedeutet Bismarck für mich heute? Zu überlegen wäre aber dann, wie alles hätte verlaufen können, hätte es ihn nicht gegeben,.

Diese und ähnliche Gedanken kommen mir, als ich mithelfe, den Kranz im Bismarck-Mausoleum auf den Sarkophag zu legen. Erst wieder in hundert Jahren wird es einen diesem Tag ähnlichen Gedenktag geben. Ehrfurcht ist es, die mich ankommt.

Lenore Wittke

Sind Titel wichtig?

Leserzuschrift

In Folge 49 schreibt ein trautstes junges Menschchen, daß ihm unsere ehrenwerten Titulaturen nicht so recht gefallen. Warum bloß nicht? Wenn die Menschen nicht nur Namen haben, sondern einige auch Titel, das ist doch viel abwechslungsreicher. Gleichmacherei ist immer langweilig. Bei uns in Ostpreußen hat keiner den Dünkel gekriegt, wenn einer Herr Dokterchen, Meisterke, ole Fru Exlenzche oder gnädge Fruke gesagt hat. Auch nicht, wenn einer ganz fein Herr Wachtmeister oder Herr Präsident genannt wurde. Klingt es nicht schön, wenn in Paul Fechters Zauberer Gottes der Schulmeister Pogorzelski Herr Generalchen sagt?

Bildet sich wirklich mancher etwas ein auf seinen Titel? Sind Titellose oder nicht mit ihrem Titel Angeredete neidisch? Wenn ja, dann muß man die Eingebildetheit und den Neid abschaffen, aber nicht die Titel. Auch hier und heute nicht. Wer will denn den Arzt beim Namen nennen statt Herr Doktor? Und den Herrn Pfarrer? Und die Frau Oberin?

Hella Sprung, 8 München



„Ich hab's Ihnen ja gleich gesagt: Lassen Sie sich nicht auf eine politische Diskussion mit meinem Lehrling ein!"

Zeichnung np

Moment mal, das ist doch . . .

Ein Dörfchen bei Königsberg, dessen Kirche sich durch wertvolle Wandmalereien auszeichnete, war im Mittelalter ein berühmter Wallfahrtsort, den auch Hochmeister aufsuchten. Einige hundert Jahre später wurde als Sohn des evangelischen Pfarrers ein Mann geboren, dessen Name heute in jedem Lexikon zu finden ist. Vielfach wird er zusammen mit einer damals sehr bekannten Schauspielerin genannt. Als Student mußte er zunächst vor den Werbern eines preußischen Königs Reißaus nehmen, die ihn seiner Körpergröße wegen gern in die Garde gesteckt hätten, und erlangte dann als Gelehrter einen bedeutenden Ruf. Er bemühte sich, die deutsche Sprache von überflüssigem Schwulst zu reinigen und vor allem dem deutschen Theater eine neue Grundlage zu geben. Unter anderem gelang es ihm, den „Hanswurst" von der Bühne zu verbannen, der bis dahin als ständige Figur in fast jedem Theaterstück aufgetreten war. Lange Zeit genoß der Gelehrte als „Sprachpapst" großes Ansehen. In einem wissenschaftlichen Streit mit anderen Gelehrten machte er sich jedoch schließlich durch maßlose Überspitzung selbst lächerlich.

1. Wie heißt dieser Mann? 2. Wann lebte er? 3. Wie heißt sein Geburtsort?

An diesem Preisausschreiben können sich unsere jungen Leser zwischen 12 und 25 Jahren beteiligen. Ausgenommen sind Mitglieder und Angehörige von Verlag und Redaktion. Zu beantworten sind die drei Fragen auf einer Postkarte. Als Preis winkt für die richtige Lösung wieder ein wertvolles Buch. Gehen mehrere gleichwertige richtige Lösungen ein, entscheidet das Los. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Gewinner und Buchtitel werden in der nächsten Ausgabe der „Stimme der Jugend" genannt. Einsendungen sind unter dem Stichwort „Preisausschreiben" zu richten an Das Ostpreußenblatt, Jugendredaktion, 2 Hamburg 13, Postfach 8047. In der Absenderangabe muß das genaue Geburtsdatum (nicht das Alter) enthalten sein! Einsendeschluß ist Mittwoch, der 10. Februar, 24 Uhr.

Hier nun zur Auflösung unserer Preisfrage aus Folge 1. Sie war nicht ganz einfach zu lösen. Deshalb waren wir erstaunt und erfreut zugleich über die vielen richtigen Einsendungen, so daß wieder das Los entscheiden mußte. Es fiel auf Beate Müller, 59 Siegen, Reuschstraße 6. Beate ist 15 Jahre alt und schrieb uns: „1. Die Wallenrodtsche Bibliothek. 2. Die Sammlung gehörte dem Kanzler im Herzogtum Preußen, Martin von Wallenrodt. 3. Seine Söhne ließen sie 1650 in einen Raum des nördlichen Domturms schaffen. Nach 1800 waren es mehr als 10 000 Bände, Bilder, Handschriften und Karten." Als Preis erhält Beate das Buch „Historische Stätten Ost- und Westpreußens".

Ostpreußen entdecken die Welt

Forschungen zwischen Kamerun und Ussuri — Von Dr. Herbert Kirrinnis

Wenn hier von der Entdeckung der Welt die Rede ist, so soll damit nicht das Weltall eingeschlossen sein, dessen Erforschung unter anderem das Anliegen Wernher von Brauns ist, der seine Jugendjahre in Gumbinnen in Ostpreußen verbrachte und dort die Bänke der Friedrichsschule drückte. Hier ist nur unsere Erde gemeint, deren Erforschung das Ziel der geographischen Wissenschaft ist. Daran sind unsere ostpreußischen Landsleute nicht unbeteiligt. So ist zu berichten über Siegfried Passarge, Erich von Drygalski, Arved Schultz, Erich Thiel und Bruno Plaetschke. Passarge und Drygalski waren Schüler des berühmten Geographen Ferdinand Freiherr von Richthofen, weithin bekannter Professor an der Berliner Universität, Ratgeber der deutschen Regierung und Lehrer Sven Hedins. Nebenbei gesagt: der ostpreußische Geograph Erich Tiessen, gleichfalls in Berlin, wurde der Biograph seines Freundes Hedin. Richthofen-Schüler zu sein oder geistiger Nachfahre, gilt noch heute etwas im Fachbereich. Siegfried Passarge und Erich von Drygalski wurden von diesem berühmten Gelehrten zur geographischen Forschung, zur „Forschung im Felde" geführt.

Bei Siegfried Passarge, geboren 1866, mag die Neigung zu dieser Wissenschaft von seinem Vater Ludwig Passarge herrühren, der wohl Jurist und angesehener Schriftsteller war, zugleich aber auch am Anfang der ostpreußischen Dünenfosrchung stand. Der Sohn Siegfried war als Schüler des Fridericianums in Königsberg schon so mit der Geographie beschäftigt, daß er mehrere Klassen wiederholen mußte. Nach dem Abitur studierte er in Berlin, wo Richthofen ihm zuerst die gründliche Beschäftigung mit den Naturwissenschaften, besonders mit der Geologie, empfahl. In Jena traf er mit drei Afrikaforschern zusammen, die seinen Blick auf diesen dunklen Kontinent lenkten. Ein befreundeter Arzt aber machte ihn gleichzeitig darauf aufmerksam, daß er mit Geographie und Geologie ein brotloses Studium betreibe. So wandte Passarge sich der Medizin zu, legte sein Staatsexamen ab, machte aber seinen Doktor in Geologie und kam dann wieder zu Richthofen.

Deutschland hatte gerade seine ersten Kolonien erworben. Das Kamerun-Komitee rief Passarge als Militärarzt, Geologe und Geograph zugleich nach Kamerun, wo er im Osten der Kolonie unter anderem die Grenzen feststellen sollte. Passarge tat mehr. Als Ergebnis der Arbeit im Felde und am Schreibtisch war sein Werk „Adamaua" 1895 erschienen. Anschließend wies er den Engländern in der Kalahari nach, daß dort mit Gold- und Diamantenfunden nicht zu rechnen sei. Sein eigenes Ergebnis aber war 1904 das Werk „Die Kalahari". Bei einem weiteren Forschungsauftrag lernte er in Venezuela die südamerikanischen Tropen und Savannen kennen.

Ferdinand von Richthofen verfolgte all diese Arbeiten. Sie brachten Siegfried Passarge den Lehrstuhl für Geographie an der Breslauer Universität ein, den er im Jahre 1908 mit dem Lehrstuhl am Kolonialinstitut, der späteren Universität, in Hamburg vertauschte. Hier lehrte er mit großem Erfolg bis zu seiner Emeritierung.

Seine wissenschaftliche Arbeit galt nun weniger bestimmten regionalen Bereichen — mit Ausnahme Palästinas —, als der Methode geographischer Forschung. Sie kann hier nicht dargelegt, sondern es soll nur gesagt werden, daß er den so einfach scheinenden Begriff „Landschaft" analysiert, diagnostiziert und lehrt, wie sie fachgerecht zu beschreiben und zu erklären sei. Siegfried Passarge starb 1958 im hohen Alter von 93 Jahren in Hamburg.

Einen ähnlichen Weg ging der 1865 geborene Erich von Drygalski, dessen Vater Direktor des Kneiphöfischen Gymnasiums in Königsberg war, während die Familie selbst aus Drygallen bei Lyck stammte. Erich von Drygalski studierte in Königsberg, Bonn, Leipzig und Berlin Mathematik und Physik und wurde Geophysiker. Er promovierte mit einer Arbeit über die Geoid-Deformation der Kontinente und ihren Zusammenhang mit den Wärmeschwankungen der Erde. Wieder erschien Ferdinand von Richthofen als Lehrer und Anreger. Unter seinem Einfluß studierte Drygalski die Wärmewirkungen unter einer vereisten Landfläche. Dazu ging er nach Grönland. Zehn Jahre widmete er sich den Problemen des Eises, seiner Struktur, Bewegung und Wirkung auf den Untergrund. In zahlreichen Arbeiten brachte er zum ersten Male Licht in die Folgen des Abtauungsvorganges von Eisfeldern und Gletschern. Es sind ähnliche Fragen, die später auch Alfred Wegener bewegten, der bei Eisdickemessungen in Grönland den Forschertod fand.



Siegfried Passarge — Foto Contipress

Als die deutsche Reichsregierung 1899 im Rahmen internationaler Forschungen beschloß, eine wissenschaftliche Expedition in die Antarktis zu senden, konnte man die Leitung nur Erich von Drygalski übertragen. Nach den Plänen von Nansens „Fram" wurde ein ähnliches Schiff gebaut, das den Namen „Gauß" erhielt. Man entdeckte am Rande der Antarktis die Drygalski-Inseln, den Gaußberg, das Kaiser-Wilhelm-Land. Als man versuchte, weiter in die Antarktis einzudringen, scheiterte man an Schneestürmen, und die „Gauß" fror ein. Nachdem sich das Schiff im Februar 1903 aus dem Eise gelöst hatte, untersuchte man die Küste, die aus einer Schelfeisbarriere bestand, das „Westeis". Die „Gauß-Expedition" konnte nach außen hin nicht solche Erfolge aufweisen wie die britische oder die schwedische. Ihre Hauptbedeutung lag in der wissenschaftlichen Arbeit, die ihren Niederschlag in 22 Bänden fand. Für die breitere Öffentlichkeit gab Erich von Drygalski eine Darstellung: Zum Kontinent des eisigen Südens.

Im Jahre 1906 wurde Erich von Drygalski auf den Lehrstuhl für Geographie nach München berufen, nachdem er die Gedächtnisrede auf seinen Lehrer Ferdinand von Richthofen gehalten und das Museum für Meereskunde in Berlin eröffnet hatte, das später den Bomben des Zweiten Weltkrieges zum Opfer fiel. Lehrend und forschend, wissenschaftlich anregend und hochgeachtet, wirkte er an der Münchner Universität. Schmerzlich berührte ihn das Schicksal seiner ostpreußischen Heimat nach dem Ersten Weltkrieg. Reisen führten ihn in das europäische Rußland und nach Sibirien und mit seinen Schülern in die USA. Auch das Ausland erwies ihm zahlreiche Ehrungen.

Der 1883 geborene Arved Schultz, der letzte Geograph der Königsberger Albertus-Universität, der aus Kurland stammte, machte nach dem Vorbild Wilhelm Filchners als Primaner einen Ritt über den Pamir, das „Dach der Welt", im zentralen Asien. Nach seinen Studien in Moskau, Dorpat und Berlin hatte er bereits seine vierte Pamir-Reise hinter sich. Das Ergebnis seiner völkerkundlichen Studien findet sich in seiner Doktor-Arbeit „Die Pamir-Tadschiks" und in seinem Werk „Landeskundliche Forschungen im Pamir". Als Hamburger Privatdozent trat er in enge Beziehungen zu seinem Landsmann Siegfried Passarge, dessen Auffassungen unter anderem von den Landschaften sich deutlich in den Schriften von Arved Schultz widerspiegeln. Im 1. Weltkrieg wurde er als Mitarbeiter bei der Landeskundlichen Kommission beim General-Gouvernement Warschau zum guten Kenner Polens. Seine einschlägigen Arbeiten haben heute noch wissenschaftlichen Wert.

Sein eigentliches Arbeitsgebiet aber war Rußland. Seine Landeskunde „Sibirien" (1923) wies ihn endgültig als besten deutschen Kenner Nordasiens aus. Als Arved Schultz, der seinen Adelstitel nach dem Ersten Weltkrieg nicht mehr führte, im Jahre 1923 an die Albertina berufen wurde, verstand es sich von selbst, daß die Rußland-Forschung bei ihm und bei seinen Schülern eine besondere Pflege erfuhr. Der Kara-Kum-Wüste und dem Ussuri-Land galten seine letzten Forschungen im Felde. Arved Schultz war nicht mitreißend in der Darstellung seiner Wissenschaft, aber exakt und gründlich. Nach vielem Leid in seiner Familie zog er sich nach dem Zweiten Weltkrieg ganz und gar zurück. Am 13. Dezember 1967 starb er in Düsseldorf.

Sein bedeutendster Schüler ist Erich Thiel, geboren 1898, jetzt emeritierter Geographieprofessor in München. Sibirien ist seit seiner Doktor-Arbeit über die Verkehrsgeographie dieses Raumes sein Spezialgebiet, insbesondere der Ferne Osten bis zum Pazifik. Zudem ist er bis heute unser bester Kenner der Mongolei.

In die Reihe ostpreußischer Forscher, die die Erde entdeckten, gehört auch Bruno Plaetschke. Zwar ist er gebürtiger Schlesier, aber als langjähriger Lehrer an der Albertina in Königsberg gehörte sein Lebenswerk diesem Land. Er fing an als Diplom-Landwirt, dann wurde er Offizier im Ersten Weltkrieg, danach in den russischen Revolutionswirren Organisator der georgischen Armee, zugleich einer der besten Kenner des Kaukasus, wovon auch seine spätere Doktor-Arbeit zeugt: „Die Tschetschenen." Selbstverständlich kannte er auch Polen genau. Sein Forschungsgebiet aber war die Mandschurei, speziell der Große und der Kleine Chingan, auch die Autonome Sowjetrussische Judenrepublik Biro-Bidschan, unweit Chabarowsk.

Hier berühren sich die Forschungsgebiete von Arved Schultz, Erich Thiel und Bruno Plaetschke. Letzterer war nicht zu übersehen: schmal, sehr schmal, mit tiefem Baß. Sein „Kummer" bestand darin, daß nur drei Zentimeter an zwei Meter fehlten. Bei Exkursionen trug er seinen schwarzen Sombrero mit breiter Krempe, ein grünliches Hemd, kurze, dunkle Hosen. Wenn er in Tilsit durch die Hohe Straße ging, blieben die Leute stehen und fragten, wer dieser „Halbwilde" sei. Als Dozent an der Albertina wirkend, hat ihm besonders die „Wachtstube" viel zu danken. Das ist der Zeichensaal des Geographischen Instituts, in dem ältere Semester arbeiteten, mit dem Ergebnis, daß daraus manche wichtigen Arbeiten zur ostpreußischen Landeskunde entstanden. Im Zweiten Weltkrieg war Bruno Plaetschke Kommandeur einer Flak-Abteilung. Flecktyphus raffte ihn in einem Berliner Lazarett dahin.

Alle diese Persönlichkeiten, die mit Ostpreußen verbunden waren, stehen im Buch der geographischen Wissenschaft. Sie sollten mit ihrer Arbeit auch weiterhin bekannt sein. Mit ihren Forschungen haben sie dazu beigetragen, daß Ostpreußen auch in dieser Hinsicht weithin gewirkt und zur friedlichen „Eroberung der Erde" beigetragen hat.

Reiffenrode - damals und heute

Ein Kirchspieldorf im masurischen Kreis Lyck — Vieles hat sich seit 1945 verändert

Der schmucke Ort Reiffenrode, der (im Jahre 1934) 53 landwirtschaftliche Anwesen, eine Schule und zwei Kirchen umfaßte und an der Ostgrenze des Landkreises Lyck liegt, ist heute dem Verfall preisgegeben. Reiffenrode war früher ein sauberes Kirchspieldorf.

Die gerade breite Chaussee durch den Ort, die bereits vor dem Ersten Weltkrieg ausgebaut worden war, galt als gute Verkehrsstraße. Sie führte aus westlicher Richtung, von Dreimühlen kommend, über Kreuzborn, Jürgenau nach Reiffenrode. Sie verband den Ort über eine Entfernung von etwa 30 Kilometer mit der Kreisstadt Lyck.

Wer auf dieser Chaussee von Kreuzborn kommend fuhr und in östliche Richtung blickte, wurde an der emporragenden Windmühle und durch den Kirchturm der evangelischen Kirche gewahr, daß dort Reiffenrode lag.

Wenn ich früher nach längerer Abwesenheit auf dem Wege war, meinen Geburtsort wieder aufzusuchen, fielen mir bei der Vorbeifahrt an der Kirche und Schule schöne Erinnerungen aus meiner Kinderzeit ein. Kirche und Schule waren im Sommer mit zahlreichen Laubbäumen und blühenden Fliederbüschen umrahmt.

Auf dem Spielplatz links vor dem Schulgebäude waren unmittelbar an der Chaussee ein großer Stein als Denkmal und eine Eiche gesetzt; das Denkmal war mit einem schönen Zaun umfriedet. Auf dem Schulplatz und am Denkmal haben die Bewohner von Reiffenrode 1920 bekundet, daß unsere Heimat bei der Abstimmung deutsch bleiben solle.

Die breite Dorfstraße, die mit schönen Zäunen verziert war, führte von der Schule ab an Wohnhäusern der landwirtschaftlichen Anwesen entlang, an drei Friedhöfen vorbei in östliche Richtung zum Nachbarort Gingen. Reiffenrode zählte 1934 annähernd 400 Einwohner, die ihren ausgiebigen Lebensunterhalt hatten und sich der heimatlichen Zufriedenheit erfreuen konnten.

Heute ist das Bild vom Kirchspieldorf Reiffenrode und den dazugehörenden Ortschaften Gingen, Finsterwalde und Jürgenau ganz anders geworden. Es ist ein Bild des Verfalls.

Die evangelische Kirche ist bereits im Herbst 1956 von den Polen abgetragen und das Material nach Augustowo geschafft worden. Die Glocken der Kirche läuten in Barglowo.

Bei einem Besuch Mitte September konnte in Reiffenrode, Gingen und Jürgenau festgestellt werden, daß einige Anwesen eingeebnet sind und Stallungen und Scheunen von anderen Höfen gänzlich fehlen.

In Reiffenrode stehen nur noch Gebäude zum Teil der Anwesen Gertrud und Theodor Omilian, Kuklinski, Chojetzki, Adolf Turowski, Oschließ, Saremba, Andreas Turowski, Paul Prawdzik, Paul K. Prawdzik, Karl Prawdzik, Mathias Sawatzki, Karl Piotrowski, Nowick, Schruba und die katholische Kirche. Alle anderen Gebäude sind abgebrochen worden. Es ist ein freies Feld. Auf den Anwesen Dubba und Pawlowski stehen nur Teilstücke von Ruinen. Die Mühle und das Anwesen Warda fehlen. Die Anwesen — Abbau — Johann und Gottlieb Twardowski werden bewirtschaftet.

Auch die Höfe mit den noch bestehenden Gebäuden werden von jungen polnischen Ehepaaren nur zum Teil bewirtschaftet. Die jetzigen wenigen polnischen Bewohner in Reiffenrode waren zum Teil während des Krieges landwirtschaftliche Hilfskräfte und sind jetzt als Bauern angesiedelt worden.

Die Friedhöfe sind nur ein Fliederfeld, kaum begehbar und Gräber sind kaum festzustellen.

In Gingen stehen zum Teil die Anwesen Skilwa, Skibba, Dombrowski und Komm sowie die Schule. Alle andern sind abgetragen und mit Sträuchern überwuchert. Auch in Jürgenau sieht es ähnlich aus. Dort stehen nur zum Teil die Anwesen Buxa, Starosta, das Landjägerhaus, Fröhlich und Lenkewitz. Alle anderen Gehöfte fehlen. Am Ausgang von Jürgenau in Richtung Kreuzborn steht ein Mehrfamilienhaus. Da die in den Dörfern angesiedelten Bauern nicht bleiben wollen, sind die übrigen Anwesen dem Verfall preisgegeben.

Die Verbindungsstraßen sind zum Teil gut ausgebaut. Auch ab Dreimühlen führt eine breite neue Asphaltstraße in Richtung Augustowo, ab Jürgenau an der ehemaligen Wardas-Windmühle vorbei, dann über die Felder Saremba, Skinzel, Bruchwiese Omilian und Anwesen Pawlowski.

In Dreimühlen fehlen die Anwesen Behnke-Deinzer, Hans Lysewski, Petzka, Grabnitzki. Im Anwesen Deinzer steht ein Mehrfamilienhaus. Das Sägewerk Lysewski arbeitet. Dreimühlen machte während der Durchfahrt einen guten Eindruck.

Die Ortschaften Dluggen, Sokomentnen, Wisocken, Sentken machten einen verfallenen Eindruck. Es stehen nur wenige einzelne Gebäude. Wo Zilasen stand, ist jetzt Hochwald. Dagegen sind die Gehöfte in Selmenthöhe und die, die am Selmentsee und in der Nähe der Stadt Lyck liegen, erneuert worden. Auf dem Selmentsee und Lyckfluß verkehren Wasserfahrzeuge.

Lyck selbst ist belebt. Verschiedene Häuser sind gänzlich verschwunden. Es sind auch einige Gebäude erneuert worden. Das ehemalige Hotel Kaiserhof wird im alten Stil bewirtschaftet. **z. a.**



Am Ortseingang von Reiffenrode. Rechts die evangelische Kirche

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Braunsberg

Kreisvertreter: Dr. Hans Preuschoff, 5 Köln 1, Zülpicher Straße 181, Telefon 02 21 / 41 69 12.

Bürgermeister a. D. Paul Schröter †. In Berlin starb am 16. Dezember der frühere Bürgermeister von Frauenburg, Paul Schröter. Geboren am 24. März 1886 in Schöndamerau im Kreis Braunsberg als Sohn des Landwirts Ferdinand Schröter trat er 1911 in den Dienst des Landratsamtes in Braunsberg, wo er 1918 zum Kreisausschußsekretär befördert wurde. Wegen der fachlichen und menschlichen Qualitäten, die er bei seiner Braunsberger Wirksamkeit bewiesen hatte, wählte ihn im Jahre 1925 die Stadt Frauenburg zu ihrem Bürgermeister. Trotz ausgezeichneter Bewährung mußte er bereits 1935 aus diesem Amte ausscheiden, weil er den neuen Machthabern nicht genehm war. Den unfreiwilligen Ruhestand verbrachte er in Braunsberg, wo er noch als Kassenrendant bei der Neustädtischen Kirche tätig war. Das Flüchtlingsschicksal führte ihn über Stolp nach Berlin, wo er in den ersten Jahren noch manche Ehrenämter versah. Im April vorigen Jahres ging ihm seine Gattin Hedwig Schröter, geb. Scharffenorth, aus Arnsdorf im Tode voraus. Alle, die mit Bürgermeister Schröter dienstlich oder anders zusammengekommen sind, werden ihm wegen seines lauteren Wesens und seiner vorbildlichen Berufsauffassung ein ehrendes Gedenken bewahren.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich v. Lenski-Kattenau, 2863 Ritterhude, Am Kamp 26, Telefon 04 20 12 / 4 79.

Konrektor Heinz Müller 65 Jahre — Am 29. Januar vollendete der Vors. der „Vereinigung ehemaliger Stallupöner Realgymnasiasten und Luisenschülerinnen", Konrektor Heinz Müller, in 345 Holzminden, An den Teichen 21, sein 65. Lebensjahr. Als Sohn des Landschullehrers Ernst Müller wurde er in Wicknaweitschen geboren. Auf der Flucht im Ersten Weltkrieg war er Schüler des Löbenicht'schen Realgymnasiums in Königsberg. 1925 machte er in Stallupönen sein Abitur und begann in Königsberg an der Albertina zu studieren, wo er aktiv in die Burschenschaft Teutonia eintrat. Ihm wurde das Amt des Ersten Chargierten übertragen. Nach seinem Examen wurde er in Heiligenbeil Mittelschullehrer, später in Pillau. Dort heiratete er Margot Stöhl. Der Sohn des Ehepaares ist Redakteur in Bremervörde. Im Zweiten Weltkrieg diente Heinz Müller als Infanterist. In den schweren Kämpfen am Wolchow und vor Stalingrad war er Kompanieführer. Als Verwundeter kam er nach Schleswig-Holstein und geriet bei der Kapitulation in englische Gefangenschaft. Nach dieser Zeit konnte er trotz aller Schwierigkeiten wieder in den Schuldienst treten. Wegen seiner hervorragenden pädagogischen Leistungen wurde er in Holzminden zum Konrektor ernannt. Die Liebe zu seiner Heimat ließ ihn auch aktiv werden. So wählte man ihn in Holzminden zum Vors. der örtlichen Gruppe. Lm. Müller ist auf Grund seiner großartigen Suchaktion die „Vereinigung ehem. Stallupöner Gymnasiasten" zu verdanken, deren Vors. er seit 1956 ist. Durch gute Zusammenarbeit, aktive Arbeit, gemeinsame Unternehmungen und einen familiären Schülerbrief wuchs diese Gemeinschaft auf über 800 Mitglieder an. Zu seinem Geburtstag gratulieren ihm viele Freunde und sagten ihm Dank für seine Treue zu Ostpreußen und seinen Landsleuten.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede, Winterberger Straße 14.

Ehemalige Gumbinner Schülerinnen und Schüler aus dem Raum Frankfurt und weiterer Umgebung treffen sich Sonnabend, 13. Februar, ab 14.30 Uhr in Frankfurt (Main) im Café Hauptwache, im Nebenraum, „Salon" genannt. Angehörige willkommen. Es laden ein: Alice und Johannes Herbst, Frankfurt (Main), Wiesenau 49, Telefon 72 70 91.

Der Gumbinner Heimatbrief Nr. 15 ist in Arbeit und wird im Februar an alle bekannten Anschriften versandt. Wer ihn noch nicht regelmäßig erhält, der melde sich umgehend mit jetziger genauer Anschrift und der früheren Heimatanschrift bei: Stadt Bielefeld, Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen, 48 Bielefeld, Postfach 181.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt, Gießen. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks, Krefeld. Geschäftsstelle: 415 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Telefon 0 21 51 / 63 26 55.

Kreistreffen in Hamburg: Die Insterburger treffen sich Sonntag, 4. April, ab 9.30 Uhr im Haus des Sports, 2 Hamburg 6, Schäferkampsallee 1 (zu erreichen vom S-Bahnhof Sternschanze, U-Bahnhof Schlump, Straßenbahnlinie 3, Buslinien 34, 55 und 181. Der U-Bahnhof Schlump liegt direkt vor der Tür). Parkmöglichkeiten sind vorhanden. Wir würden uns freuen, wenn sich viele Insterburger diesen Termin vormerken wollten und nach Hamburg kommen würden. Zimmervorbestellung nur über das Verkehrsamt Hamburg. Weitere Hinweise werden an dieser Stelle veröffentlicht.

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause, Essen. Geschäftsstelle: Harry Janzen, 2 Hamburg 62, Tweeltenbek 103, Telefon 04 11 / 5 24 34 24.

Königsberger Treffen am 15./16. Mai in Duisburg: Wir bitten die Vors. der Vereinigungen, der Geschäftsstelle der Stadtgemeinschaft Königsberg baldmögl. mitzuteilen, 1) ob aus obigem Anlaß in Duisburg ein Sondertreffen durchgeführt wird, 2) die genaue Bezeichnung des Vereins, 3) die voraussichtliche Teilnehmerzahl, 4) ob ein Trefflokal evtl. nach den Erfahrungen früherer Treffen vermittelt werden soll, 5) Termin und Dauer. Die Angaben erbitten wir in doppelter Ausfertigung, damit eine Durchschrift der Patenstadt übergeben werden kann.

Königsberger Bürgerbrief VII. Die Zustellung unseres neuen Königsberger Bürgerbriefes hat sich zu unserem großen Bedauern aus technischen und postalischen Gründen etwas verzögert, wofür wir um Verständnis bitten, vor allem aber hat z. B. die Durchsicht und Abstimmung der beteiligten Stellen zwecks Feststellung der säumigen Bürgerpfennig-Zahler, die aus finanziellen Gründen unbedingt notwendig wurde, zu einer erheblichen Arbeits- und Zeitbelastung geführt.

Die meisten unserer treuen Landsleute haben den Bürgerbrief inzwischen wohl erhalten; bei den anderen bitten wir um ein klein wenig Geduld. Wir danken für die freundlichen Zuschriften und vor allem auch allen neuen Zahlern und Mitgliedern!

Harry Janzen

Lyck

Kreisvertreter: Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113, Telefon 0 64 22 / 8 40.

Bezirkstreffen in Lübeck: Sonntag, 14. März, findet im Haus Deutscher Osten in Lübeck ein Bezirkstreffen der Kreisgemeinschaft Lyck statt. Beginn 11 Uhr. Näheres in der nächsten Folge des Ostpreußenblattes.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 328 Bad Pyrmont, Postfach 120, Telefon 0 52 81 / 47 92.

Friedrich Biella, Rohmanen, wird 65. Unser langjähriges Mitglied des Kreisausschusses und Kreistages, Regierungsdirektor Friedrich Biella, begeht am 10. Februar in 53 Bonn, Ahrweg 26, seinen 65. Geburtstag. Seit Anbeginn unserer Heimatarbeit ist Friedrich Biella als Berater in allen juristischen Fragen unserer Kreisgemeinschaft maßgeblich beteiligt. Seine Verbundenheit mit der Heimat Ostpreußen und dem Kreis Ortelsburg geht auf die jahrhundertelange Verwurzelung seiner Familie mit dem ostpreußischen Bauerntum zurück. So wirkte u. a. sein Vater über Jahrzehnte hinweg im Vorstand der Ortelsburger An- und Verkaufsgenossenschaft und der Ortelsburger Raiffeisenkasse. Es war daher nicht verwunderlich daß Friedrich Biella nach Abschluß des juristischen Studiums (1934) etwa ein Jahr als Assessor bei der Kreisbauernschaft Ortelsburg tätig war. Anschließend ging er als Richter zum Landgericht in Lyck und danach zum Milch- und Fettwirtschaftsverband Ostpreußen nach Königsberg. Auch während des Krieges blieb Lm. Biella mit verschiedenen wichtigen Aufgaben in der Ernährungswirtschaft betraut und war bis 1945 Leiter des Milch- und Fettwirtschaftsverbandes der Provinz Oberschlesien in Kattowitz. Nach einigen Zwischenbeschäftigungen kam Biella 1951 zur Oberfinanzdirektion Hannover und am 1. Dezember 1953 zum Bundesministerium der Finanzen nach Bonn, wo er noch heute tätig ist. Seit 1936 ist er mit der Tochter Charlotte des Molkereidirektors Dous aus Passenheim verheiratet. Kreisausschuß, Kreistag und Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratulieren ihrem Friedrich Biella sehr herzlich zum 65. Geburtstag und danken ihm aufrichtig für seinen steten Einsatz in der Heimatarbeit. In der Hoffnung, daß wir auch künftig mit seiner wertvollen Mitarbeit rechnen dürfen, wünschen wir ihm weiterhin Gesundheit und persönliches Wohlergehen.

Brenk, Kreisvertreter

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91 / 20 03.

Der Heimatbrief hat sich als ein wesentliches Bindeglied unter den Kreisangehörigen herausgestellt. Viele möchten ihn nicht mehr missen. Der letzte im Dezember herausgegebene Brief konnte nur zur Hälfte aus den Beiträgen der Bezieher bezahlt werden. Woran liegt es? Es ist immer nur ein relativ kleiner Kreis, der verhältnismäßig viel gibt (10 bis 50 DM) und damit den Druck tragen hilft. Wenn doch wenigstens die Hälfte der Bezieher oder gar Zweidrittel für jeden Heimatbrief ein Scherflein überweisen würden, wären wir in der Lage, den Brief umfangreicher zu gestalten und besser zu bebildern. Scheuen Sie sich daher nicht, auf das im Heimatbrief angegebene Konto auch nur kleinere Beiträge zu überweisen. Im nächsten Heimatbrief werden die Anschriften von Einwohnern einiger Dorfschaften veröffentlicht werden. Damit soll die Richtigkeit der Anschriften überprüft und gegebenenfalls ergänzt werden. Sie ersehen ferner aus dem Heimatbrief, daß nur relativ kurze Textbeiträge von höchstens zwei bis drei Maschinenseiten abgedruckt werden können. Bitte Ihre Berichte auf diesen Umfang zu begrenzen. Wegen des halbjährigen Erscheinungszeitraumes ist ein Abdruck in Fortsetzungen nicht wünschenswert.

Rundfunk und Fernsehen

HÖRFUNK

Sonntag, 7. Februar 1971

9.30 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Aus unserem mitteldeutschen Tagebuch.

15.00 Uhr, Radio Bremen, 1. Programm: Deutsche im Banat. Die Donauschwaben in Geschichte und Gegenwart.

17.45 Uhr, Deutschlandfunk: Politische Bücher.

Montag, 8. Februar 1971

9.00 Uhr, Radio Bremen, Hansawelle: Rumänien — von den Karpaten zum Schwarzen Meer.

17.30 Uhr, Deutschlandfunk: Die Stalinisierung der KPD.

21.15 Uhr, Deutschlandfunk: Blick nach drüben. Aus mitteldeutschen Büchern.

21.15 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: Ein Land ändert sein Gesicht. Rumänien zwischen Vergangenheit und Zukunft.

21.35 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Sag mir, wo die Blumen blühn. Ein Porträt des Königsberger Textdichters Max Colpet.

Dienstag, 9. Februar 1971

9.05 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm: Die Reichsgründung 1871 — 100 Jahre danach. Das Deutsche Reich — im Urteil der Deutschen.

15.00 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 3. Programm: Das Deutsche Reich — im Urteil der Deutschen.

15.31 Uhr, Sender Freies Berlin, 2. Programm: Literarische Topografie. Berlin bei Theodor Fontane.

20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Diktator mit kleinen Fehlern. Vor 15 Jahren verdammte Chruschtschew Stalin.

Mittwoch, 10. Februar 1971

11.00 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 3. Programm: Die Reichsgründung 1871 — 100 Jahre danach. Das Deutsche Reich — im Urteil der Deutschen.

16.15 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 2. Programm: Zwischen Rhein und Oder.

17.45 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: Zwischen Elbe und Oder.

Donnerstag, 11. Februar 1971

15.05 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm: Wir lesen vor. Andrej Amalrik: Unfreiwillige Reise nach Sibirien.

16.15 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm. Neues vom Büchermarkt. Die „Schwarze Truhe" und andere rumänische Erzählungen.

20.15 Uhr, Sender Freies Berlin, 3. Programm, E. T. A. Hoffmann, Undine.

Sonnabend, 13. Februar 1971

15.30 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: Das Buch zur Ostpolitik. Anmerkungen zu Neuerscheinungen.

16.05 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: Die fast vergessenen Deutschen. Hörbilder aus Siebenbürgen.

17.30 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 3. Programm: Neue Bücher. Bekenntnisse ehemaliger Kommunisten.

19.30 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: Brauchtumspflege in Rumänien.

FERNSEHEN

Sonntag, 7. Februar 1971

11.00 Uhr, ZDF: Jugend im Gespräch. Chancen für ein deutsch-polnisches Jugendwerk?

15.00 Uhr, ZDF: Spaziergang durch Moskau. Sowjetischer Spielfilm aus dem Jahre 1964.

20.15 Uhr, ZDF: Seine Majestät Gustav Krause. Ostpreußisches Volksstück von Eberhard Foerster. Fernsehbearbeitung: Siegfried Wischnewski (Königsberg).

Dienstag, 9. Februar 1971

17.35 Uhr, ZDF: Mosaik. Für die ältere Generation.

Mittwoch, 10. Februar 1971

17.10 Uhr, ARD: Rückkehr in den Beruf. Ein Bericht.

20.15 Uhr, ARD: Der wehrlose Mieter. Protokoll eines Notstandes.

KULTURNOTIZ

Nidden und die Maler der Brücke ist das Thema eines Vortrages von Dr. Günter Krüger (Berlin) am Mittwoch, 10. Februar, im Altonaer Museum in Hamburg.

Spiegel der landsmannschaftlichen Presse

Lage verbessern

Einhundert Jahre nach des Reiches Gründung wird in Deutschland gestritten, wie eh und je. Die Mehrzahl der Auslandsstimmen läßt erkennen, daß sie Deutschland nicht ungern uneins sehen. Doch einen bedauerlichen Unterschied bemerken wir außerdem. Es fehlt ein Mann mit politischem Gespür, mit Weitsicht, mit Erfahrungen und der geschichtsprä-

Der Westpreuße
Münster, 23. Januar 1971

genden Kraft eines Otto von Bismarck. Wir haben keinen Reichsgründer. Das ist die eine Realität, von der wir ausgehen müssen, um mit der Gesamtmisere anständig fertigzuwerden. Keiner weiß die Lösung. Doch viele wissen, wie es nicht geht. Das ist kein Grund sur Resignation und auch keine Legitimation, auf politische Aktivität zu verzichten. Im Gegenteil! Wir müssen immer wieder versuchen, unsere Lage zu verbessern. Doch das dabei einzugehende Risiko muß kalkulierbar und tragbar sein.

Bismarck sagte 1863: „Es ist ein gefährlicher Irrtum, aber heute weit verbreitet, daß in der Politik dasjenige, was kein Verstand der Verständigen sieht, dem politischen Dilettanten durch naive Intuition offenbar wird." Lange nach der Reichsgründung sagte er 1884: „Die Politik ist keine Wissenschaft, wie viele der Herren Professoren sich einbilden, sie ist eben eine Kunst, sie ist ebensowenig eine Wissenschaft wie das Bildhauen und das Malen. Man kann sehr scharfer Kritiker sein und doch kein Künstler."

Auf diesen Künstler warten wir. Bis dahin politisieren die „Progressiven" und „Konservativen" und alle anderen. Die Einheit der Nation aber ist 100 Jahre nach dem ersten Versailles zerrissen. Die Verträge von Moskau und Warschau verunsichern dazu die Menschen im freien Teil des uns verbliebenen Landes. Der Streit geht soweit, daß eine Absicherung einiger Berliner Rechte als gewichtig genung angesehen wird, den östlichen Teil Deutschlands zu verschenken. Aber weder des Reiches Hauptstadt noch Deutschlands Osten sind Handelsobjekte! Die „Prawda" antwortet Bonn mit „unrealistisch". Die Gespräche zwischen Bonn und Pankow nennt der Ulbrichtgehilfe Albert Norden „Geschwätz von den innerdeutschen Beziehungen". Also will Ulbricht mit Absicherung in Moskau mehr: Die endgültige völkerrechtliche Anerkennung der Sowjetzone vom 1945 handlungsunfähig gewordenen Deutschen Reich.

Doch das gilt es zu verhindern! Noch ist es Zeit. Bismarck hinterließ uns folgende Warnung: „Die Konzessionen sind eine Speise, die den Appetit reizt, ohne ihn zu befriedigen."

Dunkle Wolken

Hinsichtlich des Warschauer Vertrages kann schließlich wohl schwerlich eine Wende des deutsch-polnischen Verhältnisses eingeleitet werden. Ich kann mir jedenfalls keinen Polen vorstellen, der den Verzicht Deutschlands auf ein Viertel seines Territoriums ohne Mißtrauen zur Kenntnis nehmen würde, und dieses Mißtrauen wäre eine ständige Belastung des deutsch-polnischen Verhältnisses.

Wir kommen so zu keinem wirklich zufriedenstellenden Ausgleich mit Polen, sondern reißen vielmehr die Kluft in unserem eigenen Volke auf, die

Sudetendeutsche Zeitung
München, 22. Januar 1971

letzten Endes die Existenz unserer Freiheit aufs Spiel setzen kann.

Die zunehmende Polarisierung der innenpolitischen Auseinandersetzung auch über außenpolitische Probleme in Richtung auf die extremen Flügel ist sehr ernst zu nehmen. Die unkontrollierte Agitation nationalistischer Außenseiter verheißt so wenig Gutes wie die fortschreitende Unterwanderung der SPD durch die revolutionäre Linke.

Dunkle Wolken ziehen über der Bundesrepublik Deutschland auf wie einst über ihre Vorgängerin von Weimar, und die Ungewißheit über ihre innere wie auch über ihre äußere Weiterentwicklung lastet auf uns.

In dieser Prüfung, die das Schicksal unserem Volk und jedem einzelnen von uns auferlegt, gilt es, die Umsicht zu bewahren und das Ziel eines in Frieden und Freiheit gesicherten Lebens für alle Menschen nicht aus den Augen zu verlieren.

Solange dieses Ziel nicht in Sicht ist, müssen wir alles vermeiden, um den Kräften der Unfreiheit und des Totalitarismus Auftrieb zu geben und ihnen das Tor für eine weitere machtpolitische Expansion zu öffnen.

Täuschungsmanöver

Die Frage ist berechtigt, ob die Sowjetunion nicht mit dem Zauberwort von der Entspannung, wie es zum politischen Tagesjargon des Westen gehört, eine Politik des Einnebelns verfolgt. Während man auf der einen Seite auch von der Sowjetunion mitvollzogene Versuche der Entspannung registrieren könnte, werden auf der anderen Seite ganz neue Spannungsherde geschaffen oder bereits vorhandene Spannungen noch geschürt. Entspannung als Täuschungsmanöver, so lautet die Antwort. Eine Politik der kontrollierten Spannung, so lautete die Analyse des gegenwärtigen sowjetrussischen Vorgehens. Das heißt, daß die Sowjetunion darüber befindet, wo Spannung entsteht und sie aufrechterhalten werden muß, und daß die Sowjetunion zugleich dieser Spannungsherde fest in der Hand behält, um den jeweiligen, für die eigene Strategie notwendigen Hitzegrad zu bestimmen ...

Die Sowjetunion läßt deutsche Unterhändler aus Bonn wissen, daß die Regierung der „DDR" eben selbständig handeln könne, weshalb es auch der Sowjetunion gelegentlich unangenehm werde, was die „DDR" tue, indem sie sich selbst überraschen lasse. Deutsche Unterhändler haben sich ein Bild zurechtgelegt, in dem die Ost-Berliner Regierung gar nicht so selbständig ist, wie sie tue, und daß ihr eigenwilliges Handeln tatsächlich im Gegensatz zur Moskauer Politik stehe. All das sind Täuschungen

Der Schlesier
Recklinghausen, 28. Januar 1971

und Selbsttäuschungen. Moskau kann lächeln, weil es weiß, daß Ost-Berlin donnern wird. Ost-Berlin kann donnern, weil es weiß, daß dieser Donner in Moskau programmiert ist.

Verrat

... ein noch viel weitergehender Aspekt der Brandtschen Unterwerfungsverträge muß hier erwähnt werden: das Moskauer und das Warschauer Abkommen zementieren nicht nur die Unrechtsgrenze an Oder und Neiße, sie verraten auch 17 Millionen Deutsche in der Ostzone und fallen den Freiheitsbestrebungen der osteuropäischen Völker in den Rücken. Für sie war der freie Westen bisher eine Realität, der sie hoffen ließ, eines Tages die gleichen freiheitlichen Rechte erringen zu können. Gerade

Unser Danzig
Lübeck, 20. Januar 1971

hatte der ewig lächelnde Außenminister Scheel mit dem Genossen Gomulka geplaudert und war glücklich über die Abschreibung von fast einem Drittel deutschen Volksbodens im Osten, da peitschten in Danzig die Schüsse der Miliz, und Gomulka, jahrelang unumschränkter Herrscher von Moskaus Gnaden, verschwand in der Versenkung.



Zum Kreisältesten ernannte die Kreisgemeinschaft Pr.-Holland ihren langjährigen Kreisvertreter Arthur Schumacher (links), der an seinem 75. Geburtstag von seinem Amt zurücktrat. Auf unserem Bild überreicht ihm sein Stellvertreter Joachim Schulz, früher Landrat von Pr.-Holland und nach dem Kriege Bürgermeister der Patenstadt Itzehoe, die Ernennungsurkunde. Zu dem Geburtstagsempfang, den Kreis- und Stadtverwaltung Itzehoe im Kreishaus in Itzehoe für Arthur Schumacher gaben, waren zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens erschienen. Kreispräsident v. Rosenberg würdigte in einer längeren Ansprache die Verdienste des Jubilars und überreichte als Geschenk einen dreiarmigen Silberleuchter mit den Wappen der Stadt und des Kreises Pr.-Holland, des Patenkreises Steinburg und der Stadt Itzehoe. Für die Landsmannschaft sprach Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler, der die verdienstvolle Arbeit des Jubilars für seine Landsleute würdigte. Arthur Schumacher wurde außerdem, wie schon gemeldet, von Ostpreußensprecher Reinhold Rehs mit der goldenen Ehrennadel ausgezeichnet. Foto Fröbe

„... bis nichts mehr übrig ist"

Professor Schoeps sprach in Hamburg zum Reichsgründungstag

Aus Anlaß der 100. Wiederkehr des Tages der Reichsgründung von 1871 hatte die Landesgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen in Zusammenarbeit mit der Pommerschen Landsmannschaft, dem BdV und den übrigen landsmannschaftlichen Gliederungen sowie anderen patriotischen Organisationen zu einer Feierstunde in das Gebäude der Patriotischen Gesellschaft in Hamburg eingeladen. Die Veranstalter waren selbst überrascht, als sie feststellen mußten, daß der große Saal nicht ausreichte. Stehend und auf den Stufen der Empore sitzend lauschten mehrere hundert Landsleute und Gäste dem Festvortrag von Professor Dr. Schoeps, Tübingen.

Der bedeutende Historiker sprach über „die Reichsgründung von 1871 im Echo der Zeitgenossen und in der Beurteilung von heute". Er gab in seinem groß angelegten Referat einen geschichtlichen Überblick des Jahres 1871 und legte ausführlich die Ereignisse dar, die mit der Reichsgründung in Zusammenhang standen. Aus seinen Betrachtungen zog der Redner Konsequenzen für die derzeitige außenpolitische Lage und übte scharfe Kritik an der Ostpolitik der Bundesregierung.

Ein Ausspruch des Reichskanzlers, von Professor Schoeps als ein Vermächtnis Bismarcks an die jetzige Bundesregierung genannt, sollte Brandt und Scheel zu denken geben: „Keine Regierung ist für das Landesinteresse so schädlich wie eine schwache. Eine Regierung muß stark und entschlossen vorgehen. Eine Regierung, die Konflikten ausweicht und sogar ausländischen Wünschen immer nachgibt, die verfällt dem Untergang. Eine solche Regierung gelangt bald dahin, nur noch durch Zugeständnisse zu leben, bis von der Staatsgewalt nichts mehr übrig ist." Hz.

Selbstbestimmung für das deutsche Volk

Dr. Hupka MdB spricht in Hamburg

Zu den aktuellen Fragen der Deutschland- und Ostpolitik spricht Dr. Herbert Hupka MdB, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien und Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, Freitag, 12. Februar, um 20 Uhr im Kleinen Saal der Musikhalle in Hamburg. Anschließend findet eine Diskussion statt. Eintrittspreis 2 DM. Karten sind bei den Geschäftsstellen der Landsmannschaften, dem Landesverband der vertriebenen Deutschen in Hamburg 36, Vor dem Holstentor 2, und an der Abendkasse zu bekommen. e. m.

Dr. Walther Neuhoff verstorben

Auch im Ausland bekannt und geschätzt



Kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres ist am 20. Januar Dr. Walther Neuhoff, der bis 1945 in Königsberg lebte, in Rellingen (Holstein) verstorben. Als Botaniker war er vor allem auf dem Gebiet der Pilzkunde weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt. Er wurde im Kreis Marienwerder geboren. Nach Beginn seiner Berufstätigkeit im Schuldienst in Westpreußen studierte er an der Universität Königsberg und promovierte auf dem Gebiet der Botanik. Er wurde zum Mitglied des Forschungskreises der Albertus-Universität berufen.

Die Bedeutung des Verstorbenen für Ostpreußen lag nicht nur in seinen pflanzenkundlichen und besonders pilzkundlichen Heimatforschungen, sondern vor allem darin, daß er das in allen ostpreußischen Volksschulen eingeführte Naturkundebuch verfaßte, die Werke Schmeil-Neuhoff „Grundriß der Pflanzenkunde" und „Grundriß der Tier- und Menschenkunde" bearbeitete und zusammen mit Professor Abromeit und Steffen das Standardwerk „Flora von Ost- und Westpreußen" vollendete. In der deutschen und internationalen Pilzwissenschaft machte er sich einen Namen durch zahlreiche Buchveröffentlichungen, insbesondere seine Werke über die „Pilze Deutschlands" und „Die Pilze Mitteleuropas". Dr. Walther Neuhoff war bis zu seinem Tode Ehrenvorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde. An seinem 75. Geburtstag würdigte der Bundespräsident seine Verdienste.

Den Lesern des Ostpreußenblattes ist Walther Neuhoff als Verfasser zahlreicher Aufsätze naturkundlichen Inhalts bekannt; der Redaktion hat er oft geholfen, wenn es um Material über seine Spezialgebiete oder um die Beantwortung schwieriger Fragen ging. Wir werden ihm ein ehrendes Angedenken bewahren.

Keine Erleichterung für Spätaussiedler

Hilfe durch das DRK — Einsatzstab des Landes Niedersachsen

Auch nach der Unterzeichnung des Warschauer Vertrages gibt es keine Sonderbestimmungen für die Spätaussiedler, die jetzt in die Bundesrepublik ausreisen. Wie aus Warschau verlautet, lehnen es die polnischen Behörden ab, auch in der Frage der Kosten irgendwelche Erleichterungen zu gewähren. Es bleibt also dabei, daß eine dreiköpfige Familie etwa 24 000 Zloty (umgerechnet etwa 3700 DM) aufbringen muß, um nach Westdeutschland zu kommen, wobei, wie schon seit Jahren, die Kosten für die Eisenbahnfahrt durch die Zone in westlichen Devisen bezahlt werden muß. Wie das Deutsche Rote Kreuz mitteilt, braucht sich kein Spätaussiedler Sorgen zu machen, wenn er diesen Betrag nicht aufbringen kann. In jedem Fall können sich seine Verwandten in der Bundesrepublik an das Deutsche Rote Kreuz wenden; wer keine Angehörigen in Westdeutschland hat, kann auch direkt an das DRK schreiben.

Der niedersächsische Minister für Bundesangelegenheiten, Herbert Hellmann, hat inzwischen die Bildung eines ‚Einsatzstabes Friedland' angeordnet, dem fünf höhere Beamte angehören. Dieser Einsatzstab wird mit Sondervollmachten ausgestattet und soll den reibungslosen Ablauf der Aufnahme und Weiterleitung der Spätaussiedler sichern, vor allem für den Fall, daß sich deren Zahl erhöhen sollte.

Das Ostpreußenblatt wird in Kürze einen Sonderbericht aus dem Lager Friedland bringen.

70 Jahre verheiratet

Glückwünsche vom Bundespräsidenten

Ihre Gnadenhochzeit, auch kupferne Hochzeit genannt, zu der Bundespräsident Heinemann Glückwünsche sandte, konnten am 29. Dezember die Eheleute Auguste und Michael Panienka feiern.

Vor 70 Jahren wurde das Paar in Rhein, Kreis Lötzen, getraut. Es lebte dann noch acht weitere Jahre in Ostpreußen, wo Michael Panienka als Kutscher tätig war. Im Jahre 1909 konnte er seine Stellung verbessern: er wurde Fahrer eines Pferdeomnibusses in Berlin. So zog die junge Familie in die deutsche Hauptstadt. Als später die Pferde durch Motoren ersetzt wurden, änderte sich auch die Arbeit für Michael Panienka: jetzt fuhr er einen Motoromnibus bei der Berliner Verkehrsgesellschaft.

Von den sechs Kindern des Ehepaares Panienka sind zwei Söhne im Krieg gefallen. Die drei anderen Söhne leben mit ihren Familien in Berlin. Dadurch können die Jubilare ihre Enkel und Urenkel oft sehen und haben viel Freude an ihnen. Vielleicht hat auch das dazu beigetragen, daß die Eheleute heute noch so rüstig sind. Frau Auguste Panienka, die 92 Jahre alt ist, versorgt ihren Haushalt in Berlin-Lichtenrade nach wie vor allein und ist trotz ihres hohen Alters außerordentlich lebhaft. Wenn ihr Mann inzwischen auch etwas schwerhörig ist und nicht mehr so gut lesen kann, so schmeckt ihm die Zigarre doch immer noch gut. Beide Eheleute können gesund und zufrieden auf das lange erfüllte gemeinsame Leben zurückblicken.

Zu diesem seltenen Jubiläum des 70. Hochzeitstages gratuliert die Redaktion des Ostpreußenblattes herzlich und wünscht dem Ehepaar Panienka weiterhin einen harmonischen Lebensabend. vip

Macht der Beruf krank?

Von den berufstätigen Frauen sind 71,1 Prozent krank. Diese erschreckende Zahl ergab eine Reihenuntersuchung, die im Auftrag des baden-württembergischen Arbeitsministeriums in Fabriken und Büros durchgeführt wurde. Bei den männlichen Arbeitnehmern beträgt der Prozentsatz, der sich in ärztliche Behandlung begeben muß, dementgegenüber „nur" 63,9 von Hundert. Beunruhigend hoch ist auch die Krankheitsziffer unter den jungen Mädchen zwischen 15 und 19 Jahren. Sie beträgt 52 Prozent. Hingegen wurden nur bei 36,6 Prozent der jungen Männer Krankheitssymptome festgestellt. np

Erfolgreicher Geschäftsmann

Hermann Scharffetter 70 Jahre alt

Das 70. Lebensjahr vollendete kürzlich in Hamburg-Bergedorf der bekannte Memeler Geschäftsmann und Segler Hermann Scharffetter. Sein heimatliches Unternehmen, die 1859 gegründete Firma Lass & Co, führt er heute unter dem Namen „Wollscharffetter" in Bergedorf weiter.

Nach der Rückkehr aus dem Ersten Weltkrieg lernte Hermann Scharffetter zunächst bei Gräfe und Unzer in Königsberg und wurde nach der Lehrzeit von seinem ältesten Bruder in die Firma F. Lass & Co geholt, stieg dort zum Prokuristen auf und war seit 1934 Mitinhaber. Dank seiner Mitarbeit weitete sich das Unternehmen von Jahr zu Jahr aus und umfaßte schließlich alle drei Etagen des ehemals Kadgiehnschen Hauses an der Ecke Marktstraße, Friedrich-Wilhelm-Straße, das der Großvater Johann Friedrich Scharffetter nach dem großen Brand von Memel gebaut hatte. Sportlich betätigte sich Hermann Scharffetter im Memeler Seglerverein und nahm u. a. mit Rudolf Jenett (†) an der Nordseewoche 1934 teil, bei der die Memeler den Pokal eroberten.

Im Zweiten Weltkrieg erneut Soldat und freiwillig bei der Verteidigung Memels mitkämpfend, fand der Jubilar nach Kriegsende seine Familie in Bergedorf wieder. Er selbst begann zunächst mit einem Verkaufstisch auf offener Straße, gewann rasch einen festen Kundenkreis und konnte 1952 ein Geschäft eröffnen, das 1963 bereits in größere Räumen umziehen mußte. Wie in der Heimat, ist Hermann Scharffetter auch in Bergedorf in verschiedenen Ehrenämtern tätig und seit einigen Jahren Ehrenmitglied des Königsberg-Hamburger Segelclubs „Rhe", der die Patenschaft für die Memeler Segler übernommen hat.

---neues vom sport---

Bei den Sportpressefesten in Frankfurt und Dortmund mit vielen Spitzenkönnern verschiedener Sportarten stand die Weitsprungweltrekordlerin Heide Rosendahl, Tilsit/Leverkusen, im Mittelpunkt. In Frankfurt gewann sie das 60-Yards-Hürdenlaufen in 7,7 Sek. und in Dortmund den Weitsprung mit 6,45 m und verfehlte damit den angestrebten Weltrekord auch in der Halle. Im Hochsprung plazierte sich Wolfgang Schillkowski, Danzig, mit 2,10 m und bei den Kunstturnern zeigte der mehrfache deutsche Meister Willi Jaschek, Olmütz/Heusenstamm, seine hervorragende Kür am Reck. Die ostdeutsche Rekordhalterin über 400 m Heidi Gerhard, Stralsund/Dortmund, gewann die 400 m in 55,5 Sek.

Bei einem Berliner Boxabend der Berufsboxer bestritt der ostpreußische Exeuropameister Gerhard Piaskowy, Lyck/Berlin, den Ausscheidungskampf für die Meisterschaft im Mittelgewicht und besiegte in der 10. Runde durch Aufgabe den Dortmunder Werner Mundt. Piaskowy ist aber noch nicht wieder in seiner besten Form.

Im ersten Hallenreitturnier in Münster gehörte der ostpreußische Olympiasieger Harry Boldt, Insterburg/Iserlohn, auf seinem Pferd „Illusion" zu den bestplacierten Dressurreitern in der S-Dressur..

Der Start der Rückrunde der Fußballbundesliga war ein Erfolg für die an der Spitze liegenden Mannschaften von Bayern München mit Trainer Udo Lattek, Sensburg, mit 1:0 gegen VfB Stuttgart und den Vorjahrsmeister Mönchengladbach mit Dieter Sieloff, Tilsit, und Peter Dietrich, Danzig, gegen die Offenbacher Kickers mit 3:1. Braunschweig ohne Nationalspieler Gerwien, Lyck (wegen einer Rückenverletzung) verlor etwas unglücklich gegen Schalke mit 0:1 und nimmt hinter Schalke den vierten Platz ein. Köln, Hamburg, Dortmund mit ostdeutschen Spielern stehen im Mittelfeld noch recht günstig und auch Essen und Hannover auf den Plätzen 12 und 13 sind kaum mehr abstiegsgefährdet, während der Aufsteiger Arminia Bielefeld mit dem oberschlesischen Trainer Pichatzek und seinem Landsmann Slomiany nach der Niederlage durch Dortmund mit 2:3 auf dem vorletzten Platz mit dem Abstieg rechnen muß. Die Regionalligamannschaften mit ostdeutschen Trainern VfL Osnabrück (Langner, Breslau), VfB Lübeck (K. Krause, Königsberg) und Karlsruhe (Baluses, Königsberg) stehen in den Ligen Nord und Süd mit an der Spitze und haben gute Aussichten. die Aufstiegsrunde zur Bundesliga zu erreichen.

Die deutsche Nationalriege der Kuntsturner wird, nachdem die mehrfachen deutschen Meisterturner Günter Lyhs, Johannisburg, wegen seines Alters und Jürgen Bischof, Königsberg, wegen seiner schweren Verletzung ausgeschieden sind, auch auf den 31jährigen Meisterturner Willi Jaschek, Olmütz/Heusenstamm, verzichten müssen, da er nur noch in der Vereinsmannschaft turnen will. Zwei junge Nachwuchskräfte stehen in der B-Riege, und zwar die Gebrüder Diehl aus Itzehoe, die der Königsberger Georg Bischof, Verbandstrainer in Schleswig-Holstein, zu Spitzenturnern gemacht hat.

In München beim Fußballspiel der Bayern gegen Stuttgart (1:0) trafen sich drei „alte Müchner", und zwar der langjährige Nationalspieler und Mannschaftskapitän Werner Olk, Osterode, der jetzt in der Schweiz Trainer ist, sowie der jugoslawische Trainer Zebek und der österreichische Spieler Starek, Rapid Wien, der gern wieder bei den Bayern stürmen will.

In der vollbesetzten „Lichtburg" in Düsseldorf wurde im Rahmen der Sportfilm-Matinee ein Film mit einer Anzahl deutscher Spitzensportler gezeigt. In einem Streifen war der deutsche Meister Eberhard Schöler, Flatow/Düsseldorf, im Endspiel der Weltmeisterschaft in München zu sehen. Schöler wurde damals Vizeweltmeister. Zur Erinnerung an die Sportfilm-Matinee überreichte der Kanu-Organisator dem Tischtennisehepaar Diane und Eberhard Schöler einen Miniatur-Zweierkajak.

Reichsadler auf Briefmarke

Gedenkmarke zur 100. Wiederkehr des Jahrestages der Reichsgründung 1871



Zur 100. Wiederkehr des Tages, an dem das Deutsche Reich gegründet wurde, gab die Deutsche Bundespost am 18. Januar eine Gedenkmarke heraus. Sie zeigt in einem gelb-rot getönten Rahmen den Reichsadler in Anlehnung an die Ausführung, die auf Postwertzeichen der damaligen Deutschen Reichspost verwendet wurde. Die Beschriftung lautet auf dem linken und oberen Rand: „Reichsgründung 18. 1. 1871 100 Jahre" und „Deutsche Bundespost" auf dem rechten Rand. Die Sondermarke wird auch mit der Beschriftung „Deutsche Bundespost Berlin" in entsprechend geänderter Schriftanordnung ausgegeben. O. B.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . .

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN

Bundesgruppenwart Hans Linke, 4618 Kamen, 66 Saarbrücken 3, Pater-Delp-Str. 44, Tel. 06 81 / 8 51 72. Geschäftsstelle: 662 Völklingen, Moltkestraße 61, Telefon 0 68 98 / 34 71.

Bericht vom Bundesgruppentag: Mit dem Bundesgruppentag wurde die Arbeit der GJO im abgelaufenen Jahr abgeschlossen. Auf der Tagesordnung standen die Arbeitsberichte des Bundesführungskreises und der Landesgruppenwarte mit anschließender Aussprache. Der Bundesjugendausschuß, Organ des Bundesgruppentages erteilte allen Mitgliedern der Bundesgruppenführung Entlastung. Die Neuwahl des Bundesführungskreises, die alle drei Jahre erforderlich ist, hatte folgendes Ergebnis: Wiedergewählt wurden Hans Linke als Bundesgruppenwart, Laurenz Meik-Lorenz als stellvertretender Bundesgruppenwart, Georg Schiller als Vors. der Heimatkreisjugendbetreuer, Kurt Olschewski als Bundesspielscharleiter und Bernd Hinz als Pressereferent. Neu hinzugewählt wurde Ernst-Ulrich Lupp als stellvertretender Bundesgruppenwart, der den Platz des ausgeschiedenen Lothar Lamb einnimmt. Dem Bundesführungskreis wurde auf Antrag eines Landesgruppenwartes vom Bundesgruppentag ein Lob für die bisherige Arbeit ausgesprochen. Es wurden Arbeitskreise gebildet, die den Text eines Briefes an die Bundestagsabgeordneten (siehe Folge 3 des Ostpreußenblattes) und den Entwurf eines Flugzettels „Sind sie noch zu retten . . . ?" ausarbeiteten.

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 03 11 / 18 07 11.

6\. Febr., Sbd., 10.00 Uhr, Heimatkreise **Pillkallen/Stallupönen:** Kreistreffen in Anwesenheit von Vertretern dre Kreisgemeinschaft Schloßberg aus dem Bundesgebiet im Gesellschaftshaus Heumann, Norufer 15 (Bus A 16, U-Bahn Amerumer Straße).

13\. Febr., Sbd., 19.00 Uhr Heimatkreise **Rößel, Heilsberg, Braunsberg:** Faschingsfest im Kolpinghaus, Nähe Flugplatz Tempelhof), Methfesselstraße 43, Ecke Dudenstraße (U-Bahn Flughafen, Busse A 4, 96, 24, 19).

16\. Febr., Di., 18 Uhr, **Frauengruppe:** Faschingsfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, Raum 208, Stresemannstraße 90—102.

21\. Febr., So., 17.00 Uhr, Heimatkreis **Johannisburg:** Haupttreffen im Bundesplatz-Kasino, Bundesplatz 2, Ecke Mainzer Straße (U-Bahn Bundesplatz, Busse A 16, 65, 86.)

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11 / 5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11 / 45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Ostpreußen-Gottesdienst — Sonntag, 7. Februar, 15 Uhr, in der Erlöserkirche, Nähe Bahnhof Berliner Tor. Den Gottesdienst hält Superintendent George, Berlin, mit heiligem Abendmahl. Im Anschluß um 16,30 Uhr Vortrag von Oberlandeskirchenrat Schwarz „Christliche Versöhnung und politischer Friede."

Bezirksguppen

Altona — Sonnabend, 13. Februar, 19,30 Uhr, Kappen-Kostümfest gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode im Vereinslokal Restaurant Kegelsporthalle, Waterloohain 9. Kappen bitte mitbringen.

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude — Sonntag, 21. Februar, 16 Uhr, im Feldeck, Feldstraße 60, Kappenfest gemeinsam mit den Memelländern. Lustiges Programm und flotte Musikkapelle. Kappen bitte mitbringen.

Fuhlsbüttel — Montag, 8. Februar, 19,30 Uhr, Monatszusammenkunft. Film und Vortrag (über verbilligte Eisenbahnfahrten) der Deutschen Bundesbahn im Bürgerhaus, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

Hamburg-Wilhlemsburg — Sonnabend, 13. Februar 20 Uhr, Kappenfest in der Fernsicht. Bitte Kappen mitbringen.

Lokstedt-Niendorf-Schnelsen — Sonnabend, 6. Februar, 19 Uhr, Vereinslokal Zur Doppeleiche, Tibarg Nr. 52, Zusammenkunft in Faschingstimmung. Kappen bitte mitbringen.

Wandsbek — Sonnabend, 6. Februar, 19,30 Uhr, Fleckessen im Lokal Kupferkrug, Wandsbek, Rodigallee/Ecke Kielmannseggstr. Teilnahme am Fleckessen nur nach vorheriger Anmeldung bei Herbert Sahmel, 2 Hamburg 26, Burggarten 17 (Telefon Nr. 2 50 44 28).

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Sonnabend, 27. Februar, 19,30 Uhr, Kappenfest im Feldeck, Feldstraße 60, gemeinsam mit der Kreisgruppe Heiligenbeil.

Heiligenbeil — Sonnabend, 27. Februar, 19,30 Uhr, Kappenfest im Feldeck, Feldstraße 60, gemeinsam mit der Kreisgruppe Gumbinnen.

Osterode — Sonnabend, 13. Februar, 19,30 Uhr, Kappen-Kostümfest im Vereinslokal Restaurant Kegelsporthalle, Waterloohain 9. Kappen bitte mitbringen.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Donnerstag, 18. Februar, 15,30 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Bürgerhaus, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

Memelkreise — Sonnabend 13. Februar, 16 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Feldeck, Feldstraße 60.

Nidden im Altonaer Museum

Im Rahmen der Vortragsreihe „Künstlerkolonien in Deutschland" spricht Dr. Günter Krüger, Berlin, am Mittwoch, 10. Februar, 20 Uhr, im Altonaer Museum über „Nidden und die Maler der Brücke"

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 04 31 /4 02 11.

Pinneberg — Freitag, 26. Februar, nächste Veranstaltung. — In der Jahreshauptversammlung der Ost- und Westpreußen sagte der 1. Vors. Kurt Kumpies in seiner Begrüßnung u. a.: „Das Jahr 1971 wird für Deutschland und Europa ein Schicksalsjahr werden, ein Jahr harter politischer Auseinandersetzungen. Nach der Unterzeichnung der Verträge mit Moskau und Warschau durch die Regierung Brandt/Scheel müssen unsere Landsleute in Briefen an Minister und Abgeordnete auf die Folgen der Verzichtspolitik aufmerksam machen und immer wieder fragen, ob die vom deutschen Volk gewählten Vertreter diese Politik verantworten können." Den Jahresbericht erstattete der 2. Vors. und Kulturwart Willy Glauß. 1970 sei nicht nur das Jahr des 20jährigen Bestehens der Gruppe gewesen, sondern auch das Jahr, in dem durch Verträge mit den Kommunisten ein Viertel des alten Reichsgebietes nicht einmal für einen Judaslohn verkauf worden sei. Glauß sagte, durch diese Verträge sei der Weltfriede keineswegs gesichert. Die Politik der Bundesregierung sei zu hecktisch und einspurig. „Ein gutes Verhältnis zum Gefängnisdirektor bringt noch keine Erleichterung für die Gefangenen", sagte der 2. Vors. Er bedauerte, daß die Vertriebenen in letzter Zeit so viele Diffamierungen erlitten hätten und fragte: „Sind wir denn etwa staatsfeindlich, nur weil wir an unserer Heimat hängen?" Für zwanzigjährige Mitgliedschaft in der Landsmannschaft überreichte Vors. Kurt Kumpies elf Landsleuten Ehrenurkunden. Der Wirt des ständigen Versammlungslokals „Remter", sowie die Mitglieder Rudat und Rudolf Weiß, erhielten einen Bildband über Masuren bzw. die Kurische Nehrung. Der geschäftsführende Vorstand wurde in seiner bisherigen Besetzung wiedergewählt: 1. Vors. Kurt Kumpies, 2. Vors. und Kulturwart Willy Glauß, Schatzmeisterin Gertrud Heimendahl und Schriftführer Georg Peklaps. In den erweiterten Vorstand wurde anstelle eines ausgeschiedenen Mitgliedes Frau Erika Böhnke neu hinzugewählt.

Plön — Sonnabend, 13. Februar, 19.30 Uhr, im Hotel zum Prinzen gemütliches Beisammensein. Gäste willkommen. Der Sieg- und Spielkreis Flintbek der DJO wird mit heimatlichen und ostdeutschen Weisen erfreuen. Die Hauskapelle Jäger spielt zum Tanz auf und sorgt für Unterhaltung. Der Wirt stellt Königsberger Fleck bereit. Zur Deckung der Unkosten wird ein Betrag von 1,— DM erbeten.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.: 1. Vorsitzender Alfred Hein MdB, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon 0 53 41 / 4 44 26; 2. Vorsitzender Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon Nr. 0 54 31 / 5 17; 3. Vorsitzender Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61/ 4 93 45.

Gruppe Niedersachsen-West: Der Vorstand gibt wichtige Hinweise auf Schwerpunktveranstaltungen 1971 und bittet um tatkräftige Unterstützung. **1. Jugend-Wochenendlehrgang** am 27./28. März in der Jugendherberge zu Bersenbrück: Hauptthema „Die völkerrechtliche Lage der deutschen Ostgebiete". Beginn Sonnabend um 15 Uhr, Ende Sonntag nach dem Mittagessen. Fahrtkosten (Bundesbahn 2. Klasse), Unterkunft und Verpflegung sind frei. Die Teilnehmergebühr von 6,— DM pro Jugendlichen ist bei der Ankunft zu entrichten. Es können nur Jugendliche im Alter von 16 bis 25 Jahren berücksichtigt werden. Anmeldungen müssen bis spätestens Montag, 15. März, an die Landesgeschäftsstelle, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, erfolgen. Um starke Beteiligung der Gruppen und Kreisgruppen wird gebeten. **2. Ostpreußischer Frauennachmittag,** Dienstag, ,30. März, 15 Uhr, im Kongreßsaal der Weser-Ems-Halle Oldenburg. Frau Ina Graffius, Hamburg (früher Königsberg), hält den Vortrag „Menschen wie du und ich", 150 Gesichter aus 23 Länder und ihre Deutung sozialhumanistischer Faktoren. Außerdem spricht die Bundesfrauenreferentin der Landsmannschaft Ostpreußen, Frau Frida Todtenhaupt, Bremen. Die Frauengruppen werden gebeten, ihre Teilnehmerzahl bis spätestens Montag, 15. März, an die Landesfrauenreferentin Erika Link, 459 Cloppenburg, Sevelter Str. 67, Telefon 04471/3439, zu richten. — **3. Ostpreußentag in Quarkenbrück,** Sonnabend, 9. Oktober, in Verbindung mit der Delegiertentagung der Gruppe West. Die Gruppen werden gebeten, sich diesen Termin freizuhalten. Kurz nach der Sommerpause werden Einzelheiten bekanntgegeben.

Cadenberge — Donnerstag, 18. Februar, Zusammenkunft der Frauengruppe, der Faschingszeit angemessen als „lustiger Nachmittag". Bitte Kappe und Humor mitbringen. Im Schützenhof um 14.30 Uhr. — Auf der Januarzusammenkunft hielt die Vors. Rückschau auf das vergangene Jahr. Dabei wurde die Rede von Axel Springer, die er am Tag der Heimat in Berlin aus Anlaß der Überreichung der Plakette „Für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht" an verdiente Männer, gehalten hatte, vorgelesen. Nach der Neuwahl setzt sich der Vorstand, mit kleinen Veränderungen, wie folgt zusammen: 1. Vors. Frau Jenke, 2. Vors. Frau Langanke, Kassenführerin Frau von Glinski, stellvertr. Frau Czernewski, Schriftführerin Frau Selle, stellvertr. Frau Wedel.

Cloppenburg — Termine der Frauengruppe: Donnerstag, 18. Februar, Theaterfahrt nach Oldenburg zur Operette „Land des Lächelns". Abfahrt pünktlich 16 Uhr mit Bus vom Marktplatz. — Montag, 1. März, 15 Uhr, Vortrag mit anschließender Kaffeetafel in der Lehrküche der Energieversorgung zu Cloppenburg. — Der Bus zur Fahrt nach Zell am See vom 7. bis 16. Juni ist nahezu ausverkauft. Weitere Anmeldungen müssen umgehend erfolgen an die Frauenleiterin Erika Link, 459 Cloppenburg, Sevelter Straße 67, Telefon 04471/3439. — Zu einem Wurstessen hatte die Frauengruppe im Treffpunkt eingeladen, das ein gefülltes Haus brachte. Das Schlachterhaus Albutat aus Gumbinnen hatte ein vorzügliches Essen nach heimatlichem Rezept zubereitet.

Heidmühle — Die Frauengruppe fährt Dienstag, 30. März, mit dem Bus zum ostpreußischen Frauennachmittag der Gruppe Niedersachsen-West im Kongreßsaal der Weser-Ems-Halle Oldenburg. Nähere Einzelheiten bei der nächsten Zusammenkunft.

Munster — Lichtbildervortrag „Das Musikleben in Ostpreußen" mit und von Gerhard Staff vom Ostpreußischen Musikstudio Salzgitter am Sonntag, 21. Februar, 15,30 Uhr, im Hotel Winkelmann.

Oldenburg — Mittwoch, 10. Februar, 15,30 Uhr, Veranstaltung der Frauengruppe im Hotel Casino mit Vortrag über ostpreußischen Humor. — Der ost- und westpreußische Frauenkreis hatte in seiner Januar-Veranstaltung ein Erlebnis nicht alltäglicher Art. Anlaß war ein Vortrag mit Dias über eine Berlin-Fahrt, die die Landsmannschaft im Mai 1970 unternahm und die der verstorbene und in Vertriebenenkreisen unvergessene Heini Newiger organisiert hatte. Frau Graedtke und Frau Zindler kommentierten die ausgezeichneten Aufnahmen von Herrn Hartenstein, der es verstand, die zahlreichen Zuhörer in seinen Bann zu schlagen: Berlin ist immer wieder eine Reise wert.

Osnabrück — Freitag, 5. Februar, veranstaltet der Chor der Kreisgruppe einen Karnevalsabend im Gasthof Obermeier in Oesede bei Osnabrück. Gäste willkommen. Die Mitglieder fahren mit einem Bus um 20 Uhr vom Ledenhof. — In der Gruppe Niedersachsen-West und weit darüber hinaus hat der Chor unter der bewährten Leitung von Dr. Max Kunellis unzählige Erfolge errungen. Nun ist vor wenigen Wochen die erste Schallplatte erschienen. Sie enthält das irische Volkslied „Zieh in die Welt" und die „Schiwago-Melodie" und ist zum Preis von 8,— DM zuzüglich Versandkosten sofort lieferbar. Bestellungen an Erika Elisabeth Raethe, 211 Buchholz, Sepp. Mühlenweg 7, zu richten. Der Versand erfolgt direkt.

Scheeßel — Mittwoch, 17. Februar, Fastnachtsabend. — Mittwoch, 17. März, Vortragsabend. — Mittwoch 21. April Frühlingsabend. — Ziel der Maiwanderung am 1. Mai wird Jeersdorf sein. — Der Sommerausflug soll Donnerstag, 20. Mai, Himmelfahrt, stattfinden. Er wird den Teilnehmern Gelegenheit geben, die Vogelfluglinie bis Dänemark kennenzulernen. Die Mitglieder der Gruppe der Ost- und Westpreußen/Pommern und Mark-Brandenburger im BdV-Ortsverband billigten in der Jahreshauptversammlung eine vom Vorstand entworfene Resolution zum Warschauer Vertrag. Die Entschließung wurde einstimmig gefaßt. Sie wird dem Bundeskanzler und dem Außenminister zugesandt. Sie hat folgenden Wortlaut: „Die Landsmannschaft Ost-/Westpreußen Pommern/Brandenburg, Ortsverein Scheeßel, hat auf ihrer heutigen Jahreshauptversammlung folgende Entschließung gefaßt: 1. Wir protestieren gegen die Festlegung der Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze. 2. Eine solche Regelung dürfte nur durch einen Friedensvertrag mit dem ganzen deutschen Volke erfolgen. 3. Die in dem Vertrag festgelegten Bestimmungen sind einseitig. Sie bringen nur Vorteile für die andere Seite, für uns dagegen nur Opfer. 4. Insbesondere sind die Rechte der im jetzigen polnischen Hoheitsgebiet lebenden deutschen Volksgruppe nicht genügend berücksichtigt worden. 5. Wir sind in unserem Verhältnis zum polnischen Volke für jeden Verzicht auf Gewalt und für die Vertiefung wirtschaftlicher und kultureller Zusammenarbeit. Wir haben aber kein Verständnis dafür, daß deutsche Rechte und Interessen einseitig aufgegeben werden." Die vom Verstand formulierte Entschließung begründete 2. Vors. Karl-Heinz Flöge. Zu Beginn der Versammlung wurde ehrend der verstorbenen Mitglieder Luise Mertins, Minna Obschernings, Meta Domhardt, Luise Breier und Elise Grube gedacht. Anschließend erstattete Vors. Horst Stanullo den Rechenschaftsbericht für 1970. An Veranstaltungen wurden u. a. ein Fastnachtsabend, ein Lichtbildervortrag, eine Maiwanderung nach Veersebrück, ein Sommerausflug nach Bederkesa, ein Erntefestabend, ein Filmabend und die Vorweihnachtsfeier geboten. Den Kassenbericht trug Kassenwart Winfried Stanullo vor. Bei den Neuwahlen wurden die bisherigen Vorstandsmitglieder im allgemeinen wiedergewählt: Horst Stanullo als 1 Vors., Karl-Heinz Flöge als 2. Vors., Liesbeth Bassen als Schriftführerin, Winfried Stanullo als Kassierer, Hermann Jurkschat als Geschäftsführer, Hilda Flöge als Vors. des Kultur- und Festausschusses, Gerda Stanullo als Stellvertreterin, Auguste Holz, Erika Schröder und Gertrud Felbrich als Mitglieder des Ausschusses sowie Erika Schröder und Elsa Marzein als Kassenprüferinnen.

Seesen — Sonnabend, 13. Februar, im Ratskeller, Felckessen. — Auf der Jahresversammlung der Gruppe hielt nach Erstattung des Jahres- und Kassenberichtes der frühere Fischermeister Max Wilbudies einen umfassenden Vortrag über das Kurische Haff , seine Fische, Fischerei und Fischer. Der nächste Vortrag behandelt die Kurische Nehrung und ihre Eigenarten.

Wilhelmshaven — Veranstaltungen der Frauengruppe: Mittwoch, 17. Februar, Teilnahme an einem Vortrag über neuzeitliches Backen und Kochen auf Einladung der Gaslehrküche Wilhelmshaven. Abfahrt 15.30 Uhr ab Rathausplatz, bzw. 15.40 Uhr Bismarckplatz zur kostenlosen Beförderung nach Fedderwardergroden. — Mittwoch, 17. März, 16 Uhr, Treffen der Frauen im Graf-Spee-Heim. — Mittwoch, 21. April, 15.30 Uhr, Gemeinschaftsveranstaltung aller örtlichen Frauengruppen zu einem Farb-Dia-Vortrag von Frau Ina Graffius, Hamburg, über „Die Frau in Rumänien heute". Anschließend gemeinsame Kaffeetafel im Graf-Spee-Heim, Schellingstraße. — Im Mai beabsichtigt die ostpreußische Frauengruppe einen Tagesausflug zur Baumblüte ins „Alte Land". Näheres wird rechtzeitig bekanntgegeben.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 91 Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11 / 48 26 72.

Düren — Sonnabend, 13. Februar, 19.30 Uhr, im Lokal zur Altstadt, Steinweg 8, Ostpreußischer Fasteloawend. Es spielt die Kapelle Meyn. — Beim letzten Heimatabend, der sehr gut besucht war, wurde die Jahreshauptversammlung durchgeführt. Sie hatte folgendes Ergebnis: Vorsitzender Fritz Neumann, Stellvertreter Helmut Rogatzki, Schriftführer Otto Rescher, Kassierer Franz Masuch, 2. Kassierer Helene Neumann, Kulturwart Fritz Neumann und Max Wendt, Beisitzer Max Powileit, Beisitzerin Paula Voigt.

Düsseldorf — Freitag, 5. Februar, 19.30 Uhr, Lichtbildervortrag „Schwäbischer Barock" im Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Zimmer 612. — Sonnabend, 13. Februar, ab 18 Uhr Ostpreußischer Karneval im Restaurant und Saal des Hauses des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90. Es spielen zwei Kapellen.

Duisburg — Donnerstag, 18. Februar, trifft sich die Frauengruppe Mitte um 14 Uhr für einige fröhliche Stunden in der Gaststätte Haus Duissern (früher Fasoli), Duissernplatz.

Essen — Sonnabend, 13. Februar, 19.30 Uhr, im Lokal Dechenschenke, Dechenstraße 12, Kappenfest der Bezirksgruppe West mit Musik und Tanz sowie Tombola. Für die Verlosung bitte ein Geschenk mitbringen. Gäste willkommen.

Mönchengladbach — Entgegen sonstigen Jahren konnte die Vors., Frau Sauer, diesmal viele Gäste u. a. den Vors. der Kreisgruppe Viersen, begrüßen. Sie dankte allen Mitgliedern für die treue Mitarbeit im vergangenen Jahr und wünschte, daß es auch weiterhin so bleiben möge. Zunächst sah die Tagesordnung die Vorführung von zwei Filmen vor, „Deutsche Geschichte" und „Geteiltes Deutschland". Lm. Barkenings erstattete den Jahresbericht 1970, dem sich Frau Tall mit dem Bericht der Frauengruppe anschloß. Lm. Chudaska gab den Kassenbericht, den Fräulein Thiel mit dem Kassenprüfungsbericht erweiterte. Auf Vorschlag von Versammlungsleiter Raeder erfolgte Wiederwahl des Vorstandes: Vors. Frau Sauer, Stellvertreter Lm. Conrad, Kassenführer Lm. Chudaska, Vertreterin Frau Duwe, Schriftführer Lm. Barkenings, Vertreterin Frau Pfeiffer, Kultur und Jugend Lm. Hennig, Vertreter Lm. Albien, Beisitzer Raeder, Zander, Fedtke und Lange. Den Vorsitz der Frauengruppe behält Frau Tall, Vertreterin Frau Duda.

Recklinghausen — Sonnabend, 6. Februar, 19.30 Uhr, in der Gaststätte Porten, Gr. Geldstraße, Kappenfest der Gruppe Altstadt.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon Nr. 06 41 / 3 81 47.

Frankfurt (Main) — Alle Veranstaltungen im Neuen Haus der Heimat, Lenaustraße 70: Sonnabend, 6. Februar, 19 Uhr, Wappensaal, Faschingsvergnügen. Tanz, Tombola, humoristische Einlagen. Es spielt die Kapelle Schneider, Hanau. Eintritt frei. — Montag, 8. Februar, 15 Uhr, Wappensaal, Kreppelnachmittag der Damen. — Montag, 15. Februar, 18.30 Uhr, Kleiner Saal, Spielabend.

Kassel — Dienstag, 9. Februar, 15 Uhr, heimatliche Kaffeestunde in der Prinzenquelle, Schanzenstraße, mit musikalischer Unterhaltung (Linien 2 und 8). — Mittwoch, 24. Februar, 17 Uhr, Preiskegeln für Damen und Herren mit gemütlichem Beisammensein in der Gaststätte Zum Krokodil, Frankfurter Straße (bis Heckerstraße, Linien 4 und 7). Die Veranstaltung soll die sonst übliche Faschingsfeier ersetzen, auf die mit Rücksicht auf die ostpolitische Lage in diesem Jahr verzichtet wird.

Marburg — Dienstag, 9. Februar, 19.30 Uhr, im Waldecker Hof Fleckessen mit anschließendem gemütlichen Beisammensein. Gäste willkommen. — Auf dem Heimatabend im Januar wurde die Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes, der en bloc wiedergewählt wurde, durchgeführt. Der Vors. gedachte der 100. Wiederkehr der Gründung des Deutschen Reiches und sprach zur politischen Lage.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon 08 11 / 30 46 86.

Kempten — Sonntag, 7. Februar, 15 Uhr, in der Gaststätte Zum Kleinen Xaverl, Stiftsgartenweg 6, Lichtbildervortrag von H. Peter Reich „In den Höhlen der Schwäbischen Alb" Die weitere Zeit steht im Zeichen des Faschings. Beste Laune mit persönlichen Einlagen erwünscht. Gäste herzlich willkommen.

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

1\. Aus Ansorge, Kreis Elchniederung, wird Winfried Höllger, geb. 4. August 1942, gesucht von seinem Onkel Kurt Janz. Die Mutter Gerda Höllger, geb. 28. April 1915, wird auch noch vermißt.

2\. Aus Canditten-Schatzberg, Kreis Pr.-Eylau, wird Bruno Sohn, geb. 28. April 1936, gesucht von seiner Mutter Helene Sohn. Der Gesuchte befand sich bis Februar 1945 im Krankenhaus in Danzig und soll am 27. Juli 1945 nach Deutschland gekommen sein.

3\. Aus Damm, Kreis Labiau, wird Alfred Reinoss, geb. im November 1933, gesucht von seiner Schwester Ruth Osinschuk, geb. Reinoss. Der gesuchte Bruder Alfred Reinoss ist zuletzt im November 1945 in Falkenstein, Kreis Landsberg (Wartheland), gesehen worden. Er soll dort bei einem Bauern gearbeitet haben.

4\. Aus Gaitzuhnen, Kreis Insterburg, wird Siegfried Schukat, geb. Dezember 1944, gesucht von der Tante Helene Sticklorat, geb. Schukat. Siegfried Schukat war zuletzt in Gaitzuhnen, Kreis Insterburg, wohnhaft und ging zusammen mit seiner Mutter Erna Schukat, geb. Groß, seinem Vater Emil Schukat und seinem Bruder Horst Schukat, geb. 29. Mai 1939, auf die Flucht. Angeblich soll eine Frau Gertrud Rose aus Gaitzuhnen, die im Jahre 1945 aus Ostpreußen in die Lüneburger Heide kam, Auskunft über den Verbleib der Familie Schukat geben können.

5\. Aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, wird Hannelore-Hildegard Koose, geb. 10. Januar 1944 in Heinrichswalde, gesucht von ihrer Mutter Hildegard Liebmann, geb. Koose. Das Mädchen befand sich 1945 im Säuglingsheim in Heinrichswalde und wurde im Juni 1944 in das Städt. Krankenhaus nach Königsberg, Samitter Allee 45, und später in die Ausweichklinik nach Rauschen-Düne verlegt. Im Säuglingsheim Heinrichswalde wurde Hildegard Koose von einer Schwester Gertrud und in Königsberg von einer Schwester Margarete betreut. Wer kann über den weiteren Verbleib der Hannelore-Hildegard Koose Auskunft geben?

6\. Aus Insterburg, Gerichtsstraße 32, wird Lothar Didwißus, geb. 16. Juni 1940 in Insterburg, gesucht von seinem Vater, Richard Didwißus, geb. 2. Juni 1910 in Tilsit. Lothar war als Pflegesohn bei der Familie Lange untergebracht. Es wird auch Frau Gertrud Ambross, geb. Lange, gesucht.

7\. Aus Königsberg wird Detlef Gronenberg, geb. etwa 1943, gesucht von seiner Schwester Sigrid Pfleging, geb. Gronenberg. Detlef hat noch einen Bruder Karl-Heinz, geb. 19. Juli 1942.

8\. Aus Lank, Kreis Heiligenbeil, wird Gisela Gradtke, geb. 4. März 1942 in Lank, gesucht von ihrer Schwester Elfriede Darm, geb. Gradtke, geb. 5. Februar 1933. Auf der Flucht im Jahre 1945 wurde Gisela von einer Familie Will oder Wilke aus Brandenburg, Kreis Heiligenbeil, betreut. Frau Groß vom Gehöft Lank-Abbau könnte auch über Gisela Auskunft geben.

9\. Aus Lindental, Kreis Elchniederung, wird Benno Lutat, geb. 3. April 1935, gesucht von seiner Mutter Emma Lutat. Der Gesuchte ist im Frühjahr 1948 zur Landarbeit nach Litauen gegangen.

10\. Aus Perkuhnsfelde, Kreis Insterburg, wird Manfred Eckert, geb. 13. September 1943, gesucht von seinem Vater Fritz Eckert. Im Januar 1945 mußte die Familie Eckert Perkuhnsfelde verlassen. Frau Eckert soll dann zusammen mit ihrem Sohn Manfred bis kurz vor Rositten, Kreis Mohrungen, gekommen sein, wo sie von den Russen aufgehalten worden sind. Angeblich kam Frau Eckert seinerzeit ums Leben, Manfred wurde ein paar Tage später auf einem Schlitten an der Straße nach Rositten aufgefunden. Eine deutsche Familie, deren Name nicht bekannt ist, soll sich des Jungen angenommen haben. Eine Frau Frieda Komutat, geb. Nowas, kann evtl. etwas über die Pflegeeltern des Manfred Eckert sagen. Eine Schwester der Frau Komutat soll 1941 als Frau Martha Skambraks in Wuppertal-Vohwinkel wohnhaft gewesen sein.

11\. Vermutlich aus dem Waisenhaus Königsberg, Brandenburger Straße, wird Berndfred Krause, geb. 17. Januar 1945 in Königsberg, gesucht von seiner Mutter Ilse Dührkoop. Berndfred Krause soll am 29. Mai 1947 in das Waisenhaus Königsberg, Brandenburger Straße, eingewiesen worden sein. Es steht allerdings nicht fest, unter welchen Personalien er im Waisenhaus zur Anmeldung kam. Berndfred Krause könnte evtl. auch unter dem Namen Kunz oder Hartmann geführt worden sein. Es ist möglich, daß er auf Grund eines früher erlittenen Schädelbruches unter den Nachwirkungen desselben zu leiden hat.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfach 80 47, unter Kindersuchdienst 4/71.

Für Todes-Erklärung

Der Landwirt Paul Masuch (geb. 11. Juni 1910 in Gellen) aus Erben, Kreis Ortelsburg, ist verschollen. Er gehörte zuletzt als Unteroffizier einem Infanterieregiment an, das im März 1943 am Wolchow (Rußland) kämpfte. Seine Feldpostnummer ist unbekannt. Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Emma Petschulat (geb. 10. Februar 1899 in Trappeln), wohnhaft gewesen in Wischwill West, Kreis Ragnit, ist verschollen. Sie ist zuletzt im November 1944 in einem Keller in Tilsit gesehen worden. Es werden Zeugen gesucht, die entweder ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Friedrich Weiß (geb. 19. September 1894) aus Luisenberg, Kreis Insterburg, zuletzt Volkssturmangehöriger, ist verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 80 47, unter To/71.

Wir gratulieren...

zum 93. Geburtstag

Neuber, Marie, geb. Conrad, aus Liebenau, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2381 Klein Rheide, bei Frau Tietz, am 11. Februar

zum 92. Geburtstag

Köller, Ernestine, geb. Kliese, aus Milchbude, Kreis Angerapp, jetzt bei ihrer Tochter Elsbeth Hellwig, 35 Kassel 1, Wilhelmhöher Allee, am 7. Februar

Sbrzesny, Lina, geb. Golz, aus Lcck, Kaiser-Wilhelm-Straße 18, jetzt 2247 Lunden, Friedrichstraße 28, am 13. Februar

zum 91. Geburtstag

von Kalckstein, Albrecht, aus Rauttersfelde, Kreis Gerdauen, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Wilhelm von Kalckstein, 441 Warendorf, Dackmar 80, am 13. Februar

zum 90. Geburtstag

Petrick, August, aus Unter-Eißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2 Hamburg 26, Hammer Berg 16, am 1. Februar

Rogowski, Luise, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt 5276 Wiehl 2, Steinacker, am 27. Januar

Stahr, Paul, aus Cruttinnen und Rittergut Macharren, Kreis Sensburg, Werkmeister der Berliner Baustein-Werke, jetzt 1 Berlin 21, Bundesrat Ufer 4, am 9. Februar

Strehlau, Ernestine, aus Threverenz, Kreis Osterode, jetzt 287 Delmenhorst, Thüringer Straße, Altenheim, am 13. Februar

Thimm, Hans, Mittelschullehrer und Oberschullehrer an der Landwirtschaftlichen Realschule in Heiligenbeil, jetzt 23 Kiel, Mittelstraße 23, am 13. Februar

zum 89. Geburtstag

Bury, Gustav, aus Königsberg, Schnürlingstraße 4, jetzt 24 Lübeck, Arndtstraße 7, am 13. Februar

Dorra, Wilhelm, aus Kannwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt 5449 Norath, Dorfstraße 76, am 11. Februar

Klan, Maria, aus Osterode, Schillerstraße 18, jetzt 899 Lindau, Christliches Hospiz und Altersheim am Paradiesplatz 1, am 10. Februar

Krüger, Richard, aus Tilsit, jetzt 8883 Gundelfingen, Möhrikestraße 16, am 8. Februar. Die Gruppe gratuliert herzlich.

Schöler, Gertrude, aus Pillau II, Fabrikstraße 2, jetzt 2447 Heiligenhafen, Lindenhof 9, am 12. Februar

Wollenschläger, Johanna, geb. Böhm, aus Gilgenburg, Kreis Osterode, jetzt 325 Hameln, Schubertstraße 16, am 27. Februar

zum 88. Geburtstag

Konrad, Adolf, Landwirt, aus Tanneck, Kreis Schloßberg, jetzt bei seinem Sohn Hans, 2 Norderstedt 1, Waldschneise 10, am 4. Februar

zum 87. Geburtstag

Bärholz, Anna, aus Pillau II, Ostoberschlesienstraße Nr. 8, jetzt 583 Schelm, Jesinghauser Straße 33, am 10. Februar

Krüger, Albert, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Friedländer Straße 4, jetzt 425 Bottrop, Aegidistraße 136, am 10. Februar

Patz, Maria, aus Allenstein, Viehauktionshalle, jetzt bei ihrem Sohn Horst, 3071 Wietzen 247, am 2. Februar

Rahma, Johann, Missionar i. R., aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt 72 Tuttlingen, Ettlensegart Nr. 7, am 8. Februar

Schlenther, Otto, Bauer, aus Warsche, Kreis Elchniederung, jetzt 2401 Groß Grönau, Hauptstraße 38, am 9. Februar

zum 86. Geburtstag

Brandt, Karl, Gastwirt, Fleischer, Viehhändler, aus Großwaltersdorf (Walterkehmen), Kreis Gumbinnen, jetzt 587 Hemer, Birkenweg 51, am 4. Februar

Lalla, Maria, geb. Boldt, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 2161 Dornbusch, Kuhlenreihe 336, am 12. Februar

Leitner, Martha, aus Goldap, jetzt 352 Hofgeismar, Hospital, am 3. Februar

Minuth, Rudolf, aus Königsberg, Hans Sagganstraße Nr. 44, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Lindenallee 2 d, am 10 Februar

Pfeffer, Margarete, aus Pillau I, Marktplatz 1, jetzt 23 Kiel-Gaarden, Blitzstraße 20/22, Zimmer 32, am 11. Februar

Reinke, Adolf, Fleischermeister, aus Pr.-Holland, jetzt 42 Oberhausen-Sterkrade, Kirchhellener Straße 190, Haus Gottesdank, am 8. Februar

zum 85. Geburtstag

Bluhm, Bertha, geb. Koslowski, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt 215 Buxtehude, Weimarer Straße Nr. 1, am 7. Februar

Bohn, Elisabeth, geb. Petrat, aus Angerburg, jetzt 2432 Lensahn, Breslauer Straße 6, am 9. Februar

Galitzki, Anna, geb. Steppuhn, aus Allenstein, Jakobstraße 5, jetzt bei ihrer Tochter Ursula Korden, 235 Neumünster, Hansaring 78, am 3. Februar

Hinz, Gottlieb, aus Insterburg, jetzt 291 Westerstede, Fröbelstraße 11 a, am 4. Februar

Kontusch, Magdalena, geb. Großmann, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Franz Jordan, 213 Rotenburg,, Mittelweg 37, am 8. Februar

Laumert, Franz, Schmiedemeister, aus Weidengrund, Kreis Gumbinnen, jetzt 3305 Obersickte, Berliner Straße 2, am 7. Februar

Lippke, Karl, aus Insterburg, Kyffhäuserring 20, jetzt 315 Peine, Falkenbergstraße 34 b, am 3. Februar

Neumann, Maria, aus Langendorf, Kreis Samland, jetzt 8411 Pettendorf Nr. 2, am 12. Februar

Steffan, Ottilie, geb. Schoering, aus Angerburg, jetzt 4181 Nierswalde, Dorfstraße 6, am 12. Februar

Urban, Martha, aus Lötzen, Sulimmer Allee 5, jetzt 28 Bremen 44, Vilsener Straße 13, am 10. Februar

Witt, Luise, aus Königsberg, Herbartstraße 9 a, jetzt 48 Bielefeld, Stadtheider Straße 64, am 31. Januar

zum 84. Geburtstag

Bendik, Anna, geb. Anstädt, aus Königsberg, Gerhardstraße 5, jetzt bei ihrer Tochter Hilde Ness, 633 Wetzlar, Jäcksburg 11, am 8. Februar

Klonowski, Emilie, geb. Hoch, aus Königsberg, Domstraße 13, jetzt 597 Plettenberg, Haydnstraße 2, bei Hausen, am 8. Februar

Klein, Maria, geb. Joachim, aus Surren, Kreis Johannisburg, jetzt 565 Solingen 19, Sonnenschein 17, am 2. Februar

Rasokat, Karl, Bauer und Bürgermeister, aus Dammfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 4572 Essen, Richters Diek 19, am 4. Februar

zum 83. Geburtstag

Fischhöder, Walter, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt 2 Hamburg 56, Gerlindweg 14, am 5. Februar

Krispin, Martha, geb. Weisselberg, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 351 Hann.-Münden, Friedrichstraße 2 R., am 10 Februar

Markowitz, Anna, aus Heilsberg, Bartensteiner Straße jetzt bei ihrer Tochter Frau Rogaitschat, 24 Lübeck, Friedjof-Nansen-Straße 16, am 10. Februar

Neumann, Ernst, aus Groß Steegen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3203 Sarstedt, Stromstraße 4, am 1. Februar

zum 82. Geburtstag

Gritz, Meta, aus Insterburg, jetzt 238 Schleswig, Klaus-Groth-Straße 3, am 7. Februar

Haug, Martha, geb. Rutkowski, aus Moythienen, Kreis Sensburg jetzt 797 Leutkirch, Luginslandweg 9, am 9. Februar

Kuhr, Elisabeth, geb. Baehr, aus Königsberg, Hagenstraße 10, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Oberländer, 23 Kiel, Schillerstraße 22, am 2. Februar

Roß, Helene, aus Pillau I, Falklandstraße 6, jetzt 2305 Heikendorf, Tilsiter Straße 5, am 9. Februar

Wenzel, Adolf, Polizei-Obermeister i. R., aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt 56 Wuppertal-Barmen, Waldeckstraße 6, am 12. Februar

zum 81. Geburtstag

Gerber, Max, jetzt 655 Bad Kreuznach, Eiermarkt 4, am 8. Februar

Josupeit, Otto, Bezirks-Oberleutnant der Gendarmerie i. R., aus Ostseebad Cranz, jetzt 6791 Wallhalben-Oberhausen, am 12. Februar

Lange, Bertha, geb. Kamm, aus Angerburg, jetzt 551 Saarburg, Thrasoltstraße 29, am 13. Februar

Laupichler, Minna, aus Ischdaggen/Strigengrund, Kreis Insterburg, jetzt 459 Cloppenburg, Sevelter Straße 64, am 13 Februar

Lingk, Franz, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt 6501 Mommenheim, Mainzer Straße 2, am 8. Februar

Stettkinski, Maria, geb. Schröter, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 221 Itzehoe-Tegelhörn, Haidkoppel 10, am 11. Februar

Strube, Martha, aus Pillau I, Hindenburgstraße 3, jetzt 6 Frankfurt-Eschersheim 71, Köhlerhaus, am 10. Februar

Wierczeyko, Gustav, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt bei seiner Tochter Hildegard Zech, 3 Hannover-Herrenhausen, Leierhof 3 a, am 8. Februar

zum 80. Geburtstag

Barczewski, Ottilie, geb. Woydak, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt 469 Herne, Castruper Straße 39, am 12. Februar

Borchert, Gertrud, aus Kreis Königsberg, jetzt 242 Eutin, Lübeckerlandstraße 5, am 11. Februar

Bühle, Rudolf, aus Krugklanken, Kreis Angerburg, jetzt 2 Wedel, Hellgrund 95, am 13. Februar

Dunz, Fritz, aus Rositten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3035 Hodenhagen, am 5. Februar

Erzmoneit, Wilhelmine, geb. Naujoks, aus Groß Preußenbruch, Kreis Gumbinnen, jetzt 244 Oldenburg, Rentnerwohnheim Mühlenkamp, am 12. Februar

Gischewski, Auguste, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt 514 Erkelenz, Flandernstraße 5, am 9. Februar

Hoppe, Martha, aus Ragnit, jetzt 215 Buxtehude, Winterstraße 1 a, am 12. Februar

Kienapfel, Martha, geb. Striemer, aus Pr.-Holland, jetzt 495 Minden, Marienglacis 23, am 10. Februar

Lehmann, Otto, aus Hanshagen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3549 Wolfhagen, Hagenstraße 11 a, am 13. Februar

Plinsky, Martha, geb. Nadolny, aus Wenden, Kreis Rastenburg, jetzt 507 Bergisch Gladbach, Am Pützchen 15, am 22. Januar

Pfiel, Fritz, aus Dejehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 46 Dortmund-Dorstfeld, Kometenstraße 17, am 11. Februar

Rosenhahn, Anna, geb. Sobotka, aus Osterode, Treudankstraße 14, jetzt 8711 Mainbernheim, Gartenweg 4, am 7. Februar

Rudigkeit, Anna, geb. Fischer, aus Königsberg, Schubertstraße 29, jetzt 8052 Moosburg, Breitenbergstraße 3, am 4. Februar

Sewerin, Elise, aus Allenberg, Kreis Wehlau, jetzt 2211 Heiligenstedten, Wiesengrund 16,

Schulz, Anna, geb. Metter, aus Königsberg, Kummerauer Straße 45/47, jetzt bei ihrem Sohn Rudolf, 3161 Aligse, Im Bruche 151, am 9. Februar

Schweissing, Berta, geb. Ewert, aus Fuchsberg, Kreis Samland, jetzt 7730 Villingen, Offenburger Straße Nr. 1, am 10. Februar

Warkowski, Rose, aus Wartenburg, Passenheimer Straße 24, jetzt 6 Frankfurt, Unter den Buchen 5, am 9. Februar

Wowara, Otto, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt 2139 Sittensen-Heidorn, Hohe Luftstraße 8, am 9. Februar

Zimmermann, Dorothea, geb. Volkmann, aus Jomendorf, Kreis Allenstein, jetzt 58 Hagen, Arndtstraße 11 a, am 10. Februar

zum 75. Geburtstag

Bewernick, Martha, aus Pillau I, Coronelstraße 2 b, jetzt 239 Flensburg, Egerstrieg 5, am 7. Februar

Boesoldt, Arthur, Fabrikant, aus Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße 22, jetzt 244 Oldenburg, Hinterhörn 10, am 10. Februar

Kochan, Karl, aus Rastenburg, Mauerstraße 6, jetzt 2402 Lübeck-Herrenwyck, Schmelzer Straße 101, am 9. Februar

Kowalewski, Emma, geb. Skirlo, aus Funken, Kreis Lötzen jetzt 7552 Durmersheim, Murgtalstraße 23, am 8. Februar

Klein, Fritz, aus Rodmannshöfen, Kreis Samland, jetzt 287 Delmenhorst, Gellertstraße 8, am 9. Februar

Podleschny, Auguste, geb. Czytrich, aus Lisken, Kreis Johannisburg, jetzt 427 Dorsten II, An der Molkerei 20, am 2. Februar

Sczepan, Margartete, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 3041 Ahlden, Querstraße 74, am 2. Februar

Schaumann, Otto, aus Pillau I, Oberst-von Hermann-Straße 4, jetzt 2057 Geesthacht, Schlesierweg 11, am 12. Februar

Schleuss, Gertrud, geb. Lorenz, aus Gumbinnen, Böhlkestraße 4, jetzt 24 Lübeck, Hansering 7, am 8. Februar

Stuhlemmer, Auguste, geb. Schmidt aus Tilsit, Ragniter Straße 78, jetzt 3118 Bevensen, Ostpreußenweg 6, am 8. Februar

zur goldenen Hochzeit

Birnath, Franz und Frau Liesbeth, geb. Wollan, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt 2224 Burg, Große Schulstraße 39, am 7. Februar

Herrmann, Ernst und Frau Anna, geb. Buchhorn, aus Königsberg, Palvestraße 22, jetzt 674 Landau, Martin-Luther-Straße 17, am 12. Februar

Knorr, Richard und Frau Käthe, geb. Schulz, aus Blumstein, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 5674 Bergisch-Neukirchen, Ewald-Röll-Straße 10, am 11. Februar

Stenzel, Heinrich, Meister der Gendarmerie i. R., und Frau Anna, geb. Knischewski, aus Marwalde, Kreis Osterode, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Meckenheimer Straße 58, am 11. Februar

Stetzuhn, Fritz, Bankbeamter und Rittmeister a. D., und Frau Lydia, geb. Golditz, aus Kreis Labiau, jetzt 237 Rendsburg, Pionier-Klinke-Straße 4, am 12. Februar

Schweiger, Friedrich, Landwirt, und Frau Auguste, geb. Niedzwetzki, aus Schareyken, Kreis Treuburg, jetzt 221 Itzehoe, Kamperweg 22 b, am 8. Februar

Tutahs, Gustav und Frau Auguste, geb. Behma, aus Ortelsburg, jetzt 6751 Otterbach, Lerchenstraße 4, am 18. November 1970

Wadsack, Hans und Frau Marie-Therese, geb. Mohrke, aus Königsberg, Altroßgärter Kirchenstraße 3, jetzt 1 Berlin 31, Ringbahnstraße 8, am 10. Februar

zum Abitur

Kormann, Manfred

Kormann, Joachim, (Werner Kormann und Frau Margarete, geb. Laukant aus Tilsenau, Kreis Tilsit-Ragnit), jetzt 2 Hamburg 71, Swartenhorst 11, haben am Gymnasium Farmsen das Abitur bestanden.

zur Beförderung

Sokoliß Werner, Steueroberinspektor, (Betriebsmeister August Sokoliß und Frau Sophie, geb. Blank, aus Ortelsburg, Landrat-von-Berg-Straße 9), jetzt 29 Oldenburg, Lerchenstraße 30, wurde zum Steueramtmann beim Finanzamt befördert.

Was Sie jetzt für Ostpreußen tun können

Viele Briefe und Beispiele zeigen, daß unsere Landsleute keineswegs „in Bitterkeit verharren". Im Gegenteil, es hat sie ein „heiliger Zorn" gepackt, der zur Aktivität drängt.

Viele fragen, was sie tun sollen. Wir können hier nicht alle Möglichkeiten aufzählen und wollen auch nicht Ihre Phantasie einengen. Lassen Sie uns daher nur einige einfache Anregungen geben.

Vertreten Sie beharrlich unseren gemeinsamen Standpunkt: im Gespräch mit dem Nachbarn oder Kollegen, auf Parties oder im Verein, mit Angehörigen der eigenen Familie ebenso wie mit Fremden. Keine Angst, Sie sind nicht allein! Denken Sie immer daran, daß Sie für eine gerechte Sache streiten, daß hinter Ihnen die geschlossene Gemeinschaft der Ostpreußen und vertriebenen Schicksalsgefährten steht und eine sehr große Zahl unserer westdeutschen Mitbürger.

Falls Ihr Kontakt zu Ihrer ostpreußischen Gruppe etwas gelockert sein sollte, gehen Sie wieder hin, nehmen Sie aktiv teil und lassen Sie sich, wenn möglich, für eine ehrenamtliche Tätigkeit vormerken. Es wird der Tag kommen, an dem jede helfende Hand benötigt wird.

Schreiben Sie anerkennende Briefe an Politiker, die Ihnen gefallen. Senden Sie höfliche, aber bestimmte Proteste an Politiker, die Ihnen mißfallen. Wagen Sie „mehr Demokratie"! Schreiben Sie an Zeitungen und an Ihr Ostpreußenblatt. Wir sind für Vorschläge und kritische Stellungnahmen genauso dankbar wie für zustimmende Briefe. Haben Sie bitte Verständnis dafür, daß wir nicht alle Briefe beantworten können und immer nur einige für eine größere Gruppe typische Zuschriften veröffentlichen können. Seien Sie aber versichert, daß jeder Brief sehr aufmerksam gelesen und für unsere Arbeit ausgewertet wird.

Lesen auch Sie das Ostpreußenblatt aufmerksam. Es wird Ihnen das geistige Rüstzeug für Ihre Diskussionen geben und viele weitere Anregungen für Aktivitäten. Und schließlich haben wir noch eine besondere Bitte: nehmen Sie sich sobald wie möglich der Landsleute an, die bisher noch abseits stehen. Sie sind ja selten wirklich desinteressiert, oft haben schwerer Existenzaufbau, familiäre Verpflichtungen usw. den Kontakt zu uns verhindert. Zeigen Sie ihnen, daß unsere Heimat in dieser einzigartigen Gemeinschaft der Ostpreußen weiterlebt! Und daß diese Gemeinschaft gerade jetzt gestärkt werden muß. Dazu gehört der Bezug des Ostpreußenblattes. Denn jedes Abonnement ist eine Stimme für Ostpreußen. Jedes Abonnement ist jetzt wichtig und stärkt unsere Gemeinschaft!

Sie wollten doch schon lange einen Landsmann besuchen, der das Ostpreußenblatt nicht bezieht! (Vielleicht ist es sogar Ihr Sohn, Ihre Tochter oder Ihr Neffe?) — Denken Sie dabei auch an ein Patenschaftsabonnement.) — Oder wollten Sie schreiben? Dann legen Sie doch den Bestellzettel gleich bei. Verschieben Sie Ihr Vorhaben nicht. Tun Sie es gleich! Sie tun es für Ostpreußen! HH

Für die Neuwerbung wählen sie bitte aus nachstehendem Angebot

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers: Bildkartenkalender 1971; „Der redliche Ostpreuße 1971"; Ostpreußischer Taschenkalender 1971; Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen; drei Elchschaufelabzeichen, Metall, versilbert; Vierfarb-Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger oder Wandteller, 12,5 cm Durchmesser, oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bildband „Ostpreußen" (Langewiesche-Bücherei); „Eine Dackelballade" oder „Katzengeschichten" (Drei Mohrenverlag); Arztroman von Behring „Der Tod hat das Nachsehen".

Für zwei neue Dauerbezieher: Gasfeuerzeug mit Elchschaufelwappen; „Luchterne Vögel" von Gustav Baranowski; „Der Carol" von Klootboom—Klootweitschen; „Laß die Marjellens kicken", lustige Späßchen aus Ostpreußen; E. Wichert „Heinrich v. Plauen" (2 Bde.); „Zwischen Gestern und Morgen", Dokumente, Analysen, Kommentare; Schwarze Wandkachel, 15 x 15 cm, mit Elchschaufel; Adler, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte; „Melodie und Rhythmus", Melodien von Peter Kreuder mit dem Solisten Bruce Low u. a.; „Zünftige Blasmusik" mit dem Originalorchester Hoch- und Deutschmeister u. v. a.; „Wilhelm Strienz singt seine großen Erfolge"; „Zauberreich Oper und Operette"; Zauberflöte, Don Giovanni, Carmen, Troubadour u. a.

Für drei neue Dauerbezieher: Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler; „Die Pferde mit der Elchschaufel" (D. M. Goodall), Eduard Mörike, Gesammelte Werke, Sonderausgabe in einem Band; „Die Fischer von Lissau" von Willy Kramp.

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferungen bleiben vorbehalten.

Bestellung — Das Ostpreußenblatt

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Neuer Bezieher: ____

Genaue Anschrift: ____

Letzte Heimatanschrift (für die Kreiskartei): ____

Werber (oder Spender bei Patenschaftsabon.) Name und Anschrift: ____

Gewünschte Werbeprämie: ____

Die Bestellung gilt ab sofort / ab ____ bis auf Widerruf.

Bezugsgebühr monatlich DM 3,20. Zahlung soll im voraus erfolgen für

☐ 1/4 Jahr DM 9,60 ☐ 1/2 Jahr DM 19,20 ☐ 1 Jahr DM 38,40 durch

☐ Dauerauftrag oder Einzelüberweisungen auf das Postscheckkonto 84 26 in Hamburg oder auf Konto 192 344 bei der Hamburgischen Landesbank.

☐ gebührenfreien Einzug vom Konto des ☐ Beziehers ☐ Spenders

Nr. ____ bei: ____

☐ monatlichen Bareinzug beim Bezieher durch die Post.

Bitte ausschneiden und als offene Briefdrucksache (20 Pf) senden an:

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13 · Postfach 8047

Heinke Frevert

ZWEIMAL RÜCKWECHSEL

Eine wahre Geschichte um Jolanthe aus der Rominter Heide

In einer Zeit, da der Schwarzwildzuwachs allerorten geradezu verheerende Ausmaße annahm — verheerend weniger für die Bauern, die rings um die Rominter Heide ihre Felder bebauten und jauchzend Wildschaden anmeldeten, als vielmehr für das Staatssäckel — in einer Zeit also, da eine regelrechte Kampagne gegen die Wutze in Gang gesetzt wurde, und die Bevölkerung durch das ‚Käs'-Blättchen' weitgehend über die Miß- und Erfolge dieser Abwehrmaßnahmen auf dem laufenden gehalten wurden, in solch einer Zeit

Notzeit für die Tiere des Waldes

saßen drei Menschen beieinander: Ein staatlicher Forstmeister, sein — ihm jüngst angetrautes — Eheweib und der dem Forstmeister beigegebene Assessor.

Die Unterhaltung war erregt, denn es ging um ‚Jolanthe' einen kapitalen Frischling, den der Assessor, an einem Hinterlauf verletzt und kläglich quietschend, beim Holzanweisen gefunden hatte, der seitdem ein fröhliches Schweinedasein in unserem alten Gartenhäuschen fristete und sozusagen zur Familie gehörte. Die Laufverletzung war gut geheilt, er nahm die ihm gereichte Körnung tadellos, allerdings erst, wenn er allein war. Wollten wir uns ein bißchen an seiner Wutzerei erfreuen, wetzte er aufgeregt von einer Ecke zur anderen und wurde, vor allem für Damenstrumpfbeine, zur Gefahr.

Die Männer planten, die Körnung zu verdoppeln und träumten von leckerem Schwarzwildrücken. Nicht so die Forstmeistersche. Sie plädierte dafür, Jolanthe ihre Freiheit wiederzugeben und wollte nicht einsehen, daß ein ausgewachsener Forstmeister unmöglich ein ‚Kuchel' aussetzen konnte, wenn er andererseits laufend damit beschäftigt war, das Schwarzwild zu reduzieren (siehe oben!). Auch auf die verlockende Behauptung der beiden Mannsleute, es gäbe nichts Leckeres als solch ein Frischlingsbraten, reagierte sie bockig:

„Keinen Happs esse ich davon!"

Da man die spontan erwachte Liebe zu den Tieren des Waldes, die sich bei der Großstadtpflanze durch dies Empörung kundtat, keinesfalls ignorieren konnte und wollte, beschloß man, das Los entscheiden zu lassen. Der geworfene Groschen fiel — o Wonne — auf die Zahl, der Adler lag oben — also, Jolanthe durfte leben!

So schnell freilich, wie ich, das Eheweib, es mir gedacht hatte, vollzog sich das Aussetzen nicht, denn erst einmal wurde im Jagdinstitut Hann.-Münden eine Ohrmarke bestellt, und inzwischen der Zweck einer solchen Marke der lauschenden Ehehälfte auseinandergesetzt.

Dann aber war es endlich soweit und der gutdurchdachte Plan konnte heimlich abgewickelt werden.

Meinen Mann brachte ich am frühen Morgen im Auto zur Jagdhütte. Der Assessor hatte, zwecks Alibi, um Urlaub zu Brauten gebeten und auch bekommen. Vorher aber verschwanden, als es dunkel wurde, er und ich in Jolanthes ‚Domizil', mit einer Lattenkiste bewaffnet.

Jolanthe mißverstand das assessörliche Bemühen, sie in die Kiste zu bringen, gründlich — sie wußte ja nicht, daß es die Ouvertüre zum Wiedersehen mit den Ihren war. Nach einem ersten verdutzten Schrecken wurde sie bald zu einer wütenden kleinen Bestie. Ich kam mir auf der sicheren Erhöhung eines alten Tisches bei ihren schnellen Angriffen, wie eine spanische Schöne vor, die einem Stierkampf zusieht.

So ging es also nicht. Es wurde schnell dunkel, und mein Mann, das wußten wir beide, wartete auf mein und Jolanthes Kommen. Da holte der Assessor seinen Lodenmantel und warf ihn und sich voller Todesmut auf den wütenden Frischling, der, nachdem er den Lodenmantel kräftig zerbissen hatte, überrumpelt in der Kiste landete, die wir schnell verschlossen.

Ich fuhr, mit meiner böse schnaubenden und rumpelnden Fracht im Kofferraum, schnell Richtung Rominter Heide und zur Jagdhütte, wo mein Mann schon ungeduldig wartete.

Vorsichtig lösten wir auf einer Lichtung, auf der sich viel Schwarzwild fährtete, beim Licht einer Stablaterne eine Latte. Böse schnaubte uns Jolanthe entgegen. Wie sollten wir dieser Wildheit nun bloß die Ohrmarke montieren?

„Nimm dein Tuch und schlinge es ihr ruhig ein bißchen fest um den Hals, damit ihr für eine Weile die Puste wegbleibt, dann schaff ich's."

So ordnete mein Mann an, und voller Eifer tat ich wie geheißen und knotete dem Borstentier eine hübsche Halskrawatte aus dem Seidentuch, das mir der Flitterwöchner jüngst geschenkt hatte. Trotz dieser kleinen Gewaltanwendung wehrte sich das kleine Luder mit lautem Quietschen und Schnauben weiter, daß der Wald dröhnte, und ich hatte allerhand zu tun, um sie zu halten. Und da — wupp —, mein Mann hatte eben gerade die Ohrmarke zugezwackt — löste sich eine zweite Latte. Schwupp — heidi, mit einem letzten durchdringenden Quietscher und einem großen Satz entschwand, mit einer Ohrmarke dekoriert, Jolanthe zu den Ihren in den dunklen Bestand.

„Das Halstuch, Paulchen, mein Halstuch — dein Tuch!"

Wahrscheinlich hat mein Mann ob meiner Verzweiflung ein bißchen gegrinst, ganz heimlich in die Dunkelheit hinein. Ich aber hätte heulen können, sah ich doch Jolanthe mit flatterndem Tuch durch die Wälder flitzen. Und der Förster, was sollte er bloß denken, wenn er einen Frischling, fein mit Halstuch ausgestattet, an der Körnung entdecken würde?

Heimlich lief ich in den nächsten Tagen immer wieder an die Stelle der Freilassung, nahm sogar Racker, den Langhaar, zu dieser Suche mit — denn so viel wußte ich nun schon, daß eine Hundenase mehr findet als ein menschliches Auge. Natürlich beteiligte sich auch mein Mann an dem Suchen. Aber alles, alles blieb umsonst. Weder von der ‚Halstuch-Jolanthe' noch ihren Artgenossen sahen wir auch nur einen Pürzel.

Ganz langsam wuchs Gras über dies Geschehen, und ich versuchte mich mit einem neuen Halstuch, aus der nahen Kreisstadt mitgebracht, zu trösten.

Da kam die ‚Fisch-Jette' vom Wystyter-See. Sie war ein Zigeunerweib von beachtlichen Ausmaßen. Das große, ein wenig schwammige Gesicht wurde von langen grauen Strähnen umrahmt und die schwarzen Augen blitzten halb listig, halb melancholisch. Ich hatte mich anfangs ein wenig vor ihr gefürchtet, obgleich sie immer gute frische Makrelen brachte und freundlich grinsend in der Küche nach Abwicklung des Geschäftlichen eine Tasse Kaffee schlürfte. Diesmal aber war es nicht Angst, die mich erstarren ließ, sondern Verblüffung. Nein sowas! Da prangte doch wahrhaftig, auf dem dunkelwogenden Busen schön drapiert, mein Tuch — Paulchens Tuch — Jolanthes Tuch!

Ich schenkte Jette noch eine zweite Tasse Kaffee ein und raste zu meinem Mann ins Büro:



Tief verschneit der dunkle Tannenwald mit den vielen Wildspuren

„Paulchen — komm schnell — mein Tuch — bitte nimm es der Jette ab!"

„Der Jette?" wunderte sich mein Mann. Die also Besprochene schlürfte derweil behaglich, in einem ungeheuren Zigeunerdunstkreis sitzend, ihre zweite Tasse Kaffee. Als mein Mann sie fragte, wo sie dies Tuch her habe, erzählte sie schmatzend:

„O, das hat Jette gefunden tief in Wald. Lag da ganz dreckig! Scheenes Tuch is das!"

Mein Mann versuchte es mit einem Zwanzig-Mark-Schein, den er Jette mit der Bitte, das Tuch herauszugeben, vor die gewaltige Nase hielt. Aber Jette schüttelte nur den Kopf. Was nun? Da setzte sich mein Mann neben sie und erzählte ihr mit aller Eindringlichkeit eine rührselige Geschichte:

„Das Tuch, Jette, gehört meiner Frau! Ich habe es ihr auf der Hochzeitsreise von einer Zigeunerin gekauft. Und diese Frau hat uns gesagt, solange meine Frau das Tuch tragen würde, werde sie viele schöne Kinderchen bekommen, wenn sie es aber verlöre, dann würden wir alle sehr traurig, es kämen keine Kinderchen oder wir würden sehr krank."

Jette hatte aufmerksam zugehört: „Und warum bittä, is Tuch von Frauchen mitten in das Wald?"

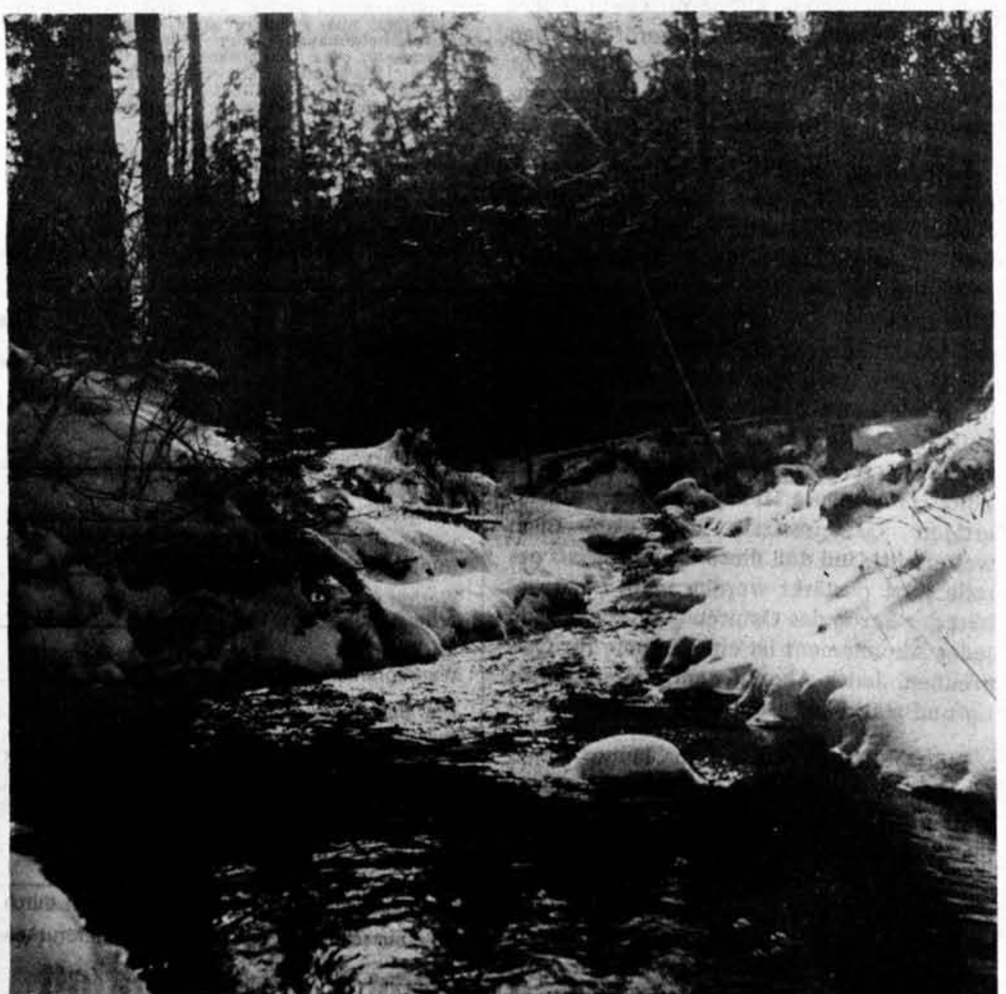
Auch dafür hatte mein Mann, mit einem Augenzwinkern zur Jette hin, eine Erklärung, die mir die Röte ins Gesicht trieb. Gottlob fütterte unsere Wirtschafterin, Wirtin genannt, gerade die Hühner. Wir drei waren allein in der Küche. Jette gefiel diese Geschichte ausgezeichnet, sie klatschte in ihre fettigen dunklen Hände, musterte mich von oben bis unten mit einem langen Blick, nahm das Tuch vom speckigen Hals und reichte es mir mit den Worten:

„Dann scheenes junges Frauchen braucht jetzt das Tuch!"

Das dargebotene Geld schlug sie aus.

Mit dieser Zeremonie waren also die ‚Rückwechsel' vollzogen, der von Jolanthe zu den Ihren, und der meines viele Male gewaschenen, geliebten Tuches zu mir!

Jolanthe bekam sicherlich mehr als fünf Kinder. Aber das Tuch — das Tuch hatte sie verloren und ich hatte es wieder!



Ein schmaler Graben in der Rominter Heide

Fotos Gottschalk

Otto W. Bachor

DER SCHRÖPKE KOMMT

Wer erkannte ihn nicht in unserer Gegend, diesen leichtfüßigen, untersetzten, mit dem Grau des Alters gezeichneten Mann, wenn er mit fliegendem, offenem, von Wind und Wetter zerschlissenem Mantel den Bergabhang hinunterkam, barhäuptig, mit windzerzaustem Haar: der alte Schröpke.

Zu Hause war er in einem idyllisch gelegenen Kirchdorf im südlichen Teil des Landkreises Allenstein. Er dehnte seine Doktorgänge weit in die Dörfer der benachbarten Kreise Osterode, Ortelsburg und Neidenburg aus. Und wer hätte diese ewig wandernde Gestalt wohl anders angesprochen als mit „Opa Schröpke"!

Wie kam der biedere Dörfler nun zu diesem eigenartigen Namen?

Es gehörte zu den Obliegenheiten des Alten, die dickleibigen Bauern, Fleischer und Gastwirte zur Ader zu lassen. Mit viel Geschick setzte er dem Patienten die metallenen Schröpfköpfe auf die glatte Haut, ritzte sie und fing das Blut in metallenen Gefäßen auf. Ach, die Kur half, und die ‚Geschröpften' atmeten nach der Blutabgabe erleichtert auf.

Ein Unglück kommt selten allein. Mit voller Lautstärke schrien die Lapse des Dorfes dem hilfsbereiten Menschenfreund jedesmal das häßliche Wort „Egelfritze!" entgegen. Und das kam so: Der auffallend gelbe Korb auf dem linken Arm des Alten barg neben den Schröpfköpfen zwei Flaschen mit medizinischen Blutegeln, die besonders bei Frauen gegen Kopfschmerzen, Zahnweh, Geschwüre, Venenentzündung, Rheuma, Hautausschlag und Skrofulose angesetzt wurden. Wer tat das so gut und so umsichtig wie dieser Wunderdoktor?

Des öfteren mußte das Flußwasser in den Blutegelflaschen erneuert, mit weißen Leinenläppchen überbunden und diese mit der Stopfnadel durchlöchert werden, damit die Blutegel genügend Luft erhielten. Nun schwammen die Tierchen mit den beiden Haftscheiben wie kleine Aale in dem Wässerschen herum. Wurden sie dem Patienten angesetzt, so schnitten sie mit den dreibezahnten Kiefern eine dreistrahlige Wunde in das Fleisch hinein. Mit einem Sekret können sie nämlich die Blutgerinnung verhindern, so daß nach Absetzen der Sauger die Wunden noch eine gute Weile nachbluten.

Einen Teil seiner Blutegel verkaufte der Alte an die kleinen Dorfdoktoren, die ihm das Stück mit zwanzig Pfennigen bezahlen mußten.

In weit über hundert Dörfer seines Arbeitsbereiches trug der Schröpke darüber hinaus die neuesten Nachrichten hinein. Und der Alte konnte frisch und lebendig, mit den Händen gestikulierend, die Nachrichten glaubhaft machen. Das brachte ihm so manches Glaschen Korn ein.

Und nun eine Szene ganz nach des Alten Art!

Als beim Verschnaufen der Pferde vor einem Gasthaus in Kurken eine Kreuzotter sich dem hochgetürmten Fuder entwand (das Heu wurde von den ‚Königlichen Wiesen' aus der Forst gebracht), sprang der Alte beherzt hinzu, faßte die Schlange beim Genick, erdrosselte sie und brachte sie in die Gaststube. Mit den erstaunten Bauern ging er eine Wette ein, daß er die Schlange gegen acht Glas Bier roh verspeisen werde. Die Wette galt, die Bauern setzten das Bier dagegen. Schröpke schlitzte das Tier auf, enthäutete das Reptil, ließ sich aus der Küche etwas Salz und ein Stückchen Brot geben und verzehrte sein Mahl mit sichtlichem Genuß. Dem achten Glas Bier ließ er noch ein Halbquartierchen Kornus folgen, und mit einem fröhlichen Gruß ließ er die verdutzten Bauern zurück.

Junge Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen!

1. Aus Allenstein wird Bernhard Gerig, Geburtsdatum unbekannt, gesucht von seinem Sohn Rudolf Gerig, geb. im März 1941. Herr Bernhard Gerig soll 1945 in Lübeck gewohnt haben.

2. Aus Friedland, Kreis Bartenstein, Sattlerstraße, wird Erika Adebahr, geb. 4. August 1931, gesucht von ihrer Schwester Herta Nickel, geb. Adebahr, geb. 24. März 1934.

3. Aus Geidau, Kreis Samland, wird Charlotte Zimmermann, vielleicht auch Paetsch genannt, geb. etwa 1923, gesucht von ihrem Sohn Paul Dietmar Zimmermann, geb. 8. Dezember 1943 in Königsberg. Charlotte Zimmermann flüchtete 1945 mit ihrem Sohn und dessen Pflegemutter aus Ostpreußen. Sie benutzten das Schiff „Robert Ley". In Warnemünde wurden Mutter und Kind voneinander getrennt.

4. Aus Insterburg oder Umgebung werden Eltern und weitere Angehörige gesucht für Ursula Kristokat, geb. 6. September 1941 in Insterburg. Ursula Kristokat wurde 1947 von ihren Pflegeeltern aus dem Kinderheim Zeltwitz bei Rochlitz (Sachsen) in Pflege genommen. Höchstwahrscheinlich kam sie mit einem Kindertransport von Insterburg nach Rochlitz.

5. Vermutlich aus Königsberg werden Angehörige für Dagobert Rieck, geb. 1941 in Königsberg, gesucht. Dagobert Rieck gibt vor, aus Königsberg zu stammen. Sein Vater hat angeblich während des Krieges bei der Luftwaffe gedient und war von Beruf Maler. Die Mutter Christa Rieck soll von einem Zug überfahren worden sein. Eine Tante Anna Mai soll nach der Evakuierung aus Ostpreußen in Stockhausen (Thüringen) gewohnt haben. Dagobert Rieck will noch einen Bruder namens Jochen gehabt haben.

6. Vermutlich aus dem Raum Königsberg werden Angehörige eines jungen Mannes, der evtl. Gerhard Wendt heißt und zwischen 1941 und 1943 geboren wurde, gesucht. Gerhard Wendt ist sehr warscheinlich 1945 in das Waisenhaus Königsberg-Ponarth gekommen. Er will eine Schwester Renate gehabt haben, die aber im Waisenhaus verstarb.

7. Aus Königsberg wird Hildegard Klein, geb. ca. 1924/25, gesucht von ihrer Tochter Renate Klein, geb. 6. Februar 1944 in Königsberg. Renate soll auch noch weitere Geschwister haben.

8. Vermutlich aus Königsberg oder der näheren Umgebung werden Eltern oder Angehörige gesucht für Johannes Kostrow, geb. etwa 1941, und Peter Kostrow, geb. etwa 1942/43. Peter und Johannes kamen im Herbst 1947 mit einem Aussiedlertransport aus einem Waisenhaus in Königsberg nach Mitteldeutschland.

9. Aus Königsberg, Sackheim 10, wird Berta Tengler, geb. 10. März 1919, gesucht von ihrem Sohn Dietmar Tengler, geb. 15. Mai 1943 in Königsberg. Berta Tengler war bei der Firma Tengelmann in der Vorstädtschen Langgasse beschäftigt. Im April 1945 hat man sie das letzte Mal in Tenkitten bei Neukuhren gesehen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfach 80 47, unter Kindersuchdienst 3/71.

LETZTES SONDERANGEBOT! Verp. frei, ab 10 Stück 1 Hahn gratis, ab 20 Stck. auch frachtfrei, ab 50 Stück frei Haus. I a holl. Spitzenhybriden in Weiß: weiße Eierleger, in Rot: braunschalige Eierleger, fast legereif 6,80, legereif 8,00, teils am Legen 8,50 DM. Kreuz.-Viell. je Stufe 0,50 DM billiger. Sämtliche Tiere sind gegen Hühnerpest schutzgeimpft. Leb. Ank. gar. Landwirt J. Wittenborg, 4831 Kaunitz, Wiesenstraße 110, Tel. 0 52 46 / 4 71.

I. Soling. Qualität Tausende Nachb.
Rasierklingen
100 Stück 0,08 mm 3,70, 4,90, 5,40
0,06 mm 5,60
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
KONNEX-Versandh. 29 Oldenburg i. O. Abt. 18

Einreiben — sich wohl fühlen — besser laufen!
Kärntener Latschenkiefer-Fluid, eine Wohltat für Glieder, Gelenke und verkrampfte Muskeln. Erfrischende Durchblutungswirkung! Sparsame Spritzflasche nur 6,50 DM. Postnachn. portofrei. **Wall-Reform, 674 Landau, Theaterstraße 22. S.**

Stellenangebote

Wirtschafterin
für Arzthaushalt gesucht. Angenehme Bedingungen bei Landsmännin, Dr. Siebrecht, 3006 Großburgwedel, Herrmann-Blancke-Straße 18.

Suchanzeige

Waldpusch, Kr. Ortelsburg, Ostpr.! Waldpuscher, Eschenwalder und Neuenwalder, die meinen am 15. 6. 1970 verstorbenen Ehemann Hans Peter Ludorf, geb. 12. 7. 1918, u. dessen väterl. Hof in Waldpusch kannten, sowie Angehörige der Familie Fidorra, Waldpusch, bitte melden! Frau Christa Ludorf, 75 Karlsruhe 41, Auenstr. 18.

Suche meine Schwägerin Frieda Zöllner, geb. Freimann, sowie deren Tochter Käthe und Sohn Erich aus Treuburg (Milchgeschäft am Markt und Holländer Reihe 8). Gertrud Trunschel, geb. Zöllner, 228 Westerland/Sylt, Bundiswung Nr. 20, „Haus Roseneck".

Gesucht wird Solvejk Gelbke, geb. ca. 1923 in Berlin, zuletzt bei einer Luftwaffeneinheit in Eichenau, Kr. Neidenburg. Sie heiratete 1942/43, neuer Familienname ist nicht bekannt. Wer kennt oder weiß etw. üb. Solvejk? Um Nachr. bittet Lena Ewald, 75 Karlsruhe 1, Friedenstraße 13.

Erbenaufruf!

In der Nachlaßsache der am 18. Februar 1969 verstorbenen Helene Woelke, geboren in Königsberg, zuletzt wohnhaft gewesen in Tuttlingen, kommen als Erben die nachfolgend aufgeführten, alle in Unterkerbswalde, Kreis Elbing, Westpr., geborenen Geschwister der Mutter der Erblasserin, der Anna Louise Woelke, geb. am 26. 4. 1872, bzw. deren Abkömmlinge als Rechtsnachfolger, in Betracht.

Dieses sind:

1. Maria Eveline Woelke, geb. am 7. 11. 1859;
2. Carl Hermann Woelke, geb. am 21. 7. 1862;
3. Emilie Bertha Woelke, geb. am 26. 10. 1863;
4. Bertha Hedwig Woelke, geb. am 13. 4. 1868;
5. Maria Antonie Woelke, geb. am 24. 11. 1870;
6. Jakob Hermann Woelke, geb. am 3. 7. 1874;
7. Friedrich Wilhelm Woelke, geb. am 4. 6. 1877.

Die Abkömmlinge dieser Geschwister der Mutter der Erblasserin werden gebeten, sich unter Anschluß von Urkunden usw. — soweit vorhanden — an den Nachlaßpfleger Fritz Haffa, 72 Tuttlingen, Karpfenstraße 14, zu wenden.

Bekanntschaften

Raum Bonn: Königsbergerin, 39/1,68, ev., led., schlank, mö. netten Herrn kennenlernen. Ernstgem. Zuschr. u. Nr. 10 338 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Bauerntochter, 48 J., sucht solid. Ehepartner. Zuschr. u. Nr. 10 519 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Deutscher i. Südafrika, 35 J., Angestellt., su. auf dies. Wege eine nette, natürl., kinderliebe Ehepartnerin. Zuschr. u. Nr. 10 405 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Raum Schleswig-Holstein: Junger Mann, 31/1,70, ev., mit eig. Haus u. Wagen su. nette Partnerin zw. Heirat. Ernstgemein. Zuschr. u. Nr. 10 379 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 36/1,72, ev., mö. nettes Mädchen od. Witwe, auch vollschlank (mögl. Krebs-, Skorpion-, Schütze-Geb.) zw. Heirat kennenlernen. Bildzuschr. u. Nr. 10 475 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ostpreuße, 34/1,68, ev., bld., gut aussehend, Facharbeiter, mö. nettes Mädel ab 25 J., auch mit Kind, zw. Heirat kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 10 392 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Urlaub/Reisen

Staatl. konz.
Naturheilanstalt
Leitung: **Heilpr. Graffenberg** früher Tilsit
3252 Bad Münder a. Deister
Angerstr. 60, Tel. 0 50 42—33 53
Spezialbehandlung bei chron. Leiden, Muskel- und Gelenkrheuma, Ischias, Bandscheiben, Herzleiden, Asthma, Magen- u. Darmerkrankungen, Venenentzündungen, Beinleiden.
Homöopathie, Biochemie, Rohkost, Heilfastenkuren, med. Bäder, Wagra-Packungen gegen schmerzhafte Entzündungen.

Bad Salzuflen/Teutoburger Wald
Kurheim Haus RENATE
Moltkestraße 2 a, Tel. (0 52 22) 27 24, 2 Min. v. Kurpark u. Badehäusern entfernt. Ganzjährig geöffnet.

Ein Landsmann lädt herzlich zum Urlaub ins schöne Lipperland ein. Zi. m. fl. w. u. k. W., Ztrlhzg., Tagesr. m. Sonnenterrasse und herrl. Aussicht, Liegew. Übern. m. Frühst. DM 6,50, HS DM 7,—, keine Nebenkost., Mittagst. DM 3,85. Beh. Freibad i. Ort. Pension Mathiak, 4923 Extertal 1, Rosenstraße 16, Telefon 0 52 62 / 34 29.

Ruhe und Erholung im Chiemgau, inm. bay. Seenplatte, 1000 m. Angel- u. Wassersport, Wanderwege. Schöne Zimmer m. fl. w. u. k. W. Übernachtung mit Frühstück von 5,50 bis 6,— DM, ab Februar frei. **Land- und Gasth. Stockmeier, Ulsham, 8201 Eggstätt (Obb), Telefon (0 80 56) 3 46.**

Ferienwohnung m. Kochgelegenh. f. 3 Pers. u. Zimmer m. Frühst., Zentrlhzg., w. u. k. W., Heilkl., Kurort. H. Gauer, 3423 Bad Sachsa, Bismarckstraße 7.

Erholung im Schwarzwald Sommer und Winter (940 m ü. M.), Nähe Schluchsee i. waldreicher Gegend. Zimmer mit fl. w. u. k. Wasser, Ztrlhzg. Pro Bett u. Frühstück DM 6,—. Prospekte vorhanden. — Wir sind Ostpreußen! Erich Zöllner, 7891 Staufen, Kr. Waldshut.

Freunde und Verwandte wiederfinden . . .
durch
eine
Anzeige im
OSTPREUSSENBLATT

FAMILIEN-ANZEIGEN

Heinrich Stenzel
Meister der Gendarmerie a. D.
und Frau Anna
geb. Knischewski
aus Marwalde, Kreis Osterode
jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Meckenheimer Straße 58
feiern am 11. Februar 1971 ihren 50. Hochzeitstag. Zu diesem Jubiläum gratulieren wir sehr, wünschen Glück, Gesundheit und noch viel mehr, vor allem gemeinsam dem goldenen Paare noch viele schöne Ehejahre.
Familien
Dr. Ferdinand Schmieder
und Horst Lecloux


Am 7. Februar 1971 feiern die Eheleute
Franz Birnath
und Liesbeth Birnath
geb. Wollan
aus Liebstadt, Kr. Mohrungen
jetzt 2224 Burg (Dithm.), Gr. Schulstraße 39
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratuliert herzlichst mit den besten Wünschen die
Landsmannschaft
Ost- und Westpreußen
Ortsgruppe Burg (Dithm.)

70
Meine liebe Pflegemutter, unsere liebe Tante, Frau
Johanna Balschuweit
geb. Schwalbe
aus
Meldienen Kreis Tilsit-Ragnit
feiert am 10. Februar 1971 ihren Geburtstag.
Alle guten Wünsche und einen weiteren gesunden Lebensabend und Gottes Segen.
Ihre dankbare Tochter Gerda
Kinder Reiner und Ruth
4156 Oedt, Auffeld 5

Hans Wadsack
und Frau Marie-Therese
geb. Möhrke
aus Königsberg Pr., Altroßgärter Kirchenstraße 3
jetzt 1 Berlin 31, Ringbahnstr. 8
feiern am 10. Februar 1971 ihren
50
Hochzeitstag.
Es gratulieren innigst — in Liebe und Dankbarkeit
Tochter Ilse, Enkel Michael
und Freundin Helga Saenger


Jahre alt
werde ich am 7. Februar 1971 und grüße alle Freunde und Bekannten aus der Heimat, auch die Mitglieder des ehemaligen Hindenburger S. V.
Heinrich Biermann
aus Allenstein
jetzt 307 Nienburg (Weser), Fichtestraße 22

70
Am 9. Februar 1971 feiert unsere liebe Mutti und Oma, Frau
Anny Schmitteck
aus Angerapp, Ostpreußen
jetzt x 7152 Leipzig
Böhlitz-Ehrenberg
Karl-Marx-Straße 93
ihren 70. Geburtstag.
Es wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder
Schwiegerkinder
Enkel Rico, Gert und Steffen

Am 9. Februar 1971 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma
Anna Schulz
geb. Metter
aus Königsberg Pr., Kummerauer Straße 45/47
jetzt 3161 Aligse, Im Bruche 151,
bei ihrem Sohn Rudolf Schulz ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder
und Enkelkinder

80
Am 10. Februar 1971 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Ur-Oma
Martha Kienapfel
geb. Striemer
aus Pr.-Holland, Ostpreußen
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit
ihre Kinder
Enkel und Urenkel
495 Minden i. W., Marienglacis 23

---

84 Jahre alt wurde am 4. Februar 1971 mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater
Karl Rasokat
Bauer und Bürgermeister
aus Dammfelde, Ostpreußen, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt 4572 Essen (Oldenburg), Richters Diek 19
Herzliche Glückwünsche und noch viele Jahre bei guter Gesundheit
im Namen aller Angehörigen
Ehefrau Minna

Meinem lieben Mann, Vater, Schwiegervater, unserem guten Opa und Uropa
Fritz Dunz
aus Rositten, Kreis Pr.-Eylau
jetzt 3035 Hodenhagen, Kreis Fallingbostel
gratulieren wir herzlichst zu seinem 80. Geburtstag am 5. Februar 1971. Wir wünschen ihm, daß er diesen Tag noch recht oft und bei bester Gesundheit feiern kann.
Ella Dunz
Edith Ratke, Heinz Ratke
Enkelkind Martin
Familie Mater
und Urenkel Roland
Hodenhagen u. Köln-Dellbrück

80
Am 12. Februar 1971 feiert unsere liebe Mutter
Martha Hoppe
aus Ragnit, Ostpreußen
jetzt
215 Buxtehude, Winterstraße 1a
ihren 80. Geburtstag.
Zu diesem großen Ehrentage gratulieren alle Kinder, Schwiegersöhne, Enkelkinder und Urenkelin Lydia von ganzem Herzen.
Möge unsere liebe Mama uns noch lange erhalten bleiben!

80
Am 4. Februar 1971 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Anna Rudigkeit
geb. Fischer
aus Königsberg Pr., Schubertstraße 29
jetzt 8052 Moosburg
Breitenbergstraße 3
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit
Tochter Edith
Schwiegersohn Max
Enkelin Gabi
Enkel Bernd

85
Am 12. Februar 1971 feiert meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Großmutter und Urgroßmutter
Maria Neumann
aus Langendorf, Kreis Samland, Ostpreußen
ihren 85. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre
Tochter Else Perbandt
Schwiegersohn Erich Perbandt
Schwester Johanna Flach
Enkel Klaus und Frau
Enkel Gert und Frau
und Urenkelin Margit
8411 Pettendorf Nr. 2
über Regensburg

HERZLICHEN DANK allen, die meiner zum 75. Geburtstage durch Glückwünsche und Blumen gedacht haben.
Bei den „Ermländischen Burschen" fehlt leider die Anschrift, bitte nachholen!
Georg Benedeit
Schlossermeister
und Proj.-Ing. i. R.
1 Berlin 19, Gothaallee 26

Nach langer, schwerer Krankheit ist am 18. Januar 1971 mein lieber Mann
Arthur Gräber
Kaufmann
im Alter von 72 Jahren für immer von mir gegangen.
In stiller Trauer
Hertha Gräber
786 Schopfheim, Roggenbachstraße 18

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge entschlief heute nach kurzer Krankheit unsere liebe Tante
Gertrud Nern
geb. Haarbrücker
aus Insterblick, Kr. Insterburg
im Alter von 78 Jahren.
In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Waltraut Haarbrücker
4801 Altenhagen, Waldstr. 511, den 13. Januar 1971

70
Am 12. Februar 1971 feiert
Leo Smola
Bez.-Schornsteinfegermeister i. R.
aus Schloßberg-Mallwen in Ostpreußen
seinen 70. Geburtstag.
ES GRATULIEREN HERZLICH
Minna Smola, geb. Hirth
die Kinder Ingeborg und Ulrich
Schwiegersohn Hans
und die Enkel Suzanne und Caroline
7612 Haslach i. Ki.

80
Am 7. Februar 1971 feiert meine liebe Ehefrau
Anna Rosenhahn
geb. Sobotka
aus Osterode, Ostpreußen, Treudankstraße 14
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren auf das herzlichste mit dem Wunsch für weitere Gesundheit
ihr Ehemann Otto Rosenhahn
sowie alle Angehörigen
8711 Mainbernheim, Gartenweg 4

90
Unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater
Hans Thimm
Mittelschullehrer und Oberschullehrer
a. d. Landwirtschaftl. Realschule in Heiligenbeil
vollendet am 13. Februar 1971 sein 90. Lebensjahr.
Wir gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin Gesundheit, Friede und Freude!
Die dankbaren Kinder
Reinhard, Wilhelma und Rosemaria
mit allen Angehörigen und vier Urenkeln
23 Kiel, Mittelstraße 23 II

Leben Sie eigentlich noch?

Nu sein Sie man nich gleich beleidigt, denn woher soll ich's schließlich wissen! Ja ja, unverwüstlicher Ostpreuße auch Sie, aber ein eifriger Briefeschreiber is aus Ihnen immer noch nich geworden. Gut geht es Ihnen? Na, das freut mich denn auch. Ihr Sohn is verheiratet? So, dann gratulier' ich herzlich. Und Ihre Tochter hat ein Kind gekriegt? Ja, hat sie denn vorher nich auch geheiratet? Herrjee, nu sein Sie doch nich so empfindlich . . . ich mein' man bloß —

. . . ich mein' man bloß, daß man sich solche Mißverständnisse ersparen sollte. Durch eine Familienanzeige im Ostpreußenblatt. Sie leben doch nicht als weltabwandter Einsiedler! Daher gehören die Verlobungs- und Vermählungsanzeigen, die Geburts- und Glückwunschanzeigen Ihrer Familie in das Ostpreußenblatt!

Ihr HH von der Anzeigenabteilung

Unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Schwägerin
Martha Matzath
geb. Junga
aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg
ist heute im zweiundachtzigsten Lebensjahre nach langem Leiden für immer ruhig eingeschlafen.
In stiller Trauer
Edeltraut Matzath
Erna Charzinski, geb. Matzath
Dr. Gerhard Pleines und Frau Elsa, geb. Matzath
Hildegard Matzath, geb. Weith
und alle Angehörigen
Enkel- und Urenkelkinder
4992 Espelkamp, Elbinger Weg 19, am 17. Januar 1971

Plötzlich und unerwartet ist am 11. Januar 1971 unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin, Tante, Großtante und Urgroßtante

Helene Hauptmann

geb. Golditz
aus Groß-Jägersdorf, Kreis Insterburg

nach einem erfüllten und überaus arbeitsreichen Leben im 87. Lebensjahre von uns gegangen.

In stiller Trauer
Fritz Hauptmann und Frau Angela, geb. Dauksch
Herta Wenzel, geb. Hauptmann
Richard Hauptmann und Frau Lotte, geb. Lehnert
und Angehörige

2900 Oldenburg (Oldb), Hultschinerstraße 10
x 724 Grimma, Straße des Friedens 5
2900 Oldenburg (Oldb), Mittelweg 98

Am 20. Januar 1971 entschlief sanft nach langem Leiden unsere so herzensgute, selbstlose, liebe Mutter und Großmutter, Schwester und Tante

Vera Knoll

geb. Naumann
geb. 14. 6. 1886 in Birkenhof, Ostpreußen

In stiller Trauer
Ingrid Schulz, geb. Knoll
Senta Heine, geb. Knoll
Christine Heine
Dora Eschment, geb. Naumann
Frieda Drope, geb. Naumann
Lotte Naumann

5760 Neheim-Hüsten, Zum Müggenberg 45
2300 Kiel, Insterburger Straße 4
7814 Breisach, Rheinstraße 21
7101 Untergruppenbach, Kappishalde

In aller Stille verließ uns am 29. Januar 1971 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

Erna Mittelstaedt

geb. Sandner
aus Memel

im 75. Lebensjahre.

Wolfgang Schäfer und Frau Helga, geb. Mittelstaedt
Dieter, Klaus, Karin
Günther Mittelstaedt und Frau Lore, geb. Röttger
Birgit, Inga, Gunnar
Klaus Mittelstaedt und Frau Helga, geb. Mindach
Sabine, Volker
Käthe Back, geb. Sandner
Frieda Costede, geb. Sandner

2092 Maschen, Neuer Weg 2

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 5. Februar 1971, um 13.30 Uhr auf dem Friedhof in Maschen statt.

Du, liebe Mutti,
lebst nicht mehr,
Dein Platz in unserem
Kreis ist leer,
Du reichst uns nicht mehr
Deine Hand,
der Tod zerriß
das schöne Band.

Unerwartet und für uns alle unfaßbar entschlief am Donnerstag, dem 7. Januar 1971, unsere liebe Mutti, Schwiegermutti und Omi

Erika Uredat

geb. Panke
aus Insterburg, Schlageterstraße 8

im Alter von 70 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Waltraud Holzmüller, geb. Uredat

1 Berlin 31, Waghäuseler Straße 6

Am 21. Januar 1971 ist unsere liebe Mutter und Großmutter

Wilhelmine Prinz

geb. Böhnke
aus Königsberg Pr., Blücherstraße 15

im Alter von fast 82 Jahren still entschlafen.

In tiefer Trauer
Roland Prinz und Familie

533 Königswinter, In der Rheinau 65

Die Beerdigung fand am 25. Januar 1971 in Haltern statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute unsere liebe Mutter

Gertrude Schöler

geb. Wimmer
aus Pillau, Fabrikstraße 7

im 89. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Albert Prawitt und Frau Hedwig, geb. Schöler

2447 Heiligenhafen, Am Lindenhof 9, den 23. Januar 1971

Am 23. Januar 1971 verstarb nach langer, schwerer Krankheit im 84. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Lina Kelch

geb. Plaumann
aus Schiffuß, Kreis Gerdauen

In stiller Trauer
Georg Wokulat und Frau Helene, geb. Kelch
mit Jürgen und Renate
Gerhard Hausknecht und Frau Anna, geb. Kelch
mit Agnes, Edy und Michael
Herbert Kelch und Frau Herta, geb. Tober
mit Rosemarie und Gerlinde

2400 Lübeck 1, Knusperhäuschen 9
2000 Hamburg 22, Schenkendorfstraße 10
4930 Detmold, Südholzstraße 34

Nach kurzem Leiden entschlief am 15. Januar 1971 im 82. Lebensjahre unsere liebe Mutter

Martha Baeck

geb. Swars

In stiller Trauer
Heinz Baeck
Horst Baeck

3320 Salzgitter-Lebenstedt, Erzbahnstraße 60
7100 Heilbronn, Cäcilienbrunnenstraße 20

Nach einem langen, erfüllten Leben verstarb heute im 90. Lebensjahre fern ihrer geliebten Heimat meine liebe Mutter, unsere gute Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Lina Possekel

geb. Glaus
Witwe des Bauunternehmers Heinrich Possekel
aus Rauschen, Samland

In stiller Trauer
Fritz Possekel
und alle Anverwandten

5474 Brohl/Rhein, Oranienstraße, den 29. Januar 1971

Nach schwerer Krankheit ist am 23. Januar 1971 meine liebe Frau

Elma Tietz

geb. Pahlke
aus Trentitten, Kreis Samland

im Alter von 62 Jahren von uns in den ewigen Frieden gegangen.

In stiller Trauer
W. Tietz
und alle Angehörigen

304 Soltau, Oeningerweg 20

Plötzlich und unerwartet entschlief heute unser lieber Schwager und Onkel

Bankkaufmann i. R.

Eugen Mahlke

aus Königsberg Pr., Hagenstraße

im 78. Lebensjahre.

Er folgte seiner am 19. November 1968 verstorbenen, über alles geliebten und treuen Lebenskameradin, nach der er sich bis zu seinem Ende so sehr gesehnt hatte.

Im Namen der Hinterbliebenen
Elsa Becker, geb. Scharnick

29 Oldenburg (Oldb), Alexanderstraße 283 b, den 27. Januar 1971

Die Trauerandacht zur Einäscherung fand statt am Mittwoch, dem 3. Februar 1971, um 10 Uhr im Andachtsraum des Beerdigungsinstituts Fritz Hartmann, Oldenburg, Steinweg 8. Evtl. Kranzspenden bitte dorthin erbeten.

Holzkaufmann

Paul Hinzke

* 10. 4. 1891 † 25. 1. 1971
Sägewerksbesitzer
Königsberg Pr.

Helmut Hinzke

23 Kiel, Feldstraße 92

Mein geliebter, fürsorglicher Mann, unser lieber Vater und Großvater, mein guter Schwiegersohn, unser Schwager und Onkel

Regierungsoberamtmann

Erich Herrmann

geb. 22. 9. 1906
aus Königsberg Pr. und Pr.-Eylau

wurde am 10. Januar 1971 unerwartet in die Ewigkeit abberufen.

In tiefer Trauer
Elfriede Herrmann, geb. Perner
Dipl.-Ing. Dietrich Herrmann und Frau Astrid, geb. Kunter
mit Kai und Kirsten, Braunschweig
Krim.-Komm. Reinhard Pape u. Frau Rosemarie, geb. Herrmann
mit Dierk und Stefan, Hannover
Elise Perner, geb. Neumann, Oldenburg
Prof. Dr. Ernst Perner und Frau Dr. Brigitte, geb. Manegold
mit Lutz und Oda, Ilten bei Hannover

29 Oldenburg (Oldb), Eutiner Straße 16, im Januar 1971

Träufte mir von Segen, dieser Mann,
wie ein milder Stern aus bessern Welten!
Und ich kann's ihm nicht vergelten,
was er mir getan.

Am 8. Januar 1971 durfte unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Gustav Groppler

kurz nach seinem 97. Geburtstag in Frieden heimgehen.

In dankbarer Liebe
Anna Friedel, geb. Groppler
Gustav Groppler und Frau Minni, geb. Garbo
Richard Groppler und Frau Elsa, geb. Drexel
Fritz Stolzke und Frau Waltraud, geb. Friedel
Heinz Friedel und Frau Edda, geb. Ahlmeyer
Donald Varner und Frau Linda, geb. Groppler
Gregor Wagener und Frau Elli, geb. Krutzinna
Sigrid Krutzinna
6 Urenkel und alle Anverwandten

5901 Wilnsdorf, In der Steinkaute 12

Heute entschlief nach längerem Leiden mein geliebter, unvergessener Mann

Otto Koschinski

aus Königsberg Pr.-Haffstrom
* 26. September 1892 † 26. Januar 1971
Hauptlehrer und Kantor a. D.
Hauptmann der Reserve
Teilnehmer beider Weltkriege

In tiefem Schmerz
Lena Koschinski

314 Lüneburg, Goethestraße 25

Die Beisetzung hat am 29. Januar 1971 auf dem Waldfriedhof in Lüneburg stattgefunden.

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben verstarb mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Albert Ukat

früherer Landwirt
in Burgsdorf, Ostpreußen

im 93. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Charlotte Ukat, geb. Proplesch
Wilhelm Graf und Frau Anna, geb. Ukat
Franz Lohrenz und Frau Helene, geb. Ukat
Walter Jeromin und Frau Lotte, geb. Ukat
Artur Ukat und Frau Magda, geb. Scheidukat
sowie Enkel und Urenkel

2071 Hoisdorf, Am Rühmen, den 23. Januar 1971

Die Beisetzung hat am Freitag, dem 29. Januar 1971, stattgefunden.

Oskar Braun

Verwaltungsrat a. D.
aus Goldap, Blumenstraße 78
* 24. 9. 1899 † 19. 1. 1971

Nach einem erfüllten Leben ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater in Frieden heimgegangen.

In tiefer Trauer
Frida Braun und Kinder

3111 Westerweyhe, Am Stadtweg 1

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Nach langem schwerem und mit großer Geduld ertragenem Leiden hat der Herr unseren lieben Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann

Ernst Eilf

aus Arys, Ostpreußen, Lycker Straße 10

im Alter von 83 Jahren heimgeholt.

In stiller Trauer

Horst Eilf und Frau Adelheid, geb. Prüfer
Anna Prüfer
und alle Anverwandten

4551 Achmer, den 27. Januar 1971

Die Beerdigung fand statt am Sonnabend, 30. Januar, 11 Uhr, von der Friedhofskapelle Achmer aus.

Am Jahresende verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Schwager und Onkel

Wolfgang Steffen

Oberstleutnant a. D.

geb. 1898 gest. 1970

In stiller Trauer

Hildegard Steffen, geb. Redies

534 Bad Honnef, Afelspfad 7

Sei getreu bis in den Tod,
so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Nach einem erfüllten Leben entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Mathiak

geb. 17. Juli 1896 gest 28. Januar 1971
aus Worleinen Kreis Osterode / Pr.-Holland

im 75. Lebensjahre.
Er folgte seinen lieben Söhnen Kurt und Paul.

In Liebe und Dankbarkeit

Marie Mathiak, geb. Hinz
Renate Söchtig, geb. Mathiak
Günter Söchtig
Nicole Söchtig

3161 Evern Nr. 16
Die Beisetzung fand am 2. Februar 1971 statt.

Aus einem arbeitsreichen Leben nahm Gott der Herr am 15. Januar 1971 nach kurzer schwerer Krankheit, fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen, meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater und Schwiegersohn Herrn

Paul Ostrowski

Fleischermeister
aus Gehlenburg (Bialla), Kreis Johannisburg

zwei Tage nach seinem 64. Geburtstage zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Ingeborg Ostrowski, geb. Baier
Kinder Max und Doris
Maria Baier

6411 Marbach, Bachstraße 13

Am 27. Januar 1971 starb im 91. Lebensjahre mein lieber, treusorgender Mann, Onkel, Großonkel und Urgroßonkel

Steuerinspektor i. R.

Ferdinand Woywod

Angehöriger der ehem. Kaiserlichen Schutztruppe in Deutsch-Südwest-Afrika
aus Königsberg Pr.

Berta Woywod, geb. Woywod
im Namen aller Anverwandten

4558 Bersenbrück, Am Bahnhof 9, den 27. Januar 1971

Die Beisetzung fand am 30. Januar 1971 in Bersenbrück statt.

Heute nacht verstarb mein lieber, guter Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, unser Großvater und Urgroßvater

Otto Kieselbach

Landwirt und Schmied
aus Uschkullmen, Memelland

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer

Meta Kieselbach
Erna Sawetzki, geb. Kieselbach
Arthur Sawetzki, Schwiegersohn
Ida Anspichler, geb. Kieselbach, Schwester
Lena Groeger, geb. Kieselbach, Schwester
Minna Pohle, geb. Kieselbach, Schwester
Emil Kieselbach, Bruder
Fritz Kieselbach, Bruder
13 Enkel und 22 Urenkel

355 Marburg (Lahn), Alte Kasseler Straße 32, den 26. Januar 1971

Im 83. Lebensjahre verschied am 24. Januar 1971 plötzlich und unerwartet mein geliebter Vater, herzensguter Großvater und Urgroßvater

Karl Keul

Brennerei-Verwalter
aus Grünfließ, Kreis Neidenburg

In tiefer Trauer

Hildegard Neumann, geb. Keul
und Kinder

2 Hamburg 54, Am Winsberg 94

Fern seiner geliebten Heimat verstarb am 10. Januar 1971 nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein unvergeßlicher Mann

Kurt Borchert

aus Königsberg Pr.,
Friedland, Ebenrode

im 67. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Hela Borchert, geb. Wittkowski
im Namen aller Verwandten

8394 Heining,
Rittsteiger Straße 6

ES IST SEHR WICHTIG

bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben.

In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechselungen vorkommen.

Die Liebe, die ein Mensch Dir gab,
die legst Du nicht mit ihm ins Grab.
Sie ist ein immer flutend Leben,
verdeckt jetzt nur für kurze Zeit,
strömt sie ins Meer der Ewigkeit
und wird Dir dort zurückgegeben.

Fresche

Mein geliebter Mann, mein treuer Kamerad in mehr als fünf schweren, aber auch glücklichen Jahrzehnten

Dr. med. Friedrich Untermann

geb. 10. 10. 1893 in Spitzings, Ostpreußen

ging mir heute nach Gottes Willen voraus in die Ewigkeit.

In tiefster Trauer

Dorothea Untermann, geb. Wolter

235 Neumünster, Falderastraße 15, den 10. Januar 1971

Mein geliebter Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Albert Petrick

aus Schenkendorf, Ostpreußen
* 20. 7. 1898 † 21. 1. 1971

ist eingeschlafen.

In tiefer Trauer

Emma Petrick, geb. Schmakeit
Erma Petrick
Friedrich und Elma Meisloh, geb. Petrick
Friedrich und Hedi Sütterlin, geb. Petrick
Helmut und Lydia Strehlau, geb. Petrick
Enkelkinder und alle Angehörigen

3091 Kirchlinteln, den 21. Januar 1971
Alter Kohlenförder Weg 143

Trauerfeier am Montag, dem 25. Januar 1971, 13 Uhr, im Trauerhause.

Tretet her, ihr meine Lieben,
nehmet Abschied, weint nicht mehr,
Heilung konnt' ich nicht mehr finden
meine Leiden war'n zu schwer.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 23. Januar 1971 im 75. Lebensjahre fern der Heimat unsere liebe, treusorgende Mutti, Schwiegermutter, Omi, Schwägerin und Tante

Erna Brose

geb. Müller
aus Hohenstein, Ostpreußen

In stiller Trauer

Gerhard Brose und Frau Monika, geb. Udner
die Enkelkinder Andreas und Renè
Emil Zimmermann und Frau Ilse, geb. Brose
und alle Angehörigen

2350 Neumünster, Stettiner Straße 17
2000 Hamburg 74, Kaeriusweg 10 a

Die Beerdigung hat am 27. Januar 1971 in Neumünster stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 28. Dezember 1970 nach einem arbeitsreichen Leben mein guter, treusorgender Vater, Schwiegervater und Opa

Gotthilf Kempf

Zahnarzt

aus Gr.-Rominten, Ostpreußen

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer

Gerhard Kempf
Edda Kempf, geb. Bantelmann
Matthias und Christian

3001 Bredenbeck, Schulstraße 17, den 27. Januar 1971

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 6. Januar 1971, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle in Holtensen statt.

DR. WALTHER NEUHOFF

* 12. 2. 1891 † 20. 1. 1971

aus Königsberg Pr., Schifferdeckerstraße 3

Nach einem arbeitsreichen Leben ist mein geliebter Mann, unser verehrter Vater kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres entschlafen.

In tiefer Trauer

Ella Neuhoff, geb. Gramberg
Dr. Hans Neuhoff, Bonn-Bad Godesberg
Ilse Keil, geb. Neuhoff

2084 Rellingen (Holstein), Friedenstraße 6, den 20. Januar 1971

Das Mausoleum zu Charlottenburg

Das Gedenken des Zollernkreises am 18. Januar, dem hundertsten Jahrestag der Reichsgründung, im Charlottenburger Mausoleum — an dem auch die Sprecher der preußischen Landsmannschaften, Reinhold Rehs und Ernst Coelle, teilnahmen — hat, wie wir zahlreichen Zuschriften entnehmen konnten, in unserem Leserkreis großes Interesse gefunden. Wir kommen deshalb gern der Anregung nach, unseren Lesern einen Rückblick auf die Entstehung und den Sinn dieses eindrucksvollen Bauwerkes in den Parkanlagen des Charlottenburger Schlosses in Berlin zu vermitteln.



Am Ende einer langen Allee: Das Mausoleum im Schloßpark.

Das Mausoleum im Schloßpark Charlottenburg, das Grufthaus der Königin Luise, ist gewiß das weitaus bekannteste und am meisten volkstümliche unter der Zahl kleiner Baulichkeiten in der Umgebung des Schlosses. Man folgt, um an die etwas abgelegene stille Stätte zu gelangen, am besten der breiten Wandelbahn längs der Rückseite der Orangerie und biegt an deren Ende im rechten Winkel ein, dann sieht man bereits den bescheidenen Bau als Abschluß der ziemlich langen Allee vor sich.

Der Park des Charlottenburger Schlosses war um 1700 während der glanzvollen Zeit des ersten preußischen Königs angelegt worden, in der Art geradliniger und geradachsiger Barockgärten, ehe er etwa hundert Jahre später fast ganz in einem freieren landschaftlichen Stil umgestaltet wurde. Als dies geschah, nach einigen etwas ungeschickten und nicht recht durchgreifenden Anfängen in der Hauptsache seit dem Winter 1818 und 1819 durch den bewährten Gartenbaumeister des Königs, Peter Josef Lenné, da stand dies kleine Grabhaus schon ein paar Jahre an seinem Ort.

Während mit der Erinnerung an die berühmte Goldene Galerie Knobelsdorffs oder die Eosandersche Schloßkapelle die Vorstellung von Pracht und Glanz und barocker Hofmusik aufsteigt, mag es hier sein, als ob von den leise schwankenden Zweigen der Tannen her die herzergreifenden Übergänge von Schuberts Meisterwerk „Der Tod und das Mädchen" erklängen. Dem Ziel näher gekommen, weitet sich der Weg zu einem feierlichen Rund, das in dichten Beständen eingefaßt wird von Nadelhölzern und immergrünen Büschen, von Hamelockstannen, Lebensbäumen, Taxus, Buchsus, Rhododendron, und die Erscheinung des antikischen Säulenbaues inmitten der Fülle ernster bodenständiger Gehölze trifft genau den Seelenton, wie er, zwischen Sturm- und Drangzeit und Romantik, die Höhepunkte der Deutschen Klassik beherrscht.

Das Land Preußen hatte schwere Schicksalsschläge erlitten, der Staat lag durch Napoleon zerschmettert am Boden, das Königspaar war bis Memel geflohen und lebte jahrelang wie in der Verbannung. Um so inniger schloß sich die königliche Familie aneinander. Schon seit der jugendliche Kronprinz die siebzehnjährige mecklenburgische Prinzessin auf einer Reise in Frankfurt kennengelernt und zu Weihnachten 1793 geheiratet hatte, führte das Paar ein Leben der Eintracht und des Glückes, wie es unter fürstlichen Personen vielleicht nicht oft der Fall war.

Die junge Frau wuchs sehr bald in ihre Rolle der preußischen Königin hinein, ja sie war dem so vielfach gehemmten Mann mehr als nur Gattin und Mutter einer zahlreichen Kinderschar. Sie nahm teil an den Reformplänen des Staates, sie war den geistigen Regungen der Nation erschlossen, empfing Schiller in Potsdam, schwärmte für Jean Paul. Und doch kannte sie nichts Schöneres, als in der Weltabgeschiedenheit des Schlößchens „Still im Land" an der weitflurigen Havelniederung in Paretz mütterlich den Ihren und in dem kleinen Gutspark besinnlich und empfindungsvoll ihren schöngeistigen Neigungen zu leben. Kein Wunder, daß Friedrich Wilhelm in ihr das Inbild fraulichen Seins sah und sie vergötterte, wie es das durch Krieg und Not schwer heimgesuchte Volk tat.

Mit Jubel wurde die Rückkehr des Königspaares im Dezember 1809 nach Berlin, im Januar 1810 nach Charlottenburg begrüßt, und von Charlottenburg aus trat die Königin im Sommer 1810 die lang ersehnte Reise in ihre alte mecklenburgische Heimat an, die ihre letzte sein sollte. Tödlich erkrankt, verschied sie hier am 19. Juli in dem Schloß Hohenzieritz.

Der Tod der „Vielgeprüften, Vielgeliebten" löste eine Welle der Erschütterung aus. Als die Leiche zur Hauptstadt übergeführt wurde, haben die Bewohner von Gransee, wo der Geleitzug mit dem Sarg nur zu kurzer Rast verblieb, an dieser Stelle ein Gedächtnismal errichtet. Schinkel entwarf es in der Form einer gotischen Laube über dem Totenschrein. Und Schinkel war es auch, der für die Begräbnisstätte einen weihevollen Kapellenbau ersann, eine der köstlichsten Blüten am Wunderbaum der Romantik, von eigenartiger Gesinnung und zu fremd, als daß der Plan hätte Verwirklichung finden können.

„Ein jeder", so erläutert es Schinkel, „sollte darin gestimmt werden, sich Bilder der Zukunft zu schaffen, durch welche sein Wesen erhöht und er zum Streben nach Vollendung genötigt würde."

Für den König indessen, den Mann mit der kargen Seele, müssen das zu starke Töne gewesen sein. Gewiß, er wollte ein Gedächtnisbau, aber er wollte ihn abgeschieden und verschlossen, spartanisch-preußisch. Die deutschen Sehnsuchtsklänge der Romantiker waren ihm fremd, so bestimmte er die Form des Grabhauses, wie einem Brief des Bruders der Verstorbenen, des Herzogs von Mecklenburg, zu entnehmen, in der Art eines griechischen Vorhallentempels, und der Hofbaumeister Heinrich Gentz zeichnete die Pläne und Risse. Auch über den Ort war der König sich bald im klaren — der Garten von Charlottenburg sollte es sein, wo das Paar in glücklichen Stunden häufig geweilt hatte.

Seit Jahrhunderten hatten die Hohenzollern in kirchlichen Grüften ihre Ruhestätten gefunden, die meisten im Berliner Dom, der Soldatenkönig Friedrich der Große in der Garnisonkirche zu Potsdam. Ein eigenes Bauwerk als Totenmal hatte bisher niemand von ihnen erhalten. Hier aber scheint im Herzen des Hinterbliebenen ein Ursprüngliches aufgebrochen zu sein, das Verlangen des Menschen seit alters, Totenfeiern zu halten und dem Toten in seinem Haus nahe sein zu können.

Innen verwandte Gentz als kostbarsten Schmuck vier Säulen aus rötlichem, weißgeadertem ägyptischem Serpentin, die, ursprünglich Geschenke des Königs von Polen und vermutlich antiker Herkunft, im Treppenhaus des Oranienburger Schlosses eingebaut gewesen waren. Sie teilen das schmale, absichtlich etwas dunkel belassene Stiegenhaus, in dem eine mittlere Treppe hinunter zu der verschlossenen Gruft und zwei seitliche, die Stufen aus Kaufunger Marmor, aufwärts führen, von dem eigentlichen Weiheraum ab, der vor seiner späteren Erweiterung klein und eng war wie ein Schatzhaus, erhellt durch ein Oberlicht in der Felderdecke. Hier stand bei der feierlichen Beisetzung, die bereits am Weihnachtsvorabend 1818 stattfinden konnte, auf einem Porphyrsockel die Marmorbüste der Königin. Denn zu einem solchen Bau gehört das Bild, genauer das Bildnis der Toten.

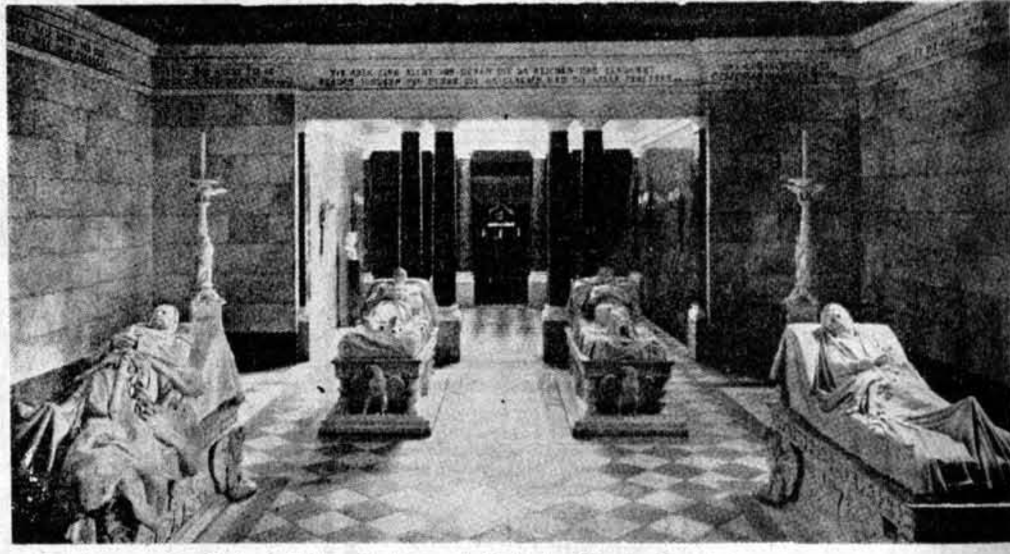
Christian Rauch war der Künstler, von dessen Hand die Büste seiner Herrin geschaffen war. Als ihr ehemaliger Kammerdiener hatte er seinen unstillbaren Eifer bildnerischen Gestaltens an dem Bildnis seiner Gebieterin erproben können und hatte nicht geruht, bis ihm die Erlaubnis und Möglichkeit zum Arbeiten im Rom erwirkt war. Hier ist Wilhelm von Humboldt, der Vertreter Preußens am Heiligen Stuhl, sein Freund und Förderer geworden und blieb es, auch als er Rom verließ.

Der König wünschte die Gestalt der Toten „liegend, in ruhender Stellung in Lebensgröße in einem Gewand eingehüllt, das aber so leicht und frei sein muß, daß die Formen des Körpers durchscheinen", und vorne an dem Marmorsarg sollte ein preußischer Adler auf einem Kranzgewinde von Eichenlaub sitzen.

Die Wirkung des Werkes war außerordentlich. Schon hatte man es verloren geglaubt, da man es auf der Seereise einem amerikanischen Kaper in die Hände gefallen wußte, gewann es also gleichsam doppelt, als es nach den Irrfahrten im Frühjahr 1815 anlangte und Aufstellung fand, mitsamt dem mächtigen, als Sockel oder Untersatz dienenden hohlen Marmorsarg und den beiden großen, seitlich angeordneten Standleuchtern.

Was nun folgte, ist nur noch Abschluß, ist Wiederholung und Ausweitung. Am 7. Juni 1840 starb der Bauherr des Totenhauses, der nun ebenfalls hier bestattet wurde und ebenfalls sein Liegebild von der Meisterhand Rauchs erhielt. Es entstand im Auftrage des Sohnes und Nachfolgers Wilhelms IV., der zugleich die Grabstätte weitgehend umgestalten ließ.

Im Sommer 1846 wurde das Grabmal des Königs neben dem seiner Gemahlin aufgestellt. Die beiden Gestalten eint die gleiche Grundhaltung des Einfachen, Menschlichen, Allgemeingültigen. In der weiblichen wie in der männlichen Form liegt höchster Adel. Entsprechend der Königin im schlichten antiken Gewande sollte der König daliegen, „so einfach wie möglich, statt im Krönungs- im Feldmantel", so hatte die Weisung des neuen Herrn an Rauch gelautet



Das Innere der Gedenkstätte: Rechts und links im Vordergrund die von Christian Rauch geschaffenen Sarkophage König Friedrich Wilhelms I. und der Königin Luise (das Foto links oben zeigt den Kopf der Liegenden), dahinter die von Erdmann Encke geschaffenen Prunksärge von Kaiser Wilhelm I. und seiner Gemahlin Augusta.

Ein halbes Jahrhundert später hat man vor ihnen die Prunksärge von Kaiser Wilhelm I. und seiner Gemahlin Augusta aufgestellt, die geschaffen wurden von dem Bildhauer Erdmann Encke.

Die gegen Ende des vorigen Jahrhunderts erfolgten Veränderungen sind, soweit dies möglich war, in den letzten Jahren mit behutsamer Hand wieder entfernt worden, um dem kleinen Baudenkmal aufs neue zu einer klar und rein klingenden Harmonie zu verhelfen, besonders in seinem Innenraum.

Ein später aufgestellter, steinern starrer Grabesengel, der mit seinem erhobenen Schwert und in seiner übersteigerten Größe die feinen Abmessungen im Inneren stark beeinträchtigte, wurde zu Recht entfernt. Dafür fand vor einer der Seitenwände des Gedenkraumes eine schöne, von Rauch geschaffene Büste der Königin Luise ihren Platz, ähnlich, wie sie zu allererst hier Aufstellung gefunden, solange das marmorne Liegegrabbild der Verstorbenen noch nicht zur Stelle war. Je zwei prächtig-edle Bronzeleuchter an den Wänden — gleiche finden sich an den Pfeilern der Gruft — erhöhen die Feierlichkeit des Raumes. In einfachster, würdigster Weise wurde somit der Charakter des Ganzen dem schlichten Geist jener ernsten und besinnlichen Zeit angenähert, in der das Grabhaus entstanden ist.



Am 18. Januar 1971 in der Krypta: Prinz Louis Ferdinand von Preußen legt am Sarge Kaiser Wilhelms I. ein Kreuz aus weißen Blumen nieder.
Foto berlin bild



Handelt, wirket, schaffet

Überall werdet ihr im Lande guten Willen finden. Ich beschwöre euch, eines zu beherzigen, wendet bei diesem Handeln alle Energie auf, deren ihr fähig seid, und gebt in keiner Weise etwas zu, was eure Unabhängigkeit zerstört. Das Unglück soll uns wenigstens eine große Lehre gegeben haben: Wir haben so entbehren gelernt, daß uns eine solche Aufopferung nichts sein darf im Vergleich zu dem Opfer der Freiheit. Ich verzage nicht für das innere Wohl des Landes, es ist noch manche Kraft unerwacht, manche Quelle nicht aufgetan. Und der große Meister ist ja bei uns, der dieses alles beleben kann und wird, da Talente, Wille, Kraft und Energie beisammen sind.

Königin Luise von Preußen